

Abonnements-Bedingungen:
Lohnmenschen - Preis pränumerando:
Dritteljährlich 3.50 RM., monatlich 1.10 RM.,
wöchentlich 26 Pf., frei ins Haus.

Vorwärts

Die Inserions-Gebühr
Beträgt für die sechsstelligen Kolonien-
zeile oder deren Raum 20 Pf., für
politisches und gewerkschaftliche Vereins-
und Veranlassungs-Anzeigen 30 Pf.,
„Kleine Anzeigen“, das erste (jetzt-
gedruckte) Wort 20 Pf., jedes weitere
Wort 10 Pf., Stellenangebote und Schließ-
stellen-Anzeigen das erste Wort 10 Pf.,
jedes weitere Wort 5 Pf., Worte über
15 Buchstaben zählen für zwei Worte,
Inserate für die nächste Nummer müssen
bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition
abgegeben werden. Die Expedition ist
bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegramm-Adresse:
„Sozialdemokrat Berlin“.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: S.W. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1983.

Donnerstag, den 27. Juni 1907.

Expedition: S.W. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1984.

Imperialismus.

II.

Wenn trotz der im letzten Artikel dargelegten ganzen
Sinnlosigkeit des Imperialismus in Deutschland mit Voll-
dampf Kolonialpolitik getrieben wird, so wegen der
Wenn trotz der ganzen Sinnlosigkeit des Imperialismus,
die wir in den früheren Artikeln darlegten, in Deutschland
mit Vollkraft Kolonialpolitik getrieben wird, so wegen der
frivolen Bereicherungssucht der Kapitalistenklasse, die das
Volkswohl mißachtet und deren einziges Streben nur darin
besteht, um jeden Preis Profit zusammenzuscharrn. Auch
ihre Weltanschauung ist das Wort: „Nach uns die
Sintflut!“ — Die Verquickung der Börse mit der
Kolonialpolitik behandelt Parvus in einem besonderen
Kapitel. Ein anderes sehr interessantes Kapitel zerlegt die
Zusammenhänge zwischen unserem Militarismus und
der Kolonialpolitik.

Vom Liberalismus erwartet Parvus einstweilen
mit Recht keinerlei scharfe Gegnerkraft mehr gegen Agrarier-
tum und Kolonialpolitik. Der koloniale Gründers-
schwindel ist ja das Mittel, die Interessen der Schutz-
zöllner mit denen der Börse zu verschweigen. Auch diejenigen
Schichten des Freisinn, die man als die Intellek-
tuellen bezeichnet, werden sich von den kolonialen Sump-
fängern auch weiterhin für die Kolonialpolitik begeistern
lassen, da ja die Weltpolitik mit ihren Sensationen
den Neigungen und Affekten der sich gerade aus den Schichten
der Intellektuellen, der Techniker, Kaufleute usw. rekrutieren-
den Großstadtelemente entspricht. Und diese Schicht spielt
mit dem Wachsen der Großstädte — 1895 betrug die gesamte
Bevölkerung der Großstädte mit über 100 000 Einwohnern nur
7 1/2 Millionen, 1900 dagegen bereits 9 1/2, Millionen, 1905
aber gar 11 1/2 Millionen — für den Liberalismus und die
Bourgeoispolitik eine immer größere Rolle. Diesen „Neu-
liberalismus“ charakterisiert Parvus prächtig durch
folgende gesellschaftspsychologische Analyse:

„Wir haben es mit einem sozialen Neugebilde
zu tun. Der alte Liberalismus entstand aus dem revo-
lutionären Ringen der Bourgeoisie um ihre soziale Geltung
und politische Machtstellung. Es war eine Weltanschau-
ung und ein politisches System. Der neue Libe-
ralismus ist keins von beiden. Er ist das Kind
der modernen Großstadt. Nach seiner sozialen Zu-
sammensetzung reicht er von den Spitzen der Industrie bis
in die Reihen des Proletariats. In der Hauptsache aber ist
es das Volk der Geschäftsreisenden, Techniker,
Kerzte und Advokaten, Künstler und Lite-
raten, mit einer Beimengung des modernisierten Be-
amtenums, kurz — die „Intelligenz“! Philosophische
Ansichten — keine. Religion — überflüssig und lästig. Sie
hören heute einen naturwissenschaftlichen Vortrag an und
machen morgen eine spiritistische Sitzung mit. Sie sind
weder monarchisch, noch republikanisch. Sie haben nicht mehr
das blinde Vertrauen zum Kapitalismus, aber auch nicht
den Glauben an den Sozialismus. An Stelle der
Schwärmerei für ein soziales Ideal ist bei ihnen die soziale
Skepsis getreten. Sie betrachten das Volk und fühlen sich
gekränkt durch den Hochmut der Aristokratie und Plu-
to-
kratie. Ihre Opposition ist die Opposition der Großstadt-
kultur gegen die stiltliche und ideale Einengung der Provinz-
lererei, der Kleinstadt. Deshalb auch der Kampf gegen Pfaffen
und Polizei. Dieser Liberalismus ist ein Draufgänger.
Am Gegenlag zu der alten Demokratie, deren ganze
Staatsweisheit in der Sparsamkeit bestand, ist er stets
bereit, den Staat in die kostspieligsten und ge-
fährlichsten Abenteuer hineinzureiten. Vor
dem Geldmachen nach amerikanischer Art hat
er den größten Respekt. Er läßt sich leicht hin-
reißen, wird aber ebenso leicht abtrünnig und kann nur
durch eins festgehalten werden — durch den Erfolg.“

„Es konnten schon seit langer Zeit Zeichen dieser
kulturellen Umformung in Deutschland wahrgenommen wer-
den. Sie zeigte sich auf den verschiedensten Gebieten. Erst
verlacht und verspottet, zum Teil auch brutal zurückgewiesen,
gewann sie schließlich doch das Oberwasser. Die Werke der
alten Philosophen bedeckten sich mit Staub — „Simplicissimus“
und „Jugend“ beherrschten die Geister. Die schön-
geistige Literatur wurde durch das Zeitungsfeuilleton und
den Kriminalroman ersetzt. Auf der Bühne neben Oskar
Wilde und Shaw — Sherlock Holmes! Eine Paarung des
Hyperemphindlichen mit dem Lappischen und Gemeinen ist
überhaupt kennzeichnend für den Geist der modernen Groß-
stadt. Schließlich mußten noch der Cafe Wall und die
Matache ihren Einzug in Deutschland halten, der Rirdorfer
und das Kaffinohled erfunden werden, bis Fürst Bülow
die Reichstagswahlen von 1907 hat machen
können. Der Cafe Wall mit seinen Verrentungen, aus
denen Uebermut, Lust und Hohnlachen entgegengrinsen, ist
das Sinnbild unserer Zeit...“

„Die Großstadtmenschen sind nun an Stelle des
Handwerkers und des Krämers getreten, der Ein-
wohner der Klein- und Mittelstädte, des
früheren städtischen Mittelstandes, der in
hohem Maße die Haltung der parlamentarischen Fraktionen

beeinflusst hatte. Mit der Mittelstandspolitik ist es vorbei
— das ist das einzige abschließende Ergebnis der Reichstags-
wahlen von 1907.“

„Der Mittelstand bildete zwei entgegengesetzte politische
Richtungen, eine radikale und reaktionäre: er nährte die
demokratischen Fraktionen und nährte den Antisemitismus.
Die radikale Richtung suchte die Großmachtsentwicklung
des Staates hinauszuhalten, weil sie herausempfand, daß
diese Entwicklung nicht dem „kleinen Mann“, sondern dem
Großkapital zugute komme. Die reaktionäre
Richtung suchte mit Hilfe der Regierungsgewalt dem
Mittelstand wirtschaftliche Privilegien zu
verschaffen. Sie zerfiel übrigens selbst in guberne-
mentale und demagogische Koterien. Die ersteren suchten
durch Bewilligungen und einen zur Schau getragenen Patrio-
tismus die Regierung zu lockern, sich bei ihr einzuschmeicheln,
die anderen wollten durch Aufhebung der Volksmassen die
Regierung einschüchtern: ob nun mit dem Gut oder mit der
Pistole in der Hand, eine Bettelpolitik betrieben die einen
wie die anderen.“

„Mit diesen Wahlen hat der Mittelstand
in Deutschland seine Rolle ausgespielt. Die
demokratischen Fraktionen haben sich nur noch dadurch be-
hauptet können, daß sie alles, was sie von den National-
liberalen trennte, über Bord warfen. Die Antisemiten ver-
schwanden unter den Konservativen.“

„Nicht das Proletariat, sondern der Mittel-
stand ist befeuert worden. Er hat abgewirtschaftet;
er gab seine politischen Kampfstellungen auf und ließ sich
zu einer kapitalistischen Armee anwerben
und unter die Führung der Börse stellen.“

„Wenn nun die Großstadt das soziale Milieu abgab, um
die Avantgarde der großen kapitalistischen Armee zu bilden,
so diente die Kolonialpolitik als Bindemittel,
um die deutsche Bourgeoisie zu vereinen.“

Das Fazit der durch die Stimmtenwahl geschaffenen
Lage wird sein:

- 1. Festhalten an den Schutzzöllen und ganz besonders
an den Agrarzöllen;
2. Schrankenlose Bewilligungen für Meer und Marine;
3. Gewaltiges Vordrängen der Kolonialpolitik.

„Deutschland“, so resümiert sich Parvus, „ist in eine
Schwindelperiode eingetreten, ähnlich der, welche
Frankreich unter Napoleon III. durchgemacht
hat, doch von einer ungleichlich größeren Tragweite, da
diesmal ganz andere wirtschaftliche und politische Potenzen
in Bewegung gesetzt werden. Der Vergleich mag auf den
ersten Blick befremden, die Analogie läßt sich aber in sehr
wesentlichen Punkten durchführen.“

„Louis Philipp war der König des Spieß-
bürgertums, das des Friedens, der Ruhe und des
Schutzes vor den Arbeitermassen bedurfte, um sein Geschäft
der auf direkter Arbeiterauspressung beruhenden Kapital-
anhäufung zu verrichten, eine Angst hatte vor dem Krieg
wie vor der Revolution und Mäßigung in der auswärtigen
Politik, Sparlichkeit im Staatshaushalt zum Prinzip erhob.
Die 48er Revolution in Frankreich zeigte zweierlei:
erstens, daß die Volksmassen von der Teilnahme an den
politischen Geschäften sich nicht zurückhalten lassen; zweitens,
daß an Stelle des Spießbürgertums eine
hohe Bourgeoisie getreten ist, welche die Staatsgewalt
nicht mattlegen, sondern vielmehr intensiv für ihre
kapitalistischen Zwecke ausnützen will.
Daraus ergaben sich die zwei Stützpunkte der Schwindel-
politik der Napoleoniden: das Plebiszit und die ver-
schwenderische Abenteuerpolitik. Beides wurde
zusammengehalten von den Traditionen der großen Revo-
lutionskriege, die erst der Aufrechterhaltung der politischen
Integrität Frankreichs, dann der Ausbreitung seiner Herr-
schaft dienten und sich an den Namen des ersten Napoleon
knüpften.“

„Wir sehen, daß auch in Deutschland auf die Periode
der bürgerlichen Staatsbildung die Periode der Aus-
nützung der gebildeten Staatsgewalt folgt.
Der nationale Staat ist konsolidiert, die Bourgeoisie hat sich
in ihm häuslich eingerichtet, sie hat aber auch bereits seit der
Gründung des Reiches einen inneren Zerjegungsprozeß durch-
gemacht — der traditionelle Mittelstand ist verschwunden,
das Großkapital und die Großstadt sind an seine Stelle ge-
treten. Das Großkapital kennt keine Mäßi-
gung, es wird durch seinen eigenen Anhäufungsprozeß zu
immer weiter ausgreifenden Unter-
nehmungen getrieben. Es will keine nationale
Einschränkung, sondern eine großräumige Welt-
politik; kein Ankersystem im Staatshaushalt,
vielmehr Verschwendung, nicht Frieden, sondern
den Krieg! Dieses Großkapital assoziierte sich
mit dem Agrarierum, bestach durch Lebensmittelzölle
die ländliche Bevölkerung und lockte mit einer kolonial-
politischen Kata morgana das Großstädtertum an
sich. So kamen die Reichstagswahlen von 1907 zustande.
Gestützt auf dieses Plebiszit, wird nun die Verschwendungs-
und Abenteuerpolitik mit Macht weitergetrieben; sie wird
ihreswärts immer wieder dazu erhalten müssen, ein neues
Plebiszit zugunsten der Regierung zu er-
schwindeln, — genau so, wie es unter Napoleon III.
war. Auf dem Wege dieser Schwindelpolitik kommt dem
Großkapital in Deutschland, im Vergleich zu dem

modernen Frankreich, die stärkere Regierungsgewalt
zugute, die sich ihrerseits auf die Traditionen
des Kriegsrühmes stützt — wie in Frankreich unter
Napoleon III.“

„Ein wahrer Taumel der Geldsucht und der Genußsucht
erfaßt alle Schichten der deutschen Bourgeoisie. Die haus-
backene Moral mit ihren Maximen der Bescheidenheit, der
Einschränkung, der Genügsamkeit, der Enthaltensamkeit, der
Mittelmäßigkeit, des allmählichen Nachsichlassens, der Häus-
lichkeit und des Familienglücks, der Vorsicht und Rücklicht
und Umsicht, der unauffälligen Uebergänge, des Grau-in-
Grau im Leben, wie in der Kleidung, wie in der Kunst,
die starke koloristische Effekte scheute, sie wird abge-
schüttelt und zum alten Plunder geworfen.
Kühnes Angreifen, rasches Erfassen, riskantes Spiel, ein
Seben, Jagen, Drängen, um einen großen Coup zu machen,
rücksichtslos, skrupellos, im Auge einzig den Erfolg, der
alles deckt, Mißachtung von allem Streben, das nicht zum
Gelde führt, ein durch nichts verbüllter Mammonkultus und
mit ihm gepaart ein sozialer Skeptizismus, der alle über-
nommenen moralischen Werte der Familie, der Religion und
der Gesellschaft in nichts auflöst und eine unerfättliche
Lebensgier weckt, die im Trubel der Großstadt von einem
Genuß zum anderen jagt und keinen Halt findet, weil das
Individuum sich von dem ideellen Zusammenhang mit dem
sozialen Milieu losgelöst hat; man lebt den Augenblick, ohne
Vergangenheit und ohne Zukunft; ganz Deutschland
wird in ein gigantisches Börsenspiel ver-
wickelt und die Lebensgewohnheiten wie
die Moral des Börsenmenschen werden zum
Lebensideal der gesamten Bourgeoisie.“

Das Proletariat hat die historische Aufgabe, dem Gegen-
sabbat des neudeutschen Kapitalismus durch prinzipielle Ver-
kämpfung der Kolonialpolitik und des Militarismus in
seinen beiden Erscheinungsformen mit verdoppelter Energie
entgegenzutreten! Die koloniale, imperialistische Kultur-
gefahr kann nur durch die Arbeiterklasse abgewendet werden!

Der Mittelmeer-Dreibund.

Nach dem Wortlaut, den die „Köln. Ztg.“ mitteilt, erscheint
das Abkommen, das die drei Westmächte (England, Frankreich,
Spanien) miteinander abgeschlossen haben, in politischer Hinsicht
weit weniger bedeutend, als nach den ersten dunklen Angaben
französischer Blätter angenommen werden mußte. Die drei Mächte
erklären diesem Wortlaut zufolge lediglich, daß ihre allgemeine
Politik in den in Betracht kommenden Gebieten (nämlich dem
westlichen Meeres des Mitteländischen Meeres und dem östlichen Teil des Atlantischen Ozeans)
die Aufrechterhaltung des dortigen status quo zum
Ziel habe und daß sie dieser Politik gemäß fest entschlossen seien,
ihre Rechte auf ihren Insel- und Küstenbesitz unversehrt aufrecht zu
halten.

„Sollten Umstände eintreten“, heißt es dann weiter, „die den
jetzigen status quo ändern oder zu seiner Aenderung bei-
tragen könnten, so würde sich die davon betroffene Regierung
mit dem anderen vertragschließenden Teil in
Verbindung setzen zu dem Zweck, sich, falls sie es für ge-
raten hielten, über die Maßnahmen verständigen zu können, die
dann gemeinsam zu treffen wären.“

Danach scheint das Abkommen nicht viel mehr als gegenseitige
inhaltlose Zusicherungen zu enthalten, sein praktischer Wert gleich
Null zu sein. Die Mächte garantieren sich allem Anschein nach
nur ihren gegenseitigen Besitzstand. Aber zu welchem Zweck?
Spanien verzichtet damit auf Gibraltar, nach dem ein Teil seiner
Bourgeoisie bisher sehnsüchtig ausschaute. Aber welchen politischen
Nutzen hat davon England? Es kann Gibraltar, ohne daß Spanien
seinen Besitzstand anerkennt, besetzen. Umgekehrt wird Spanien
durch dieses Abkommen der Besitz der Balearen und der Kanarischen
Inseln garantiert; aber bisher hat weder eine der beiden anderen
Mächte, noch irgend eine dritte Macht Anspruch auf diese Insel-
gruppen erhoben, und es ist auch kaum anzunehmen, daß eine der
europäischen Mächte sich wegen dieser Inseln in Kriegsunkosten
stürzen sollte, denn dazu sind sie zu wertlos.

Die eigentliche Bedeutung des Vertrages liegt denn auch weit
weniger in dem, was in ihm drin steht, als in dem, was nicht in
ihm drin steht, aber, wenn der status quo, der gegenwärtige Besitz-
stand der drei vertragschließenden Mächte, durch eine andere Macht
gefährdet werden sollte, mit einiger Folgerichtigkeit aus ihm ab-
geleitet werden kann, nämlich die Verpflichtung der drei Mächte,
sich gegenseitig in der Aufrechterhaltung des status quo zu unter-
stützen, nötigenfalls mit Waffengewalt. Formell
garantieren sich die drei Vertragschließenden zwar nur unter sich
ihren jetzigen Besitzstand; es ist aber ziemlich klar, daß dieses Fest-
halten am status quo sich nicht nur auf ihren engen Kreis be-
schränkt, sondern auch jeder vierten Macht gegenüber gilt, die sich
einschalten lassen könnte, den jetzigen Zustand zu ändern und z. B.
an den Küsten des westlichen Mittelmeeres oder des östlichen Teils
des Atlantischen Ozeans Niederlassungen und Stationen an-
zulegen oder besonders Handelsvorrechte zu beanspruchen. Es ist
demnach nichts als eine Finte, wenn die „Köln. Ztg.“ es so hin-
zustellen beliebt, als handle es sich bei dem Vertrag der Mächte nur
„um eine zwischen ihnen zu behandelnde interne Angelegenheit“. Der
Vertrag kehrt vielmehr, wenn auch halbversteht, seine Spitze gegen
Deutschland. Er besagt, daß wenn Deutschland irgend eine Aende-
rung des status quo in Marokko oder einem anderen Teil Nord-

Wesphalen planen sollte, es alle drei Westmächte geschlossen gegen sich haben würde.

Aber der Hauptzweck des Vertrages betrifft überhaupt nicht die Gegenwart, sondern die Zukunft. Der zweite Teil des Vertrages schaltet nämlich für den Fall einer Änderung des status quo andere Mächte einfach von der Mitwirkung an der Erörterung der dadurch entstehenden Fragen aus. Die drei vertragschließenden Mächte stellen sich gewissermaßen als allein in Betracht kommende Hauptinteressenten hin. Wenn Umstände eintreten, die eine Veränderung der jetzigen Verhältnisse nötig machen, soll nach dem Wortlaut des Vertrages nicht gemeinsam von allen an den betreffenden Verhältnissen interessierten Mächten die Angelegenheit geregelt werden, sondern, ehe die drei Westmächte sich mit anderen Mächten einlassen, sollen zunächst England, Frankreich, Spanien unter sich die Frage ordnen und dann — das steht nicht direkt im Vertrag, ergibt sich aber deutlich aus ihm — den anderen Mächten mit bestimmten einheitlichen Forderungen gegenüber treten — gewissermaßen als geschlossene Koalition. Was das im Streitfall bedeutet, bedarf keiner näheren Auseinandersetzung.

Nebenbei hat für England der Vertrag noch einen besonderen Vorteil. Er gestattet ihm, sobald Verwicklungen mit einer nordischen Macht, z. B. Deutschland, drohen, ohne Sorge für seine Besitzungen im Mittelmeer einen Teil seiner dort stationierten Flotte zurückzuführen und im Kanal oder der Nordsee zu verweilen.

Es ist deshalb eine recht kuriose Taktik, wenn in offiziellen Besprechungen der Vertrag der drei Westmächte als bedeutungslos hingestellt wird. Er ist ein neues Glied in der Kette der Erfolge, Deutschlands politischen Einfluß in Europa zu schwächen und auszuhalten. Begreiflich ist allerdings, daß die offiziöse Presse diese Tatsache nicht zugestehen will, denn sie enthält die schärfste Verurteilung und Bloßstellung der Balfour'schen Auslandspolitik.

Der Angelpunkt.

Zu Heilbronn sind am Sonnabend und Sonntag liberale Männer verschiedener Färbungen zusammengewesen und haben Weltgeschichte gespielt. Sie wollen den Liberalismus auf die Strümpfe bringen, die große liberale Partei schaffen helfen, und da sie nicht mehr wissen, wie sie das machen sollen, so haben sie neben den bestehenden liberalen Organisationen eine neue gegründet, die die anderen einigen soll. Politisches Interesse hat diese Gründung nur insofern, als sie die Verfahrenheit und Hülfslosigkeit des Liberalismus um ein neues Moment bereichert. Wir würden die Tagung des „Nationalvereins für das liberale Deutschland“, wie sich die neue Organisation mit Anlehnung an den Nationalverein von 1859 nennt, mit dessen Gründung die deutsche Bourgeoisie ernstlich daran ging, die liberalen Prinzipien zugunsten des Profits an den Regal zu hängen, gar nicht weiter erwähnen, wenn diese Tagung nicht in so trefflicher Weise die Spitze bloßgelegt hätte, an der alle die Anstrengungen auf Gründung der großen liberalen Partei scheitern müssen. Die Herren — die sich da vorgenommen haben, das Zentrum zu sprengen und die Sozialdemokratie umzuwandeln zur bürgerlichen Reformpartei — sie hatten viel Professoren unter sich, was vieles erklärt — beschäftigten sich auch mit der Arbeiterfrage. Zwei Ansprachen traten einander gegenüber. Der Herr v. Dunderjahn, Arbeitersekretär, Erlangen glaubt an die Möglichkeit, die Arbeiter für einen sozial gerichteten Liberalismus zu gewinnen. Er ist ein solcher Liberalismus nicht gibt, so erledigt sich dieser Traum von selbst. Schärfer sieht Herr Völkner, der Sozialdemokratie für unmöglich hält. Er sieht den Interessengegensatz zwischen Arbeitern und Unternehmern und empfindet, daß — derzeit meint er freilich — seine Ueberbrückung unmöglich ist. Er empfiehlt daher die Gründung einer unpolitischen Arbeiterpartei, die zum Liberalismus ähnlich stehen soll, wie der Bund der Landwirte zu den Konservativen. Dieser Mann, der etwas mehr politisches und wirtschaftliches Verständnis als die Durchschnittsliberalen beweist — weshalb seine Vorschläge auch allseitige Ablehnung fanden — weiß also auch nur ein durchaus unangenehmes Mittel zu empfehlen. Denn die deutsche Arbeiterklasse wird nicht nach 40 Jahren politischer Schulung einen Irrweg einschlagen, den die englische Arbeiterklasse soeben verläßt. Aulmanns unpolitische Arbeiterpartei ist eine ebenso große Utopie wie der Traum von sozialer Liberalismus. Die Beschäftigung mit der Arbeiterfrage zu Heilbronn hat nur abermals die Ohnmacht des Liberalismus enthüllt, diese Frage zu lösen und damit seine Ohnmacht, eine große Partei zu werden. Darüber hilft auch die schöne Resolution nicht hinweg, womit die Erörterung beschlossen wurde. Sie erklärt nämlich die Mitarbeit an der Lösung der Arbeiterfrage für eine der wichtigsten Aufgaben des Liberalismus und weist den Nationalverein an, sich an dieser Arbeit nach Kräften zu beteiligen.

In ihrer verächtlichen Inaktivität zeigt sie aufs deutlichste, daß die Liberalen des Nationalvereins zwar genug Intelligenz haben, um den Angelpunkt des Problems der Schaffung einer großen liberalen Volkspartei zu erkennen, daß ihnen aber die Mittel fehlen, um von diesem Punkt aus die Welt umzuwälzen. Und das ist nicht ihre persönliche Schuld, sondern ist begründet in der Ausichtslosigkeit des deutschen Liberalismus.

Politische Ueberblick.

Berlin, den 26. Juni 1907.

Festigung des Blocks.

Den jüngsten Veränderungen im Reichsamt des Innern und dem preussischen Staatsministerium sind alsbald einige weitere „Verstärkungen“ nachgefolgt. Wie das Wolffsche Bureau meldet, soll der Oberpräsident der Provinz Hessen-Kassel von Windheim als Nachfolger des zum Staatsminister und Minister des Innern ernannten bisherigen Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen v. Moltke, ferner Unterstaatssekretär im Staatsministerium Hugo Berg zum Oberpräsidenten von Hessen-Kassel und der Geheimne Oberregierungsrat und vortragende Rat im Staatsministerium Dr. v. Gwenther zum Unterstaatssekretär im Staatsministerium ernannt werden.

Auch diese Ernennungen enthalten nicht das geringste Zugeständnis an die liberalen Ansprüche. Herr v. Windheim, der früher in Berlin als Polizeipräsident fungierte, hat bisher nicht verraten, daß er an liberalen Erwerbungen kränkelt, und Herr Gwenther gilt als stamm-konservativer Direktor.

Erzessung v. Moltke.

Sehr respektlos wird der neue Minister des Innern, Herr v. Moltke, behandelt von der „Deutschen Tageszeitung“. Als Oberpräsident der Provinz Ostpreußen hat der Herr v. Moltke kürzlich ein Bestimmtes der Königsberger Kaufmannschaft mitgemacht und dabei einen Toast ausgebracht, der ihn allerdings weder als hervorragenden Redner noch als Denkmale erscheinen läßt. Die „Deutsche Tageszeitung“ macht sich nun das Vergnügen, den Toast wörtlich aus der „Hartung'schen Zeitung“ abzuzeichnen. Es heißt darin u. a.:

„Es ist eine späte Stunde, und ich bin überrascht über das freundliche Echo, das die nicht verlebten Worte des General-Kaufmanns Reiter auf mich gefunden haben. In der späten Stunde sangen die Bearbeiter an, sich sehr nahe

zu werden. Der eine spricht von Selbsthilfe, der andere von Selbstverwaltung, er schlägt das Verbot nach und findet doch das Wort nicht, das auf den Verein paßt, nämlich die Selbstlosigkeit. Wie ein anderer nicht nach Worten und findet nur die Menschlichkeit, nicht aber das Wort, das uns Christen am nächsten liegt, die Nächstenliebe. Nächstenliebe und Selbstlosigkeit sind das Fundament, das uns alle hier verbindet. Lassen Sie mich jetzt aber auf das Allgemeine eingehen, das uns hier verbindet, nämlich die Kaufmannschaft...“

Und so weiter. Schließlich endete Erzessung mit einem Hoch auf die deutsche Kaufmannschaft.

Wie gesagt, Herr v. Moltke verrät diese Toastleistung nicht. Aber warum ist gerade das konsequente Wort so eifrig bestritten, von vornherein die ichonische Seite des neuen Ministers in so grelles Licht zu setzen, wie das durch die bissige Bemerkung geschieht, womit die „D. T.“ diese Rede begleitet:

„Wir geben diese Rede wieder, weil sie sich häßlich liest und wir nicht die Meinung ankommen lassen wollen, als gäben wir der Kaufmannschaft nicht diesen Toast „zu später Stunde.“

Die „D. T.“ scheint Herrn v. Moltke's Oberpräsidentenämter in Ostpreußen wenig zu kennen. Sonst hätte sie vermutlich noch anderes daraus zitiert, so z. B. eine Rede, die Herr v. Moltke vor ein paar Jahren in Tilsit zur Einweihung eines neuen Armenhauses hielt und worin er u. a. (dem Sinne nach) sagte: „Vorfahren läßt sich die Krone nicht, das hat schon Fritz Reuter erkannt, und darüber hinaus kommen wir auch nicht.“

In der Provinz Ostpreußen nahm man damals an, der Oberpräsident habe das Reuter'sche Wort gemeint, daß die Krone „von der Pforten“ herkomme. Und man war nicht sonderlich erbaut davon, daß Ostpreußen über diese tiefe Erkenntnis nicht hinauskommen sollte.

Wenn einmal schon der Einzug des neuen Herrn ins Ministerium mit Wätern aus seinen Oberpräsidentenreden geschmückt werden soll, dann verdient vielleicht auch diese Erinnerung aufgeführt zu werden.

In „gutem Einverständnis“?

Freiherr v. Rheinbaben hat zum Ausdruck dafür, daß entgegen den Regeln der Anciennität nicht er, sondern Herr v. Bethmann-Hollweg zum Vizepräsidenten des preussischen Staatsministeriums ernannt worden ist, einen schönen Orden erhalten, den Schwarzen Adlerorden, die höchste Schminke aller hohen preussischen Beamten. Zweifellos soll dadurch widerlegt werden, daß zwischen Bälou und Rheinbaben „Inimicitiae“ bestehen. Die „Adm. d. Reich“ zieht denn auch bereits auf höheren Wunsch aus der Redeüberlieferung die Folgerung: „Durch die Auszeichnung des preussischen Finanzministers mit dem Schwarzen Adlerorden werden die Gerüchte widerlegt, die in den letzten Tagen auf angeblich zwischen dem Fürsten Bälou und dem Finanzminister bestehende Gegenläufigkeiten hinwiesen und die in der Ernennung des jüngeren Ministers v. Bethmann zum Vizepräsidenten des Staatsministeriums eine Zurücksetzung Rheinbaben's sehen wollten.“

Doch damit ist es noch nicht genug. Auch die „Nordd. Allgem. Ztg.“ bemerkt eine Aenderung des „Reich. Tagbl.“, um zu versichern, daß sich Fürst Bälou mit dem Finanzminister Freiherrn v. Rheinbaben in gutem Einverständnis befindet.

Wie mag Bälou gelächelt haben, als er die Aufnahme dieser Notiz in die „Nordd. Allgem. Ztg.“ anordnete.

Der Staatssekretär Graf v. Posadowsky hat am Mittwochvormittag von den Deputierten des Reichstages Abschied genommen. Wie uns mitgeteilt wird, fühlt er sich durch die Art der Entlassung tief verletzt; denn noch ehe sein Entlassungsgehalt in den Händen des Kaisers sein konnte, wurde bereits das Ergebnis der Klerikalkonferenz am Freitag früh in der „Nordd. Allg. Ztg.“ bekanntgegeben, also über seine Entlassung und die Nachfolgerschaft bereits definitiv vor dem Eintreffen seines Abschiedsgehaltes verfügt.

Landtagswahlwahl in Ludwigshafen.

Ludwigshafen, 26. Juni. Bei der gestrigen Nachwahl zum Landtag, die durch die Doppelwahl des Genossen Ehrhart nötig wurde, wurde A. Huber (Soz.) mit 3355 Stimmen gewählt. Gollwitzer (lib.) erhielt 224 Stimmen.

Zeichen der liberalen Aera.

Was Halle a. S. berichtet man uns: Die hiesige königliche Eisenbahndirektion warnt sehr in einer öffentlichen Bekanntmachung die Eisenbahnarbeiter vor dem Eintritt in den Zentralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter Deutschlands. Es heißt da, der Verband verfolge ordnungsfeindliche Bestrebungen und wirke friedensfeindlich. Der Beitritt zu dem Verbande oder jede Förderung des Verbandes verstoße gegen die Bestimmungen für die Arbeiter und müsse die Entlassung zur Folge haben. — Und da findet man noch den Rat, dem Arbeiter vorzuziehen, er besitze ein Koalitionsrecht!

Eigenartige Abkürzungen. Eine seltsame Verfügung hat, wie die „Germania“ mitteilt, das kaiserliche Bezirksgericht in Wundt unter dem 10. Mai erlassen:

„Da sich der Geschäftsbetrieb aus Mangel an Beamten der Gerichtsverwaltung nicht mehr aufrecht erhalten läßt, werden die Geschäfte des kaiserlichen Bezirksgerichts bis auf weiteres in folgenden Geschäftszweigen eingestellt: 1. Grundbuchsachen; 2. Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit; 3. Prozeßsachen vor dem kaiserlichen Bezirksgericht; 4. Vollstreckungen in das unbewegliche Vermögen; 5. Verleumdungsverfahren; 6. Aufgebotsverfahren; 7. Privatklagen und Sühnesachen; 8. Rechtsmittelverfahren.“

Diese Verfügung, die im Schutzbereiche recht unliebsames Aufsehen erregte, wurde am 21. Mai wieder aufgehoben.

Frankreich.

Montpellier, 26. Juni. Marcelin Albert hat sich heute hier dem Gericht gestellt.

Radikaler Bankrott.

Paris, 26. Juni. (Sig. Ver.) Heute hat Clemenceau auch den allerletzten Rest seines Programms in der Verfassung verabschieden lassen: Er hat den Entwurf über die Abschaffung oder eigentlich nur Reform der Kriegsgerichte eigenhändig und öffentlich abgemurmelt!

Die Vorlage stand auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung. Aber der reaktionäre Intrigant Ribot verlangte die Vertagung, weil die Regierung unter den gegenwärtigen Umständen nicht die nötige Anwesenheit des Senats habe. — Clemenceau stimmte ihm zu! In rüch's ferngeleitete diese Vertagung, die nichts anderes bedeutet als die Preisgabe des Entwurfs. Herr Labori, der Verleumdungsminister, wollte beschwichtigen und meinte, die Parteien würden schon vor der Krise und die Ungeduld der Deputierten mache eine gründliche Beratung unmöglich. Sogar dem „unabhängigen“ Sozialisten Collard war der Schwandel zu dünn und er erklärte, diesmal gegen die Regierung zu stimmen. Clemenceau bedachte nun in einer Erwidrerung seine Karten auf: Es sei nicht nur die Kürze der Zeit, die die Vertagung fordere. Wir müssen es herauslagern, daß die Ereignisse im Süden für uns ein Gegenstand der Angst und nicht geeignet sind, die Disziplin in der Armee zu befestigen. Wenn aber die Disziplin der Armee fehlt, ist es um Frankreich geschehen.“ — Also sprach der

radikale Minister, der einstige Bekämpfer der Generalstabler, und 318 Deputierte — gegen 223 — gaben ihm recht. Die um Ribot aber schmerzlichen vergnügt über die greifenhafte Harmlosigkeit, mit der Clemenceau, indem er das radikale Programm als unerfüllbar erscheinen läßt, die radikale Partei vor dem Volke kompromittiert und das Phrasiengeflüster der Reaktion amüsiert, ja, dieser die Rückkehr zur Macht vorbereitet.

Am Montag wird die Kammer die Einkommensteuer diskutieren. Das ist nun schon der allergrößte Dummzug. Wen will man glauben machen, daß die Clemenceau'sche Mehrheit dieses komplizierte und vielumstrittene Gesetz ernsthaft beraten und durchzuführen will? Die Mittelständler der Neujahrs-Etikette haben dem Clemenceau'schen Entwurf den Tod geschworen, der Regierung aber fehlt nicht nur der redliche Wille, sondern auch das Ansehen, um ihn in der Kammer durchzuführen. Es wird also, wenn nicht ein außerparlamentarisches Ereignis doch noch die Ministerkrise herbeiführt, bis zum Schluß der Session leeres Stroh gedroschen werden.

England.

Gegen die Lords.

London, 25. Juni. (Unterhaus.) Die Debatte über die Resolution der Regierung, betreffend die Reform des Oberhauses, füllte die ganze heutige Sitzung aus. Henderson (Arbeiterpartei) bringt einen Antrag auf vollständige Abschaffung des Oberhauses ein. Churchill (lib.) bespricht die Haltung der Lords zu der Unterrichtsbill und erklärt, die Regierung habe die Behauptung der Lords, besser zu wissen als das Volk selbst, was dieses wolle, nachdrücklich zurückgewiesen. Man betrete sich erst im ersten Stadium des Kampfes. Redner greift dann das Oberhaus in heftigen Worten an und erklärt, dieses sei keine nationale Einrichtung. Die Lords gebrauchten ihr Veto zu den schmutzigsten und niedrigsten politischen Unrechtheiten. (Beifall.) Nachdem dann Pym (Konf.) und mehrere andere Redner der Opposition das Oberhaus verteidigt hatten, wird die Weiterberatung vertagt.

Aus der Partei.

Bildungsbestrebungen.

Die „Freie Presse“ zu Elberfeld-Barmen berichtet: Ein Kurus über Nationalökonomie. In Verfolg eines Beschlusses des letzten niederheinischen Parteitag, möglichst Lehrkurse zu veranstalten, hatte das Agitationskomitee sich mit dem nach dem Mannheimer Parteitag eingefügten Bildungsausschuß in Berlin zwecks Genehmigung von Vortragenden in Verbindung gesetzt. Der Bildungsausschuß stand dem Agitationskomitee auch mit Rat und Tat zur Seite, und so konnte der zunächst in Aussicht genommene Kurus über Nationalökonomie abgehalten werden. Als Vortragender war Genosse Julian Worchard-Berlin erschienen. Da der Kurus nicht zu sehr in die Länge angezogen werden sollte, so konnten in der Hauptsache nur die grundlegenden Fragen der Nationalökonomie vorgebracht werden. Die Vereinbarung ging dahin, daß der Kurus nur fünf Vorträge umfassen und in drei Orten abgehalten werden sollte.

Die Vortragsthemen waren: 1. und 2. Vortrag: „Arbeit und Wert.“ 3. Vortrag: „Woher kommt der Profit.“ 4. Vortrag: „Die historische Bedeutung des Kapitalismus und seine Einwirkung auf die Lage der Arbeiter.“ 5. Vortrag: „Das heilige Eigentum.“

Der Kurus fand vom 6.—20. Juni statt in Elberfeld, Essen und Duisburg und war die Teilnehmerzahl auf je 150 Personen berechnet. In dem Elberfelder Kurus nahmen teil etwa 85 Genossen aus Elberfeld-Barmen, die übrigen aus den Wahlkreisen Solingen, Barmen-Remscheid-Elberfeld und Hagen-Schwelm.

Das allgemeine Urteil der Teilnehmer geht dahin, daß man mit dem Kurus sehr zufrieden ist und daß es wünschenswert sei, wenn das System fortgesetzt und auf andere Wissenschaften übertragen werden könne. Das ist auch der Wunsch des Agitationskomitees, welches in diesem Sinne schon Schritte unternommen hat. Daß die Teilnehmer an dem Kurus dem Vortragenden mit Interesse und Verständnis zu folgen wußten, geht aus daraus hervor, daß nur ganz wenige der angemeldeten Teilnehmer nicht bis zum Schluß ausgehalten haben. Inwiefern diese Wenigen durch dringende Geschäfte verhindert waren, entzieht sich unserer Kenntnis.

Wie Recht wieder der Vortragende zum Schluß darauf hin, daß die beteiligten Genossen es bei dem Gedächtnis nicht bewahren dürfen, sondern dies als Grundlage benutzen müßten, um mit Hilfe der maßgebenden Kreise die Studien fortzusetzen.

Die Arbeiterbildungsschule in Lübeck veranstaltet im Laufe dieses Sommers einen Vortragzyklus, der dazu bestimmt ist, die Arbeiter mit dem Leben und Wirken der bedeutendsten Führer und Vorwörter des Proletariats mehr als bisher bekanntzumachen. Es ist in Aussicht genommen, Vorträge über Lassalle, Marx, Engels, Owen, Fourier, B. Liebknecht und J. Auer halten zu lassen; die biographischen Angaben sollen verbunden werden mit der Entziehungsgeschichte unserer Partei und so auch einen historischen Ueberblick über die Entwicklung unserer Bewegung geben. Am letzten Montag sprach Genosse Dr. Schlomer über Ferd. Lassalle vor einer zahlreichen Zuhörerschaft. Der Vortrag eröffnete den Zyklus.

Vom Fortschritt der Presse. Die Gründung eines Kopfblasses des Reichstages „Volkstreu“ für Pforzheim und Umgebung — von dem man haben wir schon Meldung gemacht — soll am 1. Oktober erfolgen. Die Zeitung soll täglich achteilig erscheinen und den Namen „Pforzheimer Freie Presse“ führen.

Polizeiliches, Gerichtliches usw.

Die Presse vor der Revision. In einem Artikel mit der Ueberschrift „Wie Arbeiterkassen in eine Zwangs-Erzehungsanstalt kommen“ hat Genosse Marxwald in der „Königsberger Volkszeitung“ geschrieben, wie ein Arbeiter — 5 Jahre nach dem Gerichtsbeschluss! — die beiden Söhne von einem Polizeiergenten in die hiesige Erziehungsanstalt gebracht wurden. Der Artikel vermerkte u. a. den Umstand, daß die Söhne dem Vater fortgeführt wurden, als sie ihm beim Nichten aus der Wohnung halfen, die er infolge eines Streites mit dem Gutbesitzer Hundrieser räumte. Der junge Hundrieser war vormittags in die Stadt geritten und am Nachmittag fand die Fortführung der Kinder statt. Der Fallstand war richtig angegeben. Das Gericht nahm aber aus einer Reihe von Umständen an, daß Marxwald habe sagen wollen, daß die beiden Söhne vom Vater nicht auf behördliche Anordnung, sondern wegen des Streites mit Hundrieser abgeholt worden seien. Deshalb wurden 300 M. Geldstrafe verhängt. Das Reichsgericht verwarf die von M. eingelegte Revision.

Der Peters-Prozeß der „Münchener Post“.

(Schluß aus der 1. Beilage.)

Genosse Wilhelm.

Nächster Zeuge ist der Magistratssekretär Wilhelm aus Schöneberg bei Berlin. Er war 6 Jahre Unteroffizier, Sergeant und dann Feldwebel in Ostafrika. 1891 befehligte ihn der Gouverneur nach dem Nilmündungsfluß zu marschieren, um dort Frontart u. Schellenberg abzulösen. Der Gouverneur Johannes kam nach Lang und erstellte dem Zeugen eingehende Instruktionen. Er sagte, die Lage am Nilmündungsfluß sei nicht ganz geheuer und vielleicht werde sich etwas entwickeln. Gegenwärtig aber sei alles ruhig. Die Befehle am Nilmündungsfluß betrafen nur 70 Mann. Am 20. November traf ich auf der Station ein. Frontart u. Schellenberg kam erst zwei Tage später von einem

Jagdflug zurück. Die Uebergabe fand statt und Bronsart sprach mit mir über dieses und jenes. Ich hatte vom Gouverneur auch Instruktionen, wie ich mich zum Reichskommissar verhalten sollte. Ich war der alleinige militärische Befehlshaber am Allindandshar. Bronsart hat mir über Peters wenig Gutes gesagt. Es schien kein gutes Verhältnis zwischen den beiden zu bestehen. Das hatte man mir auch schon vorher mitgeteilt. Und wirklich war Bronsart kein guter Offizier, er war flatterhaft und leichtsinnig. Er hat über seine Verhältnisse gelebt und Schulden gemacht. Eines Tages bekam er von den Ambolleten ein Krokodil geschenkt, das er von 50 Schwarzen vorn und 50 Schwarzen hinten in die Station bringen ließ. Er wollte sich einen zoologischen Garten anlegen. Für das Krokodil ließ er auf Kosten des Gouvernements einen Teich ausgraben und das Ganze mit einem Stacheldraht umgeben. Am nächsten Morgen war das Krokodil ausgerückt. (Heiterkeit.) So tat Bronsart manches, was man einem normalen Menschen nicht zutraut. Vom Gouverneur erhielt er natürlich heftige Vorwürfe gegen diese Verwendung von Gouvernementsmitteln. Am sechsten Tage meines Aufenthaltes hatte ich meinen ersten Kontakt mit dem Reichskommissar. Er warf mir vor, daß ich die Soldaten zu viel exerzieren ließe. Man solle sie lieber mehr zur Arbeit verwenden. Weil mir die Leitung des militärischen Dienstes oblag, wies ich dieses Anfeuern zurück. Am 4. oder 5. Dezember waren die Weiber ausgegriffen. Man sagt immer

„Die Weiber der Station“.

Das ist ein fälscher Ausdruck. Sie stehen in gar keinem Verhältnis zur Station, wenigstens in keinem die nischen (Heiterkeit) und bezahlte wurden sie auch nicht aus der Gouvernementskasse. Ich erhielt den Auftrag, zu Malania zu gehen und die Herausgabe der Weiber zu fordern. — Der Zeuge gibt eine ausführliche Darstellung seiner Expedition zu Malania, die mit den übrigen Schilderungen übereinstimmt, und fährt dann fort: Als ich von der Expedition, die erfolglos verlaufen war, zurückkam, befehli Dr. Peters, daß das Vergesslich geladene und einige Granaten hinübergeschickt würden. Ich äußerte Bedenken, weil es mir zwecklos schien, auf vier Kilometer zu schießen. Trotzdem wurden 30 bis 40 Granaten ohne jede Wirkung hinüber geschossen. Auch ließ Dr. Peters die Mannschaften antreten und mit den Gewehren hinüber schießen. Am nächsten Tage mußte ich dann auf Verlangen des Reichskommissars eine Abteilung zusammensetzen, um auf afrikanische Weise den Widerstand des Hauptlings zu brechen. In dieser Expedition nahmen auch Schnerer und v. Beckmann teil. Herr von Beckmann machte sich das Oberkommando an. Obwohl ich eigentlich der oberste Vorgesetzte war, ließ ich es mir mit Rücksicht auf das gute Einvernehmen gefallen, zumal v. Beckmann früher Offizier war. Unserem Auftrag gemäß brannten wir die Residenz Malanias nieder. Inzwischen stellte sich heraus, daß der Koffer bei den Russen versteckt worden müßte. Der Sohn des berühmten Hauptlings Wangassa, Koli, hatte Streik angefangen. Ich schickte deshalb einen Boten zum Reichskommissar und ließ ihm mitteilen, das Benehmen der Russen sei eine höchst verdächtige. Er berichtete das an Peters, nur sagte Peters die Sache so auf, als wenn ich die Güter unter den Russen hervorgerufen hätte, und er machte mir auch Vorwürfe. Jedenfalls erhielt ich den Auftrag, dort für Ruhe zu sorgen. Am 25. Dezember traf ich wieder auf der Station ein. Ich war drei Wochen fortgewesen und erhielt nun, was sich inzwischen zugetragen hatte. Die Weiber der Station seien zurückgekommen und in Ketten gelegt worden. Jetzt sei nur noch die Jagodja an der Spitze, das ist ein

fingerdicker Ring,

um den eine Kette vom Hals bis zum Fuß geht. Es fiel mir auf, daß dieses einfache Weib die schwere Kette mit sich herumtragen müßte. Aber ich dachte mir, vielleicht ist keine andere Kette vorhanden gewesen. Ich hörte nun von meinen Soldaten, ich verstehe sehr gut sudanesisch, daß dieses Weib zu langer Gefängnishaft verurteilt und deshalb an Ketten gelegt sei. Ich fragte auch die Soldaten, weshalb der Mann gefangen sei, und sie antworteten mir, man erzähle allgemein, er habe zwar gestohlen, aber er solle auch mit den Stationsweibern Verkehr gehabt haben, und das habe den Kommissar so geärgert, daß er ihn deshalb zum Tode verurteilt habe. Besonders habe die Jagodja zu denen gehört, mit denen Mann Umgang hatte. Die Soldaten erzählten, daß die Jagodja deshalb die Strafe bekommen hätte, aber auch, weil sie ausgerissen sei. — Vors.: Was hatten Sie von der Glaubwürdigkeit der schwarzen Soldaten? — Zeuge: Darüber bin ich mir nie im Zweifel gewesen. Ich habe ihnen jedenfalls geglaubt, und während meines Aufenthaltes in Afrika nur gute Erfahrungen mit den Schwarzen gemacht. Außerdem wurde mir die Geschichte nicht von einem, sondern von mehreren erzählt. Auch mein Vorrat, der überall herkommt, erzählte sie mir. Zunächst begab ich mich zu der Stelle, wo die Jagodja in Kettenhaft lag. Ich hatte in Erfahrung gebracht, daß sie, auch nachdem sie bereits abgeurteilt war, noch geschlagen wurde. Ich sehe noch den langen sudanesischen Dombosch, einen Gefesselten, vor mir stehen, wie er mir sagte: „Hörst Du, Weiber, da ist ein Weib, das steht in Ketten und wird alle Tage noch geschlagen! Sie ist ganz wund geschlagen, sie ist ganz kaputt. Ich ging zur Jagodja hinunter und ließ mir die Prisen von den Wunden nehmen. Da sah ich tiefe Wägen auf der einen Seite des Gesichts, das Reulicht mit Schabefleisch hatte. Auf der anderen Seite waren die Wunden schon geheilt. Ich sagte das zu Dr. Peters und sagte ihm, es sei doch ganz unnötig, das Weib so zu schlagen. Er fragte, was denn wäre, und da sagte ich ihm denn, daß das Weib schon ganz kaputt geschlagen sei. Darauf antwortete er:

Warum soll sie nicht geschlagen werden?

Ich sagte: sie ist kaputt, da sagte er: dann müßte der Lagarellgeheiß geholt werden, um sie zu untersuchen. Herr Wiess wurde gerufen und schloß sich meinem Urteil an. — Vors.: Wollten Sie aus eigener Erfahrung, daß die Jagodja jede Nacht geschlagen wurde? — Zeuge: Der Dombosch hat es mir gesagt. Gesetzt habe ich es nicht. — Vors.: Sind auch andere Leute auf Anordnung des Dr. Peters geschlagen worden? — Zeuge: Doktor Peters hatte die ausübende Gewalt und ließ Hütigungen bis zu fünfzig Streichen vornehmen. — Vors.: Sind auch Soldaten geschlagen worden? — Zeuge: Nein. — Vors.: Wer ist denn geschlagen worden? — Zeuge: Leute, die beim Schauri von Dr. Peters beurteilt worden sind. Auf bestimmte Fälle kann ich mich nicht bestimmen. — Vert. Rechtsanw. Vernehmung: Kann der Zeuge mit Bestimmtheit auf seinen Eid nehmen, daß Dr. Peters gesagt hat: Warum soll sie nicht geschlagen werden? — Zeuge: Ja. — Der Vorsitzende hält dem Zeugen wiederholt seine Aussage vor, weil sie von großer Bedeutung sei, es lasse sich daraus eventuell der Schluß einer grausamen Bestimmung ziehen. — Zeuge Wilhelm bleibt bei seinen Behauptungen. — Zeuge Wieß wird vorgelesen und gefragt: Ist die Jagodja nur einmal geschlagen worden oder mehrere Male? — Zeuge: Das weiß ich nicht. Prügelstrafe aber hat sie erhalten. — Vors.: Waren Sie bei der ersten Hütigung der Jagodja zugegen? — Zeuge: Das weiß ich nicht mehr. — Vors.: Ist sie, während Sie bei Ihnen in Behandlung war, geschlagen worden? — Zeuge: Nein, ob sie aber nach der Ausschließung noch geschlagen worden ist, weiß ich nicht. — Zeuge Wilhelm fährt fort, daß er mit der Sache Jagodja nichts zu tun haben wollte, denn er wurde wegen eines nützigen Grundes von Dr. Peters fortgeschickt. — Der Zeuge erzählt weiter in drastischer Weise einige heitere Vorfälle, die sich in der Reijahsnacht 1892 abgespielt haben: auf der Station trieben sich eine Reihe Weiber herum, die zu Dr. Peters gehörten. (Jurist: Sie gehörten doch auch zu Dr. Peters!) Ja, mit den Weibern teilte Dr. Peters das Zimmer, aber mit mir doch nicht. (Heiterkeit.) Am 1. Januar hatten wir uns ein oder zwei Flaschen Grog gemacht, denn es war sehr kalt. Wir wollten Reijah feiern. Wir ließen die Schwarzen antreten und eine Kapelle, die Leutnant Bronsart v. Scheelen-

hoff eingeladen hatte, machte auf Köhlyfemig-Meckstrompeln ein ganz nettes Konzert. (Heiterkeit.) Wir zogen mit der Kapelle vor die Wohnung des Kommissars, wo sie ganz häßlich das Gebet spielte. (Heiterkeit.) Der Herr Kommissar sah da zusammen mit Jahnke und v. Beckmann und schien sich sehr geehrt zu fühlen. Wir wurden von ihm eingeladen und dann haben wir ein oder zwei Glas mit ihm getrunken, es können auch drei, vier oder fünf gewesen sein. (Heiterkeit.) Als wir uns in animierter Stimmung befanden, wurde ein Mundgefang angestimmt. Der Kommissar sang ein englisches Lied. Das paßte mir nicht, denn ich hielt ihm vor, daß wir doch Deutsche seien, worauf der Kommissar erwiderte, er halte zum damaligen Zeitpunkt die Nationalität für aufgehoben. (Heiterkeit.) Am nächsten Tage erwachte ich mit furchtbaren Kopfschmerzen. (Heiterkeit.) Ich wurde zum Kommissar gerufen und erhielt den Auftrag, zur Küste zu marschieren. — Vors.: Inwiefern haben diese Vorgänge eine Beziehung zur Hinrichtung der Jagodja? — Zeuge: Ich hatte den Eindruck, daß es kein sehr wichtiger Auftrag war, wegen dessen ich weggeschickt wurde. Peters sagt, die Verhältnisse damals seien sehr kriegerische gewesen. Dann schickt man doch den militärischen Befehlshaber mit seiner Begleitung nicht fort? Das verstehe ich nicht. — Vors.: Hatten Sie den Eindruck, daß der Jagodja etwas passieren sollte und daß Sie deshalb weg sollten? — Zeuge: Ja, ich habe noch heute den Eindruck. Als ich zurückkam, war die Jagodja gefesselt. Soldaten teilten mir dies mit. — Vors.: Steht denn auf Kettenhaft die Todesstrafe? — Zeuge: Mir ist davon nichts bekannt. Wenn ein Kettengefangener entflieht, hat der Soldat natürlich das Recht, zu schießen. Wird der Gefangene wieder eingekerkert, so wird er wieder in Ketten gelegt, aber nicht gehackt. An der Küste ist einmal die ganze Kette wegelaufen. Man fing sie wieder ein und brüllte sie durch. In einem Artikel der „V. J.“ am Mittag hat Dr. Peters gesagt, alle Europäer auf der Station seien mit dem Todesurteil einverstanden gewesen. Ich bekam heute Zuforderungen, aus denen ich schließen mußte, daß man das auch auf mich bezog. Ich habe zwei Tage darüber geweint. (Erwornheit.)

Der Vorsitzende rät die Erwornheit. Der Artikel der „V. J.“ wird vorgelesen. Es handelt sich um einen dem „Leipzig. Tageblatt“ entnommenen Auszug aus der Kardorff-Wroschüre. — Zeuge Wilhelm teilt mit, daß er eine Verächtigung an die „V. J.“ geschickt habe. Ich hatte den Eindruck, daß ich dem Kommissar im Wege war, weil er etwas mit der Jagodja im Schilde führte. — Dr. Peters: Herr Wilhelm ist weggeschickt worden, um eine wichtige Verbindung mit der Küste herzustellen. Was er über die Auspeitschung der Jagodja gesagt hat, ist objektive Täuschung. Er hat da ganz falsch gerichtet. — Zeuge Wilhelm: Dann hat Dr. Peters auch gesagt, er habe die Jagodja den Unteroffizieren überlassen. Ich protestiere dagegen energisch. Ich habe das nicht nötig, ich brauche kein Weib. (Heiterkeit.) Und wenn ich eins brauche, dann kann ich es mir selbst beschaffen. (Heiterkeit.) — Dr. Peters: Es gibt doch auch schwarze Unteroffiziere. — Vert. Rechtsanw. Vernehmung: Glauben Sie, daß Dr. Peters der Mann wäre, der sich, wenn er gegen die Hinrichtung wäre, von Beckmann oder Jahnke beeinflussen ließe? — Zeuge: Dr. Peters ist viel zu energisch dazu. — Vert. Rechtsanw. Vernehmung: Herr v. Soden hat das Kriegsgericht über die Jagodja als eine Farce bezeichnet. Wie denken Sie darüber? — Zeuge: Ebenso. Zum Kriegsgericht gehört doch zuerst die kriegsführende Macht. Und dann stand doch die Jagodja in keinem dienstlichen Verhältnis, sie wurde nur durchgeföhrt. Ich hätte sie rausgeschmissen, denn was konnte sie denn verraten? Höchstens, daß ein Stacheldraht um die Station herum war. (Heiterkeit.) Bei uns liefen so viel Weiber herum! Auf anderen Stationen halten sich die Europäer immer nur ein Weib. — Vors.: Und wenn ein solches Weibchen wegläuft? — Zeuge: Dann schafft man sich eben eine andere an. (Heiterkeit.) — Vors.: Konnte es denn nicht als Schwäche ausgelegt werden, wenn die Weiber nicht zurückgeholt wurden? — Zeuge: Durchaus nicht,

sie konnten nichts verraten

und ich wäre froh gewesen, wenn ich sie so los gelobt wäre. — Zeuge v. Beckmann: Der Unteroffizier Wilhelm fiel mir vom ersten Tage an durch sein Auftreten auf, gerade, als ob er sagen wollte, ich bin der Kommandant. Von der Expedition zu Malania kam Wilhelm ganz ängstlich und bedattert zurück. Wir hatten den Eindruck, daß er froh sei, daß ihm nichts passiert war. Mir erzählte er, er wäre in einen Graben gesprungen, als der erste Schuß fiel. (Heiterkeit.) — Zeuge Wilhelm: Der Schuß war ja gar nicht auf mich gerichtet. — Rechtsanw. Vernehmung: Was hätten Sie denn getan, Herr v. Beckmann? — Zeuge v. Beckmann: Wenn die deutsche Flagge heruntergeholt wird, dann geht man entschlossen vor. (Erfall im Zuschauerraum.) — Zeuge Wilhelm: Was, ich soll nicht schnell genug vorgegangen sein! Ich bin 6 Jahre bei der Schuttruppe gewesen und habe mich bis zur obersten Charge herausgearbeitet. Ich habe mit Auszeichnung an mehreren Gefechten teilgenommen, habe viel durchgemacht, bin mit ein paar Mann 14 Tage lang allein in der Steppe gewesen, alle meine Vorgesetzten waren mit mir zufrieden. Beckmann war nie mein Vorgesetzter und sein Urteil lehne ich ab. — Vors.: Welches Abzeichen tragen Sie da? — Wilhelm: Das militärische Ehrenzeichen II. Klasse. — Vert.: Wäre es denn Willkür gewesen, Malania anzugreifen? — Wilhelm: Nein, aber Dr. Peters hatte mich beauftragt, ruhig und friedlich zu verhandeln. Ich war nie feige. — v. Beckmann: Ich hätte mich nie so ruhig benommen. — Wilhelm: Dr. Peters hätte ja gleich danach eine Strafexpedition schicken können. — Vert.: Hat die „Mündener Post“ sich an Sie herangedrängt? — Wilhelm: Ja, habe in der „Morgenpost“ von dem Petersprozeß gelesen. Erst nachträglich habe ich gehört, daß die „Mündener Post“ Interessen vertritt, die nicht die meinen sind. — Dr. Rosenthal: Aus sich heraus wissen Sie nichts über den Fall der Jagodja? — Zeuge: Nein. — Dr. Rosenthal: Sie waren nur zwei Wochen auf der Station? — Zeuge: Ja. — Oberstaatsarzt Becker gibt eine Uebersicht über die Art der Prügelstrafe. Die Gefangenen erhalten

eine Aufmunterung.

— Die Zeugen v. Beckmann, Wiess und Wilhelm verneinen eine Frage Dr. Peters, ob er jemals Auspeitschungen begewohnt habe. — Zum Schluß nimmt Zeuge Wilhelm nochmals in höchster Erregung das Wort und protestiert mit tränenerfüllter Stimme gegen die Korruptur Beckmanns: Ich soll mich ausgelacht haben. Ich war immer bescheiden. Ich bin an die exponiertesten Posten geschickt worden. Und da soll ich mir von einem Herrn v. Beckmann sagen lassen, ich sei feige gewesen! Das ist doch unerträglich! — Der Vorsitzende sucht den Zeugen zu beruhigen. Er habe den Eindruck, als wenn Beckmann ihn nicht habe kränken wollen. Es handle sich nur um verächtliche militärische Anschauungen. — Dr. Peters gibt dem Zeugen Wilhelm zu, daß er ihm den Auftrag gegeben habe, mit Malania in Ruhe auszukommen zu suchen. — Darauf werden die weiteren Verhandlungen auf Donnerstag vertagt.

Aus Industrie und Handel.

Hoher Profit der Kupfergesellschaften. Die zuvor sind die großen amerikanischen Kupfer produzierenden Gesellschaften im Stande gewesen, Kupfer zu liefern, welche ihrer gegenwärtigen Geschäftslage auch nur nahekommen. Die hohen Kupferpreise während der letzten Jahre haben natürlich außerordentlich große Einnahmen möglich gemacht, aber nur ein Teil derselben ist in Gestalt von Dividenden unter den Aktionären zur Verteilung gelangt. Große Summen sind für Konstruktion verausgabt und die verbleibenden Beträge auf das Ueberziehungskonto übertragen worden. So hat die Amalgamated Copper Co. für ihr letztes Geschäftsjahr aus den Dividendeneinnahmen von ihren Tochtergesellschaften, nach Zahlung von nahezu 12 000 000 Dollar Dividenden, ihren Ueberschuß um 2 228 000 Dollar vermehren können, wodurch sich derselbe insgesamt zu Schluß des Jahres auf 9 255 000 Dollar stellt.

Warnung vor Stellenangebot. Ueber eine zweifelhafte Firma in Paris, welche sich erbietet, Stellen in französischen Kolonien zu beschaffen, gingen dem Verein Berliner Kaufleute und Industrieller verkaufliche Mitteilungen zu. Diese Mitteilungen liegen für Interessenten im Bureau des Vereins, Fächerstr. 22, in den Geschäftsstunden von 9—1 und 4—7 Uhr zur Einsicht aus.

Die Lage auf dem amerikanischen Metallmarkt schildern die „Times“ als wenig befriedigend. Der Verkehr auf dem Kupfermarkt war träge, die rückläufige Bewegung der Preise hielt noch an. Die Tendenz für Roheisen zeigte eine ausgesprochene Schwäche. An den Produktionszentren war Eisen mehr offeriert. Die Hochöfen seien im allgemeinen voll beschäftigt auf Grund alter Aufträge, es fehle jedoch an neuen Aufträgen, namentlich für Stahlhütten. Nachfrage für Baueisen sei noch ziemlich groß.

Zum Kampf im Baugewerbe.

Die Zimmerer im Kampf.

In einem umfangreichen, als Flugschrift gedruckten Situationsbericht gibt der Zentralverband der Zimmerer seinen Mitgliedern einen Ueberblick über den Stand der Bewegung, ferner werden den Mitgliedern Verhaltungsmaßregeln erteilt. Wilde Streiks seien unter allen Umständen zu meiden. Ueber die Bewegung der Mitglieder wird folgende Aufstellung gemacht:

	der Zahlstelle des Zentralverbandes der Zimmerer Deutschlands	des Vereins der Zimmerer Berlins
Mitgliederzahl am Schlusse des 1. Quartals	4421	2300
Abgereiste	608	53
Mitglieder am 21. Juni	3428	2241
Davon sind:		
Zu den neuen Bedingungen in Arbeit	1812	1298
Streikende	1243	713
Zu Fabriken, Brauereien und Theatern beschäftigt	38	—
Außerhalb des Streikgebiets beschäftigt	62	—
Selbständige und Boliere	71	—
In einem anderen Verufe tätig	32	—
Kranke und Invalide	53	—
Auf Schule	1	—
Verreist	1	—
Arbeitswillige bezw. der Bewegung nicht angeschlossen	47	—
Verzogen, wohnl. unbekannt	13	—
Nicht ermittelt	51	292

Zu diesen Zahlen ist zu bemerken, daß sie, soweit sie die Zahlstellen unseres Zentralverbandes betreffen, in lehtergangener Woche neu ermittelt worden sind. Die früheren Ermittlungen hatten einige Fehlerquellen, diese sind, soweit es sich erreichen ließ, ausgemergelt worden. Die vorstehend gegebenen Zahlen beziehen sich nur auf unsere 28 Berliner Zahlstellenbezirke, die über das Berliner Zahlstellengebiet hinausliegenden, selbständigen Verbandszahlstellen sind darin nicht einbezogen; soweit sich in jenen Zahlstellen Feststellungen machen ließen, kommen sie weiterhin zur Darstellung. Nur zwei der vorstehenden Positionen bedürfen noch der Kritik. Die „Arbeitswilligen“ verteilen sich auf 13 Zahlstellenbezirke, und zwar wurden angegeben im Bezirk 2: 2 Arbeitswillige; Bezirk 3: 13; Bezirk 7: 3; Bezirk 8: 1; Bezirk 11: 4; Bezirk 12: 3; Bezirk 13: 1; Bezirk 15: 2; Bezirk 16: 2; Bezirk 19: 4; Bezirk 25: 3; Bezirk 26: 1 und Bezirk 1: 1 Arbeitswilliger. Im Bezirk 13 sollen sich außerdem 7 Mitglieder der Bewegung nicht angeschlossen haben. Ob es sich bei diesen Personen tatsächlich um bewusste Streikbrecher handelt, muß erst noch festgestellt werden; trifft das zu, dann werden sie natürlich aus unserem Zentralverbande ausgeschlossen, Verräter können wir in unseren Reihen nicht gebrauchen. . . .

Unsere Verbandszahlstellen Adlershof, Alt-Glennide, Köpenick und Friedrichshagen zählen gegenwärtig zusammen 102 Mitglieder. Davon arbeiten zu den neuen Bedingungen 58, im Streik sind 89, 8 Mitglieder sind außerdem ohne Arbeit; sie melden sich jedoch nicht zur Kontrolle. 6 sind Kranke und Invalide; 14 sind außerhalb der Kampfgebiete beschäftigt; 5 sind in Nicht-Baubetrieben tätig und 14 Mitglieder sind verreist. . . .

Die von Verein der Zimmerer Berlins hier aufgeführten Zahlen geben wir so wieder, wie sie uns von der Leitung des Vereins angegegeben worden sind. . . .

Die neuen Forderungen, 8 1/2 stündige Arbeitszeit und 80 Pf. Stundenlohn haben bis jetzt 543 Zimmererunternehmer bewilligt und die Arbeitsbedingungen anerkannt. Die ganze Situation ist sehr günstig, zum großen Leidwesen der Herren vom Verbands der Baugeschäfte diesseits, überaus günstig aber vom Standpunkte der Berliner Zimmerleute und vom Standpunkte aller derer, die geordnete Verhältnisse im Berliner Baugewerbe bald wieder einzutreten sehen möchten. . . .

Der Verband der Baugeschäfte will am 1. Juli d. J. seine Betriebe und Bauten wieder eröffnen, um zu den alten Bedingungen, neunstündige Arbeitszeit und 75 Pf. Stundenlohn, arbeiten zu lassen. Die Vorsitzenden jenes Verbandes glauben, die Bauhandwerker Berlins seien bereits so müde, daß sie auf jede Menschenwürde verzichten, sich behandeln lassen wie willenlose Sklaven. Herr Heuer redete in der Versammlung der Baugeschäfte am 13. Juni, wo der Beschluß, am 1. Juli die Betriebe und Bauten zu öffnen, gefaßt wurde, seinen Mannen Mut ein mit den Worten: „Wir wollen und jetzt eine Lage schaffen, wo wir sagen können, wir brauchen keinen Tarif, und dann sind wir im Vorteil. . . . Wir werden genug Leute haben, um arbeiten zu können. Wir können auch andere Wege gehen, aber dieser ist der beste. . . . Sie haben lange Frieden gehabt, und Sie werden daher nur einmal auch mit den unruhigen Situationen des Krieges fertig werden und ohne Tarif arbeiten können.“

In diesen Worten liegt die Perspektive, die wir bereits kennzeichneten. Herr Heuer meint, die Berliner Bauhandwerker so zu wiederholen zu können, daß sie auf jedes Mitbestimmungsrecht bei der Festlegung der Lohn- und Arbeitsbedingungen verzichten. Herr Heuer hat sich verrechnet und seine Mannen getäuscht. Es gibt mir noch zwei Eventualitäten: Entweder langer, hartnäckiger Kampf, oder die allgemeine Anerkennung der 8 1/2 stündigen Arbeitszeit und 80 Pf. Stundenlohn.

Weide jeder Zimmerer die Betriebe, wo diese Forderungen nicht anerkannt sind!

Doch der Kampf um die 8 1/2 stündige Arbeitszeit und 80 Pf. Stundenlohn als die allgemeine Grundlage des Berliner Baugewerbes!

Doch unser kampferprobter Zentralverband!

Doch die siegesichere deutsche Zimmerer-Bewegung!

Am Dienstag, den 25. Juni lagte im Gewerkschaftshause eine Delegiertenversammlung des Zentralverbandes deutscher Zimmerer, Zahlstelle Berlin und Umgegend, die folgendes zum Beschluß erhob:

1. Alle verheirateten Mitglieder der Zahlstelle Berlin und Umgegend, welche am 29. Juni länger als 4 Tage im Streik haben, und solche, welche bis zum 25. Juni im Streik standen, erhalten für jede hintereinanderefolgende Streikwoche am 1. Juli 1907 einen Reichszuschuß von wöchentlich 3 RM.

8. Für Kinder unter 14 Jahren beträgt die Unterstützung vom 1. Juli ab pro Tag und Kind 25 Pf. Vorstehend beschlossene Zuschläge werden aus der Lokalkasse bezahlt.

Gewerkschaftliches.

Scharfmacherei.

Die Unternehmer der Posamentenindustrie hielten in den Tagen vom 22. bis 24. Juni in Berlin (Hotel „Deutscher Hof“, Ludauerstraße) ihren „vierten Verbandstag deutscher Posamentierer“ ab. Die Verhandlungen, die da gepflogen wurden, betrafen hauptsächlich die Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Aus allen Teilen Deutschlands waren die Posamentierwarenfabrikanten zusammengelassen, um zu beraten, wie man gemeinsam dem „Uebermut“ der Gehilfen entgegenzutreten könne.

Sollen Tarifverträge mit den Gehilfen abgeschlossen werden? Ueber diese Frage wurde aus Anlaß eines Antrages der Leipziger Innung ein Langes und Breites debattiert, ohne daß zu einem bindenden Beschluß kommen. Die meisten der Berliner Unternehmer versprachen sich bis auf weiteres keinen Augen von solchen Verträgen. Knoche-Berlin gab eine Schilderung des Kampfes, der im Dezember vorigen Jahres in Berlin ausgebrochen war. Da habe man es gesehen, daß die Gehilfen sich an Verträge nicht lehnen. Die Vereinigung der Berliner Fabrikanten habe treu zusammengehalten, und aus allen Teilen Deutschlands sei ihr Unterstützung gewährt worden. Wenn jetzt die „Heyer“ lange genug „auf der Straße gelegen“ haben werden, dann werde wieder Friede zwischen den Arbeitgebern und ihren Arbeitern herrschen können. Schneider-Würzburg erklärte sich aufs entschiedenste gegen alle Tarifverträge. Die seien, so meinte er, immer nur bindend für die Arbeitgeber, nie für die Arbeitnehmer. Auch Wagner-Berlin und Voelmy-Berlin rieten, einstweilen keine Tarifverträge mehr abzuschließen, da man mit den Organisationen der Gehilfen schlechte Erfahrungen gemacht habe. Die in Hamburg bestehenden Verhältnisse wurden von Matthei-Hamburg geschildert. Dort seien Tarifverträge das einzige Mittel, um mit den Arbeitern in Frieden auszukommen. Allerdings habe sich bis jetzt noch keine Gelegenheit geboten, im Ernstfalle die Probe zu machen. Demgegenüber behauptete Walter-Hamburg, tatsächlich dürfe dort der Arbeitgeber nicht massen, sonst würde auch dort der Bruch fertig sein. Hätten in Berlin die Gehilfen mehr Erfolg gehabt, so wäre es auch in Hamburg sofort losgegangen. Otto-Berlin kam noch einmal auf die Berliner Kämpfe zurück. Die Gehilfenschaft habe sich selbst daran nicht gelehrt, daß vertragsgemäß etwaige Streitigkeiten durch eine Schlichtungskommission entschieden werden sollten. Gülland-Leipzig warnte, Tarifverträge von Verbands wegen abzuschließen. Wo aber eine einzelne Vereinigung günstige Verträge durchsetzen könne, da solle sie es auf eigene Faust tun. Auch Aljner-Berlin äußerte sich dahin, daß man es wohl wieder mit Tarifverträgen versuchen könne, wo die Umstände günstig seien. Die Gehilfenschaft werde hoffentlich aus ihren in Berlin gemachten Erfahrungen die Einigkeit und Stärke des Verbandes der Fabrikanten erkannt haben und sich in Zukunft weniger übermütig benehmen. Matthei-Hamburg hob noch einmal hervor, daß Tarifverträge doch auch im Interesse des Arbeitgebers liegen, da er sich anders nicht vor Ueberumpelung durch die Gehilfen schützen könne. In der Abstimmung wurde dann mit sehr großer Mehrheit beschlossen, daß der Abschluß von Tarifverträgen den einzelnen Vereinigungen freizustellen sei. Hierdurch erledigte sich der von dem Draufgänger Schneider-Würzburg gestellte Antrag, daß Tarifverträge überhaupt zu verwerfen seien.

Es folgte die Beratung eines Antrages des „Westdeutschen Verbandes (Eibersfeld)“, der die Schaffung eines Zentralverbandes empfahl. Der Antrag wurde begründet von Herrn Rasse, dem Generalsekretär des Deutschen Arbeitgeberverbandes. Rasse suchte glaubhaft zu machen, daß auch in der Posamentenindustrie ein engerer Zusammenschluß der Arbeitgeber nötig sei, um „den Frieden zu sichern“. Man brauche ja nicht schon jetzt einen dahin gehenden Beschluß zu fassen. Aber wenn dieser Gedanke von nun an eifrig propagiert werde, so werde in Kürze — vielleicht schon bis zum nächsten Verbandstage — es von selber zu der wünschenswerten Zentrale kommen. Gülland-Leipzig befürchtete, das werde weiter nichts als ein Größtfirmenverband werden, dem die kleineren Fabrikanten fernbleiben würden. Doch Herr Rasse beschwichtigte, gerade das kleine Handwerk solle durch diesen Zusammenschluß geschützt werden, es bedürfe der Stärke und werde sie an der Großindustrie finden. Diese Rasse'sche Idee eines bewaffneten „Friedens“ fand Beifall besonders bei den Berliner Fabrikanten, deren Kampfesstimmung — bei den Gehilfen würden sie's „Uebermut“ nennen — immer wieder sich geltend zu machen suchte. Wagner-Berlin sprach offen aus, daß es heute vor allem darauf ankomme, den Gehilfen den Arbeitsnachweis aus den Händen zu winden. Das könne aber nur durchgeführt werden, wenn man sich einem Arbeitgeberverband anschließe. Wiesel-Leipzig will zunächst mal abwarten, was Berlin auf diesem Wege erreichen wird. In der weiteren Debatte wurde unter anderem von Gülland-Leipzig geltend gemacht, daß der einzelne nichts riskieren könne, weil ihm, wenn es bei ihm zum Streik komme, der liebe Nachbar die Kundenschaft wegschnappe. Robert-Leipzig antwortete mit einer Deklamation über das Thema: „Einigkeit macht stark“. Er rief: „Von der Naas bis an die Nemel, von der Etich bis an den Welt sind wir hier vertreten. Wir wissen: wir sind eine Macht. Nun kommt und wagt's, unsere Reihen zu durchbrechen — es soll Euch nicht gelingen.“ Und so weiter. Der Referent Herr Rasse empfahl noch einmal den engeren Zusammenschluß der Arbeitgeber, der zu wünschen sei schon wegen des Eindrucks, den er auf die Arbeitnehmerorganisationen machen werde. Nur durch die Unterstützung, die der Arbeitgeberverband bei Streiks usw. gewähre, können in solchen Kämpfen die kleinen Fabrikanten über Wasser gehalten werden. Das sei den Gewerkschaftsführern bekannt, und deshalb werde von ihnen der Zusammenschluß der Arbeitgeber gefördert. Schließlich wurde ohne Widerspruch ein Antrag Rasse angenommen, der dahin lautete, daß der Zusammenschluß der Arbeitgeber zu fördern und weiter auszubauen und der Anschluß an den deutschen Arbeitgeberverband in Erwägung zu ziehen sei.

Die Arbeitsnachweisfrage, die in der Debatte über die Zentralverbandfrage schon berührt wurde, erfuhr eine spezielle und eingehende Erörterung in der Debatte über einen Antrag der „Freien Vereinigung Hamburg-Altona“, der die Einführung eines paritätischen Arbeitsnachweises über ganz Deutschland forderte. Matthei-Hamburg gab die Begründung dieses Antrages. In Hamburg sei der Nachweis in Händen der Gehilfen, das bedeute eine drückende Abhängigkeit der Arbeit-

geber von der Gehilfenschaft. Man wolle „sich nicht gleich auf das hohe Pferd des Fabrikanten nachweises setzen“, aber mindestens ein paritätischer Nachweis müsse angestrebt werden, am besten für ganz Deutschland und zwar durch den Verband. Otto-Berlin bezeichnete das als unmöglich. Die Gehilfenschaft sei es, die den paritätischen Nachweis nicht wolle, das gelte z. B. besonders für Berlin. Herr Rasse meinte, der paritätische Arbeitsnachweis sei eine wahre Zuchttrute für die Arbeitgeber, die Parität stehe da nur auf dem Papier. Er könne nur raten, daß die Arbeitgeber sich ihren eigenen Nachweis zu schaffen suchen. Diese Ansicht fand ziemlich allgemeinen Beifall und wurde noch von mehreren Rednern vorgetragen. Blische-Berlin versicherte, es könne in seinem Nachweise so unangenehm zugehen, wie in dem der Gehilfen. Er danke bei dieser Gelegenheit den Unternehmern aus ganz Deutschland für die Hilfe, die sie im letzten Winter den Berlinern durch Lieferung von Streikarbeit geleistet haben. Engel-Berlin, von den kampflustigen Berlinern der kampflustigste, erklärte: „Heute sind wir Sieger, heute müssen wir den Arbeitsnachweis haben.“ Walter-Hamburg sagte, die Hamburger Gehilfen würden sich ins Äußerste lassen, wenn es nicht gelänge, auf dem Verbandstage eine Änderung des bisherigen Zustandes anzubahnen. Schneider-Würzburg empfahl, daß die Berliner Fabrikanten den Anfang machen sollten mit der Schaffung eines eigenen lokalen und auch eines zentralen Nachweises. Die zentralen Hamburger wurden von Engel-Berlin ermuntert, es um ihres Arbeitsnachweises willen zum Kampf kommen zu lassen. Ganz Deutschland werde ihnen beistehen. Er selber erkläre sich bereit, ihnen Streikarbeit zu liefern, wenn es in Hamburg losgehe. Auch Otto-Berlin versicherte, Hamburg könne auf die deutschen Posamentierer zählen. Da stieg den Hamburgern der Mut. Sie erkannten, daß ihre einseitige Forderung, wenigstens einen paritätischen Arbeitsnachweis zu kriegen, den Unternehmern der deutschen Posamentenindustrie zu wenig war — und so zogen sie ihren Antrag zurück.

Für die Abhaltung des nächsten Verbandstages wurde Hamburg vorgeschlagen. Die Hamburger wendeten ein, sie fühlten sich dabei noch nicht stark genug, aber die Mehrheit war anderer Meinung und beschloß, schon für das nächste Jahr Hamburg zu nehmen. Ob es dann dort schon „losgegangen“ sein wird?

Berlin und Umgegend.

Achtung! Friseurgehilfen! Der Arbeitgeber Ritter, Schönleinstr. 28, ist seinen Verpflichtungen der Organisation gegenüber noch nicht nachgekommen. Die Differenzen sind noch nicht erledigt. Dennoch bleibt das Geschäft nach wie vor für unsere Mitglieder gesperrt. Bewilligt haben folgende Geschäfte: Eich, Huttenstr. 32, Leopold, Wielestr. 21, und Penke, Frankfurter Allee 177. Verband deutscher Barbier-, Friseur- und Perückenmachergehilfen Berlins.

Friseurgehilfen! Differenzen sind beigelegt bei Schmidt, Charlottenburg, Osnaabraderstr. 3. Für unsere Mitglieder gesperrt: Karz, Stralauer Allee 22/23, Sänger, Charlottenburg, Spreestr. 6.

Deutsches Reich.

Öffentliche Landeskongress der Bergarbeiter Sachsens.

Eine Bergarbeiterkonferenz, an der sich Delegierte aus allen Bergbetriebs-Sachsen beteiligten, fand am Sonntag in Zwickau statt. Der Vorstand des Bergarbeiterverbandes war vertreten durch den ersten Vorsitzenden Sasse und das Vorstandsmittglied Kautsch. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Entwurf zur Abänderung des sächsischen Berggesetzes“ lagen den Delegierten mehrere Vorschläge vor, die eine Änderung der Regierungsvorlage bezweckten. Der Referent, Reichstagsabgeordneter Sasse, begründete diese Abänderungsanträge. Seine Ausführungen beruhten sich auf folgenden Reformvorschlägen: Zunächst sei notwendig, ein Reichsberggesetz; die landesgesetzlichen Bestimmungen sind und werden stets reaktionär sein! In dem sächsischen Regierungsentwurf ist festzustellen, daß er wortwörtlich dem preussischen Berggesetz entnommen ist. Arbeiterfreundliche Paragraphen des preussischen Gesetzes sind allerdings fortgefallen. Wir verlangen, daß Neben-, Ueber- und Sonntagarbeit verboten wird. Ausnahmen sollen nur bei wirklichen Notstandsarbeiten zugelassen sein. Arbeiterkontrollen sind notwendig zum Schutze von Leben und Gesundheit der Arbeiter. Das Strafsystem muß so eingeschränkt werden, daß nur noch bis zu 6 Mark monatlich gestraft werden darf. Die Befugnisse der Arbeiterausschüsse sind zu erweitern. Zu Mitgliedern derselben dürfen Beamte nicht herangezogen werden; ebenso nicht zu den Kosten der Knappschaftskassen. Die Fördergefäße sind einheitlich zu gestalten und zu eignen; den Arbeitern ungünstige, sie in ihrem Fortkommen hindernde Zeugnisse sollen in Zukunft nicht mehr ausgestellt werden dürfen. Ferner ist zu verlangen: gesetzliche Einführung des Achtstundentages nach und nach bis 1910, vor heißen und nassen Orten ist die Arbeitszeit bis zu sechs Stunden herabzusetzen. Wir verlangen Einheitlichkeit in der Lohnzahlung, mindestens monatliche Verrechnung und wöchentliche Abschlagszahlung. Die getrennten Gebirge sind abzuschaffen, für Hauer, Bezhauer und Schleppler gleiche Schicksalshöhe einzuführen. Im Knappschaftskrankenkassenwesen ist Abtrennung der Beamtenklassen, höhere Leistungen und Renten zu fordern. Ermordete Rechte müssen den Arbeitern unter allen Umständen erhalten bleiben.

Eine Reform der Bergschiedsgerichte ist notwendig. Bergschiedsgerichte als Einigungsämter sind einzuberufen, auch wenn sie nur von einem Teile angereufen werden. Landtagsabgeordneter Vaer-Zwickau (fr. Vp.), als Gast, betont, daß seine Partei im sächsischen Landtage stets für die Rechte der Bergarbeiter eingetreten sei. Er bedauert, daß die sächsische Regierung die Verschlechterungen aus dem preussischen Gesetz mit herübergenommen hat!

Krause-Zwickau referierte über: „Die Lage und Mißstände im sächsischen Bergbau“. Er zerstörte zunächst die Legende, als seien die Arbeiter schuld an den hohen Kohlenpreisen, verweist sodann auf die gestiegenen Leistungen und das mörderische Gebirgschicht, sowie die nur noch in Sachsen und Ober-Schlesien gebräuchliche Zehn- und Zwölfstundenschieft. Ergreifend sind seine Ausführungen über die Ursachen, die zu den Abwanderungen geführt haben und über die Abwanderungen selbst. „Eher wärsen Feigen auf Disteln, ehe daß das sächsische Untermertum im Bergbau an etwas Lohn zulegt oder an Arbeitszeit verlor!“ Die Behandlung ist die denkbar schlechteste gewesen. Allein im laufenden Jahre sind über 60 Vah-regelungen vorgenommen worden, Leute die 30 und mehr Jahre dem Untermertum gestrandet haben, sind hinausgeschleudert! Die beste Waffe aus dem Sumpfe herauszukommen, sei die Organisation! Die Diskussion war unwesentlich. Die Abstimmung ergab einstimmige Annahme der gemachten Abänderungsvorschläge und folgender Resolution:

Die heute am 23. Juni im Saale des „Feldschlößchens“ zu Zwickau aus allen Revieren besuchte Landesversammlung der Bergarbeiter Sachsens spricht ihre schärfste Entrüstung aus über die ablehnende Haltung der Werksbesitzer bei Forderungen den Bergarbeitern gegenüber.

Die Konferenz steht wie bisher auf dem Standpunkt, daß bei einigermachen gutem Willen der Werksbesitzer es sehr wohl möglich ist, den so notwendigen Frieden, besonders im Zwickauer Revier, herbeizuführen. Die Konferenz weist mit aller Entschiedenheit zurück, daß die außerhalb der Delegatschaft stehenden Führer schuld sind.

sein sollen, daß die das gesamte Erwerbsleben so schwer schädigende Auswanderung solche Dimensionen angenommen hat. Nur die Halsstarrigkeit der Grubenbesitzer den Arbeitern gegenüber ist es, welche letztere gezwungen hat, im Interesse der Selbst-erhaltung zu diesen Mittel zu greifen. Die Konferenz erwartet, daß nun endlich einmal die Werksbesitzer den Organisationen der Arbeiter gegenüber einen den heutigen Verhältnissen entsprechenden Standpunkt einnehmen und diese gesetzlichen Körperchaften als gleichberechtigten Faktor anerkennen, wie es andere Unternehmer schon längst getan haben.

Die Konferenz legt Wert darauf, daß an den fortgesetzten Erhöhungen der Kohlenpreise die Forderungen der Bergarbeiter schuld sein sollen, sondern behauptet, daß die den Arbeitern noch nicht bewilligten Forderungen nur als Mittel zum Zweck benutzt werden, um ungehindert die Konsumenten mit hohen Kohlenpreisen zu demütigen.

Zum Schluß gelobte die Konferenz, den bisher beschrittenen Weg auch weiter zu befolgen, bis die zum Skandal gewordenen Zustände im sächsischen Bergbau endgültig beseitigt sind.

Durch diese Tagung wird die Bewegung der sächsischen Bergarbeiter hoffentlich ein gut Stück vorwärts gebracht. Mit der Mahnung, das Gehörte hinauszutragen in die Reviere und allezeit für die Organisation einzutreten, schließt Reichstagsabgeordneter Sasse die Verhandlungen.

Ausland.

Ein erfolgreicher Kampf schwedischer Sägewerksarbeiter.

Obwohl der schwedischen Arbeiterschaft das Vereinigungsrecht erst erlangt hat, hat sie sich dieses Recht vom Unternehmertum erst erkämpfen müssen und sieht sich jetzt noch in vielen Fällen zu einem solchen Kampf genötigt. Am schwersten hatte es der Sägewerksindustriearbeiter-Verband, seine Existenz und das Vereinigungsrecht seiner Mitglieder zu verteidigen. Dieser Verband hat es mit dem außerordentlich kapitalkräftigen nordländischen Unternehmertum zu tun, das den Holzreichtum Schwedens ausbeutet und ebenso rücksichtslos seine Arbeiter ausbeuten möchte, die zu einem großen Teil früher selbständige Bauern waren oder Söhne von Bauern sind, deren Grund und Boden die Kapitalisten zu Spottpreisen erworben haben. Jene Leute müssen nun im Dienste des Kapitals fronden. Schlossen sie sich ihrer Organisation an, so macht man sie brotlos und vertreibt sie aus ihren ehemals eigenen Heimstätten. Oft wurden ganze Familien samt ihrem ärmlichen Hausrat in bitterster Winterkälte auf die Straße gesetzt. Aber der schwedische Sägewerksarbeiter-Verband, der kürzlich sein zehnjähriges Bestehen feiern konnte, hat es jetzt trotz all' dieser außerordentlichen Schwierigkeiten auf über 12 000 Mitglieder gebracht.

Ein solcher großer Kampf, der von dem Sägewerksunternehmer Remye mit den üblichen Ausfegungen der Familien auf die Landstraße geführt wurde, nähert sich jetzt einem glücklichen Ende. Infolge Vermittlung des vom Staat angestellten Schlichtungsbeamten hat sich jener fanatische Gewerkschafts- und Sozialistenfeind zu Verhandlungen bereit finden lassen, die jetzt so weit gediehen sind, daß das Vereinigungsrecht der Arbeiter unbedingt anerkannt ist und demnächst mit dem Sägewerksarbeiter- und dem Transportarbeiterverband ein Uebereinkommen abgeschlossen wird, das den Arbeiterorganisationen sicherlich an 6000 neue Mitglieder zuführen wird.

Das dänische Untermertum als Feind der Arbeitszeitverkürzung.

Wie die großen deutschen Unternehmerorganisationen so scheint auch die dänische Arbeitgebervereinigung ihre Hauptaufgabe darin zu erblicken, jede Verkürzung der Arbeitszeit zu verhindern. Bei dem Kampf der Dantischer von Kopenhagen kam es binnen kurzer Zeit durch Verhandlungen mit der Tischlerinnung zu einem Uebereinkommen, das neben einigen Lohnerhöhungen eine Verkürzung der Arbeitszeit von 9 1/2 auf 9 Stunden bot. Zur Ueberraschung und zum Schaden beider Parteien weigerte sich jedoch die allgemeine Arbeitgebervereinigung, die als Zentrale der verschiedenen Fachorganisationen der Arbeitgeber über die abgeschlossenen Tarifverträge zu befinden hat, jenes Uebereinkommen gutzuheißen. Man begründet dies in der Unternehmerpresse damit, daß es nicht angehe, daß die Dantischer nur 9 Stunden arbeiteten, während in den anderen Dänischen noch 9 1/2 Stunden gearbeitet werde. Daß dies nur ein Scheingrund ist, geht schon aus der Tatsache hervor, daß die Dantischer schon lange die 9 1/2 stündige Arbeitszeit hatten, als die übrigen Dänischen noch 10 Stunden arbeiteten.

Da aber durch den Streik mehr und mehr auch andere Berufe zu leiden hatten und das Feiern jetzt, wo nach langen Jahren schwerer Krise wieder Arbeit vorhanden ist, doppelt unangenehm empfunden wird, machten die Gehilfen einen Vermittlungsvorschlag, wonach sie auf die von der Innung ja bereits bewilligte 9 stündige Arbeitszeit einstweilen verzichteten und sich auch zu einer Herabsetzung der bewilligten Löhne bereit erklärten. Die Innungsmeister aber haben nun dies ihnen so vorteilhafte Angebot abgelehnt. Der Streik der Dantischer Kopenhagens dauert nun fort.

Eingegangene Druckschriften.

- „Annuaire de la vie internationale“ (Internationales Jahrbuch) von H. D. Fried, Monaco 1907. „Institut international de la Paix.“ 274 Seiten. 3,50 Fr.
- Die Alkoholfrage und ihre Lösung. Von Dr. med. Georg Reiserlein. Preis 10 Pf. — Moderne Arbeiterbewegung und Alkoholfrage. Vom gleichen Verfasser. Preis 20 Pf. In Partien billiger. Verlag: Deutscher Arbeiter-Abstinenz-Bund, Johannes Michaelis, Berlin S. 42, Luisen-Platz 55.
- Meine Erlebnisse im Felde 1870-71. Von einem Landwehrarzt. 122 Seiten. Verlag H. Schönböcker, Berlin, Neudorferstraße, Bogen 412.
- 6. Geschäfts- und Rechenschaftsbericht des Gewerkschaftsrates für Berlin und Umgegend. 70 Seiten. Preis 30 Pf. Verlag H. Pustall, Berlin O. 54, Steinstr. 38, I.
- Die unsterbliche Risse. Die 333 besten Witze der Weltliteratur. Beschrieben und benannt von Alexander Roskowskij. Verlag der „Lustigen Blätter“ (Dr. Enker u. Co.) Preis 1,50 M.
- 8. Jahresbericht des Gewerkschaftssekretärs und einem Anhang. 188 Seiten. Verlag Buchhandlung „Vollstimme“, Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben.
- Rede des Ministers D. A. Stolypin in der Reichsduma. (Agrarfrage in Rußland). 60 Pf. Teutonia-Verlag Leipzig.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

In eine Feuerfäule geschickt

erschien gestern abend in der sechsten Stunde die in der Korridorstraße 4 wohnende Oberpostsekretärswitwe Schwendrowitsch auf der Treppe des Hauses. Die unglückliche hatte ihre Kleidung beim Plätten von Wäsche in Brand gesteckt und lie, laut um Hilfe rufend, aus ihrer Wohnung. Ein an dem Hause vorübergehender Schuhmann des 91. Regiments und ein Kaufmann Reichle eilten auf die Hülfersuche herbei und erstickten die Flammen. Frau Schwendrowitsch hatte am ganzen Körper schwere Brandwunden erlitten und wurde ihr wie dem gleichfalls verletzten Herrn Reichle durch einen herbeigerufenen Arzt Hilfe zuteil.

Ueberfall.

Lodz, 26. Juni. (W. Z. B.) In Koscierz bei Lodz überfiel eine Bande von 25 Mann die Fabrik Miller. Das Militär gab eine Salve ab. Es wurden einige Personen getötet und einige festgenommen.

Petersburg, 26. Juni. (W. Z. B.) Unbekannte überfielen den Wachposten des Artilleriepolygons, verwundeten denselben lebensgefährlich und verletzten einen Revieraufseher, welcher einen Gefangenen eskortierte, erheblich.

Der Peters-Prozess der „Münchener Post“.

München, 26. Juni.

Die Verhandlungen nahmen heute unter riesigem Andrang ihren Fortgang.

Neue Weisungsanträge.

Vorher in der Zeugenvernehmung fortgesetzt wird, beantragt Verteidiger Rechtsanwalt Bernheim, die Lehrerin Elise Braunstein aus München zu laden. Sie habe im Hause des Majors v. Wismann verkehrt und werde bestätigen können, daß Wismann von der Handlungsweise des Dr. Peters niemals anders gesprochen habe, als von „brutalen Gewalttaten“.

Zeugenvernehmung.

fortgesetzt und zunächst Kapitän a. D. Otto v. Lohberg, Berlin, der Herausgeber der „Militärpolitischen Korrespondenz“, aufgerufen. Er ist in Afrika gewesen und kennt die afrikanischen Verhältnisse genau.

Auf Antrag des Vert. Rechtsanw. Bernheim wird ein Artikel des Zeugen v. Lohberg in der „Hochwacht“ vorgelesen, in dem dieser die Unterredung mit Geh. Rat Hellwig niedergelegt hat.

Sie weiß nichts.

Zeugin Oberin am Wädnerinnenheim Lise Wader ist von der Verteidigung geladen worden, da sie es gewesen sein soll, die im Jahre 1891 in Ragamollo die Landung des Dr. Peters und ebenso des Barons v. Wichmann verhindert hat.

rat Koffka hierhergeholt hätten, und nun ladet die Gegenseite Zeugen, die nicht das geringste wissen.

Peters über Bronsart v. Schellendorf.

Vert. Rechtsanw. Bernheim: Gibt Dr. Peters zu, daß ihm der Leutnant Bronsart v. Schellendorf gesagt hat, die Urteile gegen Rabrut und Jagodja würden in der Heimat böses Blut machen, und daß er deshalb geraten hat, davon Abstand zu nehmen, worauf Dr. Peters erwiderte, daß ihm das ganz einerlei sei.

Andere Urteile über Bronsart v. Schellendorf.

Sachverständiger Generalleutnant v. Liebert: So peinlich es mir ist, über die Persönlichkeit des Herrn Bronsart v. Schellendorf zu sprechen, da dieser Name in der preussischen Armee einen guten Klang hat, so muß ich es doch tun, da ich persönlich die Übernahme des Leutnants v. Schellendorf in die Wismann-Truppe vermittelt habe.

Zeuge Oberleutnant a. D. Weder.

Zeuge Oberleutnant a. D. Weder: Berlin äußert sich gleichfalls über die Persönlichkeit des Leutnants Bronsart v. Schellendorf. Er bekundet, daß er vor wenigen Tagen einen Brief dieses Herrn an einen Leutnant v. Rodowich gelesen habe, in dem sich Bronsart v. Schellendorf bitter darüber beklagt, daß ihm seinerseits keine Mitteilung von den Angriffen made, denen er hier ausgegesetzt sei.

Weiter teilte er mit, daß er die Absicht habe, sich mit einer Engländerin zu verheiraten und am Kilimandscharo, auf deutschem Gebiet, entweder ein Jagdrevier oder eine Straußenzucht zu errichten.

Es werden zunächst Wirt. Geh. Rat Dr. Friedl-Martin, Diefen und Afrikanischer Eugen Wolf als Sachverständige verurteilt. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er mit Peters verfeindet sei, erwidert Dr. Friedl-Martin, daß er Peters erst einmal gesehen habe und sich nur als einen kolonialpolitischen, sachlichen Gegner ansehe.

von seiner Glaubwürdigkeit? — Zeuge Weder: Nun, wegen der Fälle mit den Scheds halte ich ihn gerade nicht für glaubwürdig. — Vors.: Glauben Sie aber, daß er auch unter seinem Eide die Unwahrheit auszusagen würde? — Zeuge: Nein, für so schlecht würde ich ihn nicht halten.

die Urteile

haben müssen. — Rechtsanw. Dr. Rosenthal: Maßgebend kann hier nur sein, was der Beklagte Gruber gegen Dr. Peters gewußt hat, als er die Artikel veröffentlichte.

Ruhner's Wandlung.

Zeuge Kunstmalers Ruhner: Berlin hat sich zu Studienzwecken in Ostafrika aufgehalten und bei dieser Gelegenheit Dr. Peters kennen gelernt. Er war zugegen, als die Urkunden stifteten und als die Hinrichtung des Rabrut vorgenommen wurde.

Ja, genau aber nicht, denn ich war ja nur als Privatperson da. — Vorl.: Hatten Sie den Eindruck, daß ein Gewaltakt vorgenommen wurde, oder glauben Sie, daß die Hinrichtung gerechtfertigt war? — Zeuge: Das wird wohl nicht anders haben gehen können. Es waren ja damals schlimme Zeiten. Ich war selbst zwei Tage vorher mit meiner Karawane überfallen worden. — Vorl.: Sie sollen auch der Auspeitschung der Weiber beigewohnt haben? — Zeuge: Ja, sowohl die Auspeitschung geschah, wie da das so üblich ist, mit einer Nülperrpeitsche. — Angell: Gruber legt dem Zeugen mehrere solcher Peitschen vor. — Zeuge: Ja, so ähnlich waren sie. — Vorl.: Wissen Sie etwas über die Anzahl der Schläge? — Zeuge: Nein. — Vorl.: Ist Ihnen die Auspeitschung als ein grausamer Akt vorgekommen? — Zeuge: Als besonders grausam nicht. Ich habe inzwischen große Reisen gemacht, auch durch die Tropen, und denke heute über die Dinge ganz anders. Mein Standpunkt hat sich sehr sehr zugunsten des Herrn Dr. Peters geändert.

Damals fand ich es grausam, jetzt weit weniger. Die Eingeborenen handeln nicht nur grausam gegen die Europäer, sondern auch gegen ihre eigenen Leute. Und wie sie sich benehmen! Sie sind viel grausamer, schlagen Hände und Arme ab ufm. Man kann sie nicht scharf genug anfassen. Ueber die Hinrichtung der Jagodja weiß ich nichts weiter, als daß ganz unmaßgeblicher Klatsch erzählt wurde, die Hinrichtung sei aus sexuellen Gründen erfolgt. Die einen hielten damals die Hinrichtung für gerechtfertigt, die anderen nicht. Das ist so Ansichtssache. — Vorl.: Wie war die Behandlung der Schwarzen durch Dr. Peters? — Zeuge: Ich muß sagen, tadellos. Ich urteile eben jetzt ganz anders. — Der Vorsitzende vereidigt den Zeugen auch als Sachverständigen und stummler Kuhnerst fährt fort: Ich kann heute nur sagen, daß ich, wenn ich Stationsleiter wäre, ebenso wie Dr. Peters handeln würde, natürlich ohne jede Grausamkeit. — Vorl.: Wären milde Strafen, etwa ein Tag Haft, nicht auch auf die Eingeborenen? — Zeuge: Nein. Bei einer Expedition werde man ohne Prügel nie auskommen. Das weiß ich aus meiner eigenen Erfahrung. — Vorl.: Welche Strafen haben Sie denn auf Ihrer Expedition angewendet? — Kuhnerst: Ich als Privatmann durfte ihnen nur einige Schläge und Ohrfeigen geben. — Vorl.: Haben Sie auch Weiber schlagen lassen? — Kuhnerst: Ich hatte auf meiner Expedition nur Männer als Träger. — Vorl.: Wenn Madral bei dem Einbruch zu den Mädchen wollte, um mit ihnen zu verkehren, würden Sie dann auch noch das Todesurteil für gerechtfertigt halten? — Kuhnerst: Es waren damals schlimme Zeiten. — Vert. Rechtsanw. Bernheim: Aber Madral war doch kein Feind! — Kuhnerst: Manchmal ist der Feind gefährlicher als der Feind. — Vert. Rechtsanw. Bernheim: Aber Madral stand doch schon lange in Peters Diensten! — Dr. Peters: Ich hatte ihn gerade sechs Wochen! — Bernheim: Da sieht man wieder den Fehler, daß wir das Urteil nicht haben. Früher ist gesagt worden, Madral sei ein langjähriger Diener des Klägers gewesen. Vorläufig will ich die Erklärung des Dr. Peters akzeptieren. — Dr. Peters: Akzeptieren Sie sie nicht nur vorläufig, sondern überhaupt. Ich lüge Ihnen nichts vor. — Vert. Rechtsanw. Bernheim: Ich kann nur sagen, daß ich so informiert worden bin, daß Dr. Peters vor der Disziplinarkammer den Madral als seinen langjährigen Diener bezeichnet hat. (Zu Kuhnerst): Sie haben doch 1897 gesagt, daß Peters der Auspeitschung der Weiber beigewohnt habe? — Kuhnerst: Ich erinnere mich nicht. Ich selbst habe ihr beigewohnt, denn ich stand auf der Veranda. — Vert. Rechtsanw. Bernheim: Konnten Sie von der Veranda die Vorgänge beobachten? — Zeuge: Ja. — Vert. Rechtsanw. Bernheim: Sie sollen vor der Disziplinarkammer gesagt haben, Sie wären unwillig über diese rohe Auspeitschung gewesen, es sei eine fingerdicke Nülperrpeitsche dazu benutzt worden, hundert Hiebe seien ausgeteilt worden und das Blut sei in Strömen geflossen. Die Weiber hätten anfangs geschrien, später seien sie aber matt geworden und hätten nur noch geröhelt. Es hätte Monate gedauert, bis die Wunden ausgeheilt waren. — Kuhnerst: Ich habe mich allerdings darüber geäußert, glaube aber nicht, daß ich von 100 Hieben gesprochen habe. — Rechtsanw. Dr. Rosenthal: Haben Sie irgend welche Anhaltspunkte dafür, daß die Hinrichtung der Jagodja irgend einen sexuellen Hintergrund hat? — Kuhnerst: Durchaus nicht.

Das Prügelrecht der Weissen.

Sachb. Dr. Friedl-Martin tritt der Auffassung entgegen, als ob Privatleute, wenn sie eine Expedition unternehmen, das Recht hätten, die Eingeborenen zu schlagen. Dieses Recht hätten nur die Beamten. Allerdings bestimme eine Art Unst, die Eingeborenen zu verprügeln. — Zeuge v. Lohberg: Ich hatte mich auch einem Weib engagiert und erkundigte mich beim Gouverneur nach meiner Befugnisgewalt. Es wurde mir geantwortet: Nehme können Sie ihm immer überhauen! — Oberstaatsanwalt Weder und andere Zeugen erklären ebenfalls, daß die Privatleute schlagen dürften, wenn sie nicht anders auskommen könnten. Es sei das das einzige Mittel gegen unbotmäßige Schwarze. Natürlich dürfe das Recht nicht überschritten werden, wie es in letzter Zeit vielfach vorgekommen sei, so daß jetzt die Prügelstrafe wesentlich eingeschränkt sei. Auch bei der Schutztruppe würden 25 bis 50 Hiebe mit der Nülperrpeitsche verabsolgt. Das sei da unten ganz anders. Bei den Subanen gelte es sogar als Beweis von Mut, die Schläge ohne einen Laut des Widerwillens hinzunehmen, nachher aufzustehen und zu salutieren. (Weiterleit.) — Sachb. Generalleutnant v. Liebert: Wir müssen von ganz anderen Anschauungen ausgehen, wenn wir hier ein solches Urteil ins Leben wollen. Wir müssen uns vor Augen halten, daß das Prügelrecht in Afrika eine landesübliche Strafe, die wir vorfinden. Was können wir mit unseren Strafmethoden bei den Negern ausrichten? Sperren wir einen Negern ein, so empfindet er es als Wohlthat, aus der heißen Tropenzone in ein kühles Gemach zu kommen. Die Negern haben auch kein moralisches Empfinden. Sie haben ein ganz anderes Rechtssystem als wir und empfinden die Prügelstrafe gar nicht. Wir kamen als Fremde nach Afrika und mußten entgegennehmen, was wir vorfanden. Jetzt sind die Strafen wesentlich milder geworden, jetzt herrscht beinahe das europäische Strafrecht dort. Ich halte das für falsch, und die trübten Erfahrungen der letzten Zeit haben mich recht gegeben. Ohne Zwang ist der Negern nicht zur Arbeit zu bringen. — Afrikaforscher Eugen Wolf teilt mit, daß er auf andere Weise mit Strafen gegen die Negern Erfolge erzielt hätte. Er sperre sie ein bis zwei Tage ein und entziehe ihnen die Nahrung. — Dr. Peters: Da fragen Sie einmal einen Schwarzen, was ihm lieber sei: 25 übergezogen oder zwei Tage ohne Nahrung. Die Negern fassen die Gefängnisstrafe wie eine Art Sommerfrische auf. (Weiterleit.) — Vater Kler: Auch ich habe es kaum für möglich, die Schwarzen ohne Stock zu erziehen. Die Schwarzen sind Naturmenschen und müssen die Strafe an ihrem Körper empfinden. Natürlich muß die Prügelstrafe in wenig grausamer Weise angewendet werden und die Schwarzen müssen Mecht und Unrecht unterscheiden lernen. Es muß ihnen immer zum Bewußtsein kommen, daß sie gefehlt haben, sonst verfehlt die Prügelstrafe ihren Zweck. Wenn die Missionare nach Afrika kommen, haben sie meist ein weiches Herz. Nach drei bis vier Monaten denken sie aber ganz anders. Negern sind ohne Prügel nicht zu erziehen. — Vorl.: Haben Sie auch zwanzig Prügelstriche verabreichen lassen? — Vater Kler: Zwanzig niemals, höchstens acht bis zehn. Ich habe es getan, wenn die Schwarzen gelogen oder wenn sie einen kleinen Diebstahl ausgeführt haben. Lügen und Stehlen gehört zur Natur der Negern, und ich müßte einmal den Schwarzen in Afrika sehen, der noch nie gestohlen oder gelogen hat. — Vorl.: Wie beurteilen Sie die Handlungsweise des Dr. Peters? — Vater Kler: Da muß ich erst weitere Verhandlungen abwarten. Wegen Einbruch auf Todesstrafe zu erkennen, erscheint mir allerdings unangebracht. Denn dann müßte die Hälfte der Schwarzen aufgehängt werden. (Weiterleit.)

Ein neuer Zeuge.

Nach einer längeren Pause teilt Vert. Rechtsanw. Bernheim mit, daß sich bei ihm Major Donath als Zeuge gemeldet habe. Er sei kurz vor der Erhebung der öffentlichen Anklage gegen Peters mit diesem zusammengekommen und Peters habe sich bei dieser Gelegenheit seiner Grausamkeiten gegen die Schwarzen gerühmt und ausgegeben, daß er den Madral nicht aus Gründen der Sauerheit der Station, sondern wegen seiner Freude an solchen Grausamkeiten habe hinhängen lassen. — Das Gericht beschließt, den Major Donath zu laden.

Der nächste Zeuge ist

Reichstagsabgeordneter Dr. Arendt:

Ich habe als Kolonialpolitiker den Vorgängen in unseren Kolonien von vornherein große Aufmerksamkeit geschenkt. Ueber die Verhältnisse bei der ersten Untersuchung gegen Peters habe ich keine Kenntnis. Ich erfuhr davon erst, als Kolonialdirektor Kayser an mich herantrat, um mit mir über die Wiederanstellung Peters im Reichsdienst zu sprechen. Es geschah das gelegentlich eines Festessens, das ein kleiner Kreis von Kolonialfreunden zu Ehren des Grafen Geyken veranstaltete. Bei dieser Gelegenheit brachte Direktor Kayser einen Toast aus und gedachte in erster Linie der Verdienste, die Dr. Peters sich um unsere Kolonien erworben hat. Er stieß mit mir an und fragte mich: Warum schneiden Sie mich denn immer? Warum suchen Sie mich nicht einmal auf? Die Mißverständnisse würden bald verschwinden, wenn wir einmal zusammenkämen. Ich hatte vorher nämlich publizistisch die Tätigkeit Dr. Kayfers kritisiert und war durch dieses Entgegenkommen überrascht. Ich machte meinen Freunden Mitteilung davon; es ergibt sich also daraus, daß Dr. Kayser den Anstoß zu den Verhandlungen gegeben hat. Alles andere, was in der Presse steht, ist erlogen. Bei einem späteren Besuch im Auswärtigen Amt hielt ich es für meine Pflicht, meine Karte auch bei Dr. Kayser abzugeben. Er bewilligte mir sofort eine Unterredung und sagte mir, es täte ihm um den Dr. Peters leid. Er habe den Eindruck, als ob Peters schlecht beraten wäre, und ich würde mir ein Verdienst erwerben, wenn ich dafür sorgte, daß ein Ausgleich zustande käme. Ich war damals noch nicht Mitglied des Reichstags und hatte daher auch noch keine Beziehungen zu den Reichsbehörden. Um so unrichtiger ist die Behauptung, ich hätte mich vorgebracht. Nur die Aufforderung des Direktors Kayser veranlaßte mich, einzugreifen. Ich bin dann wiederholt bei Dr. Kayser gewesen, habe ihn einmal auf seinen Wunsch auch in seiner Wohnung besucht. Ich traf ihn als schwermütigen Mann an und erregte mein Mitleid. Ich sagte mir sofort, daß er nicht mehr lange im Amte würde bleiben können. Die ganze Vorgeschichte, die 7/8 Jahre später die Witwe Dr. Kayser veröffentlicht hat, ist von A bis Z freie Phantasie der Dame. Die Tatsachen beweisen den Irrtum. Zunächst hat sich Frau Kayser im Zeitpunkt meines Besuchs geirrt und in einer Erklärung den Irrtum auch zugegeben. Dann hat sie sich mit den Aussagen ihres verstorbenen Mannes selber in Widerspruch gesetzt, denn im Kolonialrat hat Dr. Kayser in einer Rede gesagt, daß ich mit ihm Verhandlungen geschlossen habe. Diese Behauptung im Kolonialrat liegt zeitlich später als der Besuch, den ich dem Direktor Kayser in seiner Wohnung machte. Und diese Behauptung im Kolonialrat wäre doch unverständlich, wenn ich mich bei Dr. Kayser eingedrängt hätte. Die ganze Geschichte ist freie Phantasie. Die Verhandlungen waren bis zuletzt durchaus freundschaftlicher Natur. Die Schwierigkeit, die sich bei ihnen schließlich herausstellten, kamen nicht von Dr. Kayser, sondern von Dr. Peters her. Direktor Kayser wünschte dringend die Wiederanstellung Dr. Peters. Die Verhandlungen hatten einen so vertraulichen Charakter, daß Direktor Kayser Einsicht in die Geheimnisse gestattete. Ich habe jetzt keine Veranlassung mehr, die Sache länger zu verschweigen. Direktor Kayser teilte mir mit, daß nach Abschluß der zweiten Untersuchung im Frühjahr 1895 er beim Kaiser beantragt habe, dem Dr. Peters die Schwärmer zum roten Adlerorden zu verleihen und ihm damit eine gewisse Genugtuung für die unerhörten Angriffe zu geben, denen er ausgesetzt war. Das Auswärtige Amt erhob dagegen aber Einspruch, indem die Personalabteilung erklärte, die Dinge am Kiliamandschore seien doch noch nicht so aufgehellt, um die Dekoration zu rechtfertigen. Kayser nahm darauf seine eigene Antwort an den Kaiser und zeigte sie mir. Darin erklärte er, er müsse es sich auf das entscheidende beruhen, daß einem Beamten aus einer Angelegenheit, die wiederholt Gegenstand eingehendster Untersuchung war und wiederholt zu seinen Gunsten entschieden sei, von irgend einer amtlichen Stelle irgend ein Vorwurf gemacht werde. Direktor Kayser las mir dieses als Beweis seines äusseren Wohlwollens für Peters vor. Direktor Kayser sagte mir weiter, er müsse es als einen schweren Fehler des Peters bezeichnen, daß er nach den schweren Anschuldigungen, die der Abg. v. Vollmar gegen ihn im Reichstage erhoben hatte, aus dem Amt geschieden sei, denn das könne als eine Art Schuldbekundung angesehen werden, während seine Beförderung im Reichsdienst ihm Genugtuung geben sollte. Dieses Argument teilte ich Dr. Peters mit, der aber gar keine Lust verspürte, wieder in den Reichsdienst zu treten. Also nicht Dr. Peters oder die sogenannte Peterslamarrilla suchte Peters wieder in Amt und Würden zu bringen, sondern umgekehrt, es war das Bestreben der Kolonialabteilung, ihm wieder eine Stelle im Reichsdienst zu verschaffen. Schließlich gelang es mir, eine Einigung herbeizuführen. Dr. Peters erklärte aber, er sei nicht sofort in der Lage, nach Afrika zurückzugehen, und Direktor Kayser erklärte darauf, daß die Regierung selbstverständlich alle Wünsche des Dr. Peters berücksichtigen wolle. So, es sollte ihm sogar ein längerer Urlaub zur Besserung seines Augenleidens erteilt und seine Jurisdispositionsstellung herbeigeführt werden. Ich selbst sagte Dr. Kayser noch, er möge, da Dr. Peters häufig in formeller Beziehung ansetze, selber die Form bestimmen, in der Dr. Peters sein Besuch im Wiedereinstellung abstellen solle. Darauf hat

Direktor Kayser selbst das Gesuch geschrieben

und Peters hat es nur abgeschrieben. Alle andere klingenden Behauptungen des Direktors Kayser im Kolonialrat sind unwar. Ich habe nie persönlichen Groll gegen Direktor Kayser gehabt. Als er aber im Kolonialrat eine andere Darstellung dieser Vorgänge gab, erhob ich gegen ihn den Vorwurf der Unwahrheit. Ich tat das, um eine Klarstellung vor Gericht herbeizuführen. Direktor Kayser unterließ aber, Klage zu erheben und hat auch die von mir gewünschte Veröffentlichung des Briefwechsels nicht ausgeführt. Auch Frau Direktor Kayser, von der ich vermutete, daß sie im Besitz der Briefe ist, hat keinen dieser Briefe veröffentlicht. Ich selbst bin nicht im Besitze des Briefwechsels. Ich hatte Dr. Peters von den Vorgängen Kenntnis gegeben. Dr. Peters meinte, die Briefe seien so wertvoll, daß sie aufgehoben werden müßten, und da er vermutete, daß ich nicht genug Ordnung in meinen Papieren halte, bat er mich um Herausgabe der Konzepte meiner Briefe und der Antworten des Direktors Kayser. Diese Papiere sind nun in der Kiste enthalten gewesen, die dem Dr. Peters nach London geschickt werden sollte. Als Direktor Kayser seine Angriffe gegen mich erhob, schrieb ich an Dr. Peters, ich müßte die Briefe haben. Er erwiderte, sie seien in der Kiste, die bei dem Spediteur sondbis lagere. Der Spediteur sagte mir, er habe die Kiste verpackt und nach London nach London, nach einem Hause der Wilhelmstraße geschickt, und nannte mir das Haus. Ich sah mir die Kiste in Gegenwart eines Angestellten durch, fand aber den Briefwechsel nicht. Ob er in der Kiste gewesen ist, kann ich natürlich nicht sagen, ebensowenig, ob er herausgenommen ist. Zur Klarstellung des Sachverhalts blieb mir nichts anderes übrig als der Versuch, eine Klage herbeizuführen. Leider scheiterte dieser Versuch. Es ist vollkommen haltlos, wenn behauptet wird, ich hätte Direktor Kayser zu Tode gebracht, und wenn seine Entlassung auf mich zurückgeführt wird. Der Märritt Dr. Kayser war unvermeidlich geworden, seitdem bekannt geworden war, daß er seine

Photographie dem Peters geschenkt

hatte. Ich habe nichts zu seinem Sturze getan.

Rechtsanw. Dr. Rosenthal berichtet dem Wortart diese Photographie. Ueber einer poetischen Stimmung hielt darauf zu lesen: Zur freundlichen Erinnerung und im Hinblick auf die Ermahnungen der letzten Zeit für Dr. Kayser. — Abg. Dr. Arendt (fortfahrend): Nach 1896 war Direktor Kayser für Peters eingetreten. Er wurde deshalb im Reichstag sehr schwer angegriffen und wohl erst, als er sah, daß eine starke Strömung gegen Peters vorhanden war, hielt er den Moment für gekommen, um eine Schwärzung zu vollziehen. Nach meiner Ansicht mußte nach der Feststellung, daß der Zudebrief eine Fälschung war, die Untersuchung gegen Dr. Peters ausfallen. Direktor Kayser hatte im Reichstag gesagt, daß alles, was Bebel und die anderen Gegner Peters an Tatsachen vorgebracht hätten, wiederholt untersucht sei und sich als haltlos herausgestellt habe. Das einzig Neue war der Zudebrief. War also der Zudebrief falsch, so müßte die Untersuchung gegen Peters eingestellt werden. Um so mehr war ich überrascht, als die Untersuchung doch ihren Fortgang nahm. Persönliche Motive leiteten mich nicht. Die „Münchener Post“ meint, ich müßte Herrn Dr. Peters zum Leiter des neuen Reichskolonialamts machen. Wenn der Kaiser mich fragen würde, wen ich für den ungeeignetsten Mann für diesen Posten hielte, so würde ich ihm allerdings Dr. Peters nennen. Darum handelt es sich hier aber gar nicht. Es handelt sich darum, daß ein Mann, der ungewöhnlich große Verdienste hat, die gar nicht genug gewürdigt werden können, das

Opfer eines Justizmordes

geworden ist. Ob er Peters oder Schultze heißt, ist für mich ganz gleichgültig. Ich habe als Volksvertreter die Pflicht, gegen begangenes Unrecht Stellung zu nehmen. Das war der Grund meines Vorgehens, und ich werde immer wieder so handeln. Ohne die Tätigkeit des Dr. Peters hätte Deutschland niemals den großen, deutschen Kolonialbesitz am Indischen Ozean, der noch dazu so aussichtsreich ist. Da es ein Wiederaufnahmeverfahren nicht gibt, muß ihm seine Ehre auf andere Weise wiedergegeben werden. Die ausgleichende Gerechtigkeit fordert, daß ein solcher Mann vor niedrigen Beschimpfungen geschützt ist und nicht wieder solch einem Substanz, denn die Fälschung des Zudebriefes ist ein Substanz, ausgelegt ist. Eine solche plumpe Erfindung gehört an den Pranger und es muß endlich einmal aufgefressen werden, welches die Ursache dieser Fälschung ist. Es kommen zwei Hauptbelastungszeugen für Peters in Betracht: der Konsul Baumann und der Leutnant v. Schellendorf. Ich verweise auf den Brief des Leutnants v. Schellendorf, den ich im Reichstage verlesen habe. Man müßte doch annehmen, daß wenn die Kolonialverwaltung diesen Herrn noch für glaubwürdig halten würde, sie ein Disziplinarverfahren gegen ihn einleiten müßte angesichts der schweren Anschuldigungen, die v. Schellendorf gegen einen so hohen Beamten wie den Geh. Rat Hellwig erhoben hat. Aber man nahm offenbar, und mit Recht, diesen Brief nicht ernst. v. Schellendorf aber war einer der Hauptbelastungszeugen vor dem Disziplinargericht. Konsul Baumann, der über den Fall Peters eine Broschüre mit den merkwürdigsten Behauptungen veröffentlicht hat, kann auch nicht ernst genommen werden. Er ist ja auch bald danach in Geisteskrankheit verfallen und gestorben. Dadurch werden beide Hauptbelastungszeugnisse erschüttert, so daß ein Wiederaufnahmeverfahren gerechtfertigt wäre, wenn es zulässig wäre. Die beiden Disziplinarurteile haben daher keinen Wert, weil sie sich in der Hauptsache lediglich auf diese beiden Zeugen stützen, die man damals allerdings als glaubwürdig hingenommen mußte.

Da nun ein Wiederaufnahmeverfahren unmöglich ist, so mußte auf anderem Wege für Remedur gesorgt werden. 88 Abgeordnete der verschiedenen Parteien machten eine Eingabe für Peters und es gelang ihnen,

seine Begnadigung durchzusetzen.

Ich bin in der damaligen Zeit mit dem verstorbenen Prinzen v. Arenberg zusammengekommen und habe mit ihm über diese Vorgänge gesprochen. Er sagte, daß er in keiner Weise etwas gegen die Aktion unternehmen würde. Ich hatte den Eindruck, daß Prinz Arenberg, der zwei Jahre vorher noch zu den schärfsten Gegnern Peters gehörte, eine mildere Auffassung von der Sache bekommen hatte. Wenn der Angellagte Gruber sich heute noch auf Behauptungen der Reichstagsabgeordneten Lenzmann, Lieber und anderer stützt, so darf nicht übersehen werden, daß diese Behauptungen unmittelbar unter dem Eindruck des Zudebriefes erfolgten, und selbst ich sage: wenn das, was im Zudebrief steht, wahr gewesen wäre, ich würde genau so gesprochen haben, denn dann wäre Peters ein Schandtal gewesen. — Vorl.: Hatten Sie die Kenntnis der Urteile für erforderlich zur Klärung der Sache? — Zeuge: Ich persönlich halte sie für wertlos. Ich habe der ersten Verhandlung gegen Peters beigewohnt und erwartete unbedingt Freisprechung. Nachdem aber aus formellen Gründen eine Beurteilung erfolgen mußte, hoffte ich auf die zweite Instanz. Aber auch da sah ich mich gezwungen, mich

das Disziplinarurteil unangenehm berührt

hat, ebenso die ganze Art der Verhandlung, die Ablehnung der Sachverständigen usw. Uebrigens war es ein ad hoc zusammengesetzter Gerichtshof. Ich hatte den Eindruck, daß man den Gerichtshof anders hätte zusammensetzen müssen. Man hätte mehr Kenner der ostafrikanischen Verhältnisse hineinbringen müssen. Aber man tat es nicht, denn eine glänzende Freisprechung wäre sonst sicher gewesen. Die „Münchener Post“ sagt, ich hätte den Vortrag des Dr. Peters im „Neuen Verein“ in München veranlaßt. Ich müßte bisher von der Existenz dieses Vereins gar nichts. Ich habe wiederholt mit

Herrn v. Wichmann

gesprochen und Herr v. Wichmann hat mir beleuchtet, daß er das Vorgehen gegen Peters bedauere, ebenso, daß er seine Entlassung genommen habe. Das ist um so mehr anzuerkennen, als Wichmann persönliche Beziehungen mit Peters gehabt hatte. Als ich das im Reichstage feststellte, schrieb Herr Eugen Wolf, der ja hier ist, an Bebel einen Brief, daß es unrichtig sei, was ich gesagt habe, Wichmann habe sich wiederholt gegen Peters ausgesprochen. Dabei hat noch zu Lebzeiten Wichmanns Rechtsanw. Dr. Schwarz-Hamburg dieselbe Behauptung aufgestellt wie ich, ohne daß Wichmann dagegen Widerspruch erhoben hätte. Außerdem hat Wichmann sich dem Justizrat Kosta gegenüber in der gleichen Weise ausgesprochen wie mir. Ueber den Leutnant v. Schellendorf müß ich noch bemerken, daß ich ihn zum erstenmal auf einer parlamentarischen Chaisikarreise kennen gelernt habe. Er zeigte mir einen Artikel des „Tag“ vor, in dem ich ihm schwere sittliche und andere Verfehlungen vorgeworfen hatte. Er bestritt das und sagte: Wenn wir uns nicht auf englischem Boden befänden, würde ich Ihnen ganz anders antworten. Er gebrauchte dabei sehr scharfe und beleidigende Ausdrücke, worüber Konsul Jinta sehr entrüstet war. Ich erwiderte dem Konsul, daß ich mir das habe gefallen lassen, nur weil ich den v. Schellendorf nicht für satisfaktionsfähig halte. Darauf erwiderte Jinta, daß man v. Schellendorf vielfach Unrecht tue. Es sei gar nicht feststehend, daß er Untersuchungen begangen habe, und auch seine Verfehlungen in sittlicher Beziehung seien nicht bewiesen. Ich sagte darauf, wenn das richtig wäre, so wäre ich bereit, v. Schellendorf Genugtuung mit der Waffe in der Hand zu geben oder die Verleumdungen zurückzunehmen. Inzwischen kam die Antwort aus Tanger, daß tatsächlich ein Haftbefehl gegen v. Schellendorf erlassen sei, aber nicht wegen sittlicher Vergehen, sondern wegen Körperverletzung oder Freiheitsberaubung. — Zeuge Dr. Arendt gibt dann noch an, daß v. Schellendorf die ausgesprochenen Verleumdungen karikürlich zurückgenommen und sich verpflichtet habe, den Verjährungseinwand nicht geltend zu machen.

Nach einiger Zeit schrieb mir der Vertreter v. Schellendorf, Rechtsanwalt Anden, ob ich nicht die Verleumdungen wiederholen oder eine Verständigung wolle. Ich antwortete ihm, daß mir nichts an einer Verständigung liege, sondern die Darstellung im „Tag“ ausreicht erhalte. Seitdem habe ich nichts mehr davon gehört. Inzwischen habe ich durch einen Brief des Verlagsbuchhändlers Felix Heinemann in Berlin, dessen Schwager mit v. Schellendorf in Beziehung gestanden hat, erfahren, daß im Hafen von

Tanger an Bord des „Prinzregenten“ eine Verhandlung stattgefunden hat, in der Bronart v. Schellendorf seine sittlichen Verfehlungen aufgeführt habe. Die Anschuldigungen gegen ihn in dem Briefe sind so schwerer Natur, daß ich mich scheue, sie hier vorzutragen. — Rechtsanw. Dr. Rosenkhal bittet, den Brief demnach zu verlesen. — Zeuge Dr. Arndt: Die Verfehlungen rührten sich gegen den § 175. Ferner wird von einem Herrn mitgeteilt, daß Bronart v. Schellendorf sein Ehrenwort gebrochen habe. Wie ich kürzlich gehört habe, lebt Bronart v. Schellendorf von dem Gelde, das er von einer Dame erhält. Er galt überhaupt nicht als sehr seriös. Er hat aber trotzdem das Bestreben, sich zu rehabilitieren, um diese Dame heiraten zu können. — Vert. Rechtsanw. Dr. Rosenkhal: In welchen Beziehungen stand der Zeuge zu Dr. Peters? — Zeuge Dr. Arndt: Ich habe keinerlei finanzielle Beziehungen zu Dr. Peters gehabt, außer, daß ich bei der Gründung der Deutsch-Ostafrika-Gesellschaft mit 1000 M. beteiligt war. Diese 1000 M. hatte ich in nationaler Interesse à fonds perdu gegeben. Ich halte es für die Pflicht jedes Abgeordneten, sich von solchen Geschäften fernzuhalten und sich nur an ihnen zu beteiligen, wenn er das Geld wirklich à fonds perdu geben will. — Vert. Rechtsanw. Dr. Rosenkhal: Auch der Zeuge Dr. Arndt befindet sich und hier, daß Peters einem Justizmord zum Opfer gefallen sei, und auch er will uns das Urteil nicht vorlegen. — Zeuge Dr. Arndt: Ich habe doch schon gesagt, daß die Aussagen der zwei Hauptzeugen erschüttert sind und damit verliert das Urteil sein Wert.

Peters erklärt.
Bei Beginn der Nachmittags-Sitzung nimmt Dr. Peters das Wort zu einigen Erklärungen auf die Aussage des Dr. Arndt. Er bestätigt, daß im Jahre 1895 mit ihm Verhandlungen wegen Uebernahme der Stelle eines Landeshauptmanns am Tanganjikaflusse geschwebt hätten. Die Abg. Dr. Arndt und v. Kardorff haben mich dringend, den Posten anzunehmen. Ich lehnte es aber ab, weil ich nicht genügend Vollmacht besaß, die ich glaubte, haben zu müssen. Es ist aber unrichtig, daß Abg. Dr. Arndt zum Direktor Kaiser gegangen sei, um diesen zu veranlassen, mir eine Stelle zu verschaffen. Vielmehr hat umgekehrt Direktor Kaiser durch Dr. Arndt mich auffordern lassen, einen Posten anzunehmen. Auch zu den Aussagen des Zeugen v. Lohberg über die Versicherungen des Geh. Rats Hellwig habe ich einiges zu bemerken. Es handelt sich bei dem Schauplatz der angeblichen Anpumpungsversuche nicht um Kairo, sondern um Alexandria. Ich habe aber Herrn Hellwig gar nicht um Geld gebeten, sondern nur um sein Codewort für die Uebermittlung meines Geldes an die Deutsch-Ostafrika-Gesellschaft. Es ist auch nicht wahr, daß ich Herrn Hellwig, der damals Konsul in Alexandria war, in öffentliche Häuser verschleppen wollte. Es handelte sich nur um den Verkauf eines Lokals, in dem eine böhmische Damenkapelle spielte. Es ist gestern hier erwähnt worden, Herr v. Lenbach habe sich wenig freundlich über mich geäußert. Das kann ich nicht glauben, Herr v. Lenbach hat mich gemäß, mir die Duzbücherei angetragen, und wir waren bis zuletzt befreundet. Wenn ich in München war, war ich stets sein Gast. — Zeuge Dr. Arndt: Ich kann nur bestätigen, daß Herr v. Lenbach eine schwärmerische Verehrung für Dr. Peters zeigte, wie sie eben nur bei einer so genialen künstlerischen Natur wie die des Herrn v. Lenbach erklärlich ist.

Berichtsstorische.
Vert. Rechtsanw. Dr. Rosenkhal: Wir haben nun schon fast zwei Tage über die frühere Beurteilung des Dr. Peters gesprochen, ohne daß uns die Akten vorgelesen hätten. Ich möchte nun behaupten, daß es gerichtsstorisch ist, daß die Anschuldigungen gegen Dr. Peters folgende waren: I. a) daß er im Oktober 1891 am Allmandscharo einen Regierungs- und 1892 ein Regimentsmädchen widerrechtlich hat aufhängen lassen; b) daß er 1892 ungerechtfertigte kriegerische Verwundungen mit Malania herbeigeführt hat; c) daß er drei Regierungen um dieselbe Zeit in unehrenhafter Weise mißhandelt hat. II. Daß er seiner vorgesetzten Behörde zweimal falsche Berichte erstattet hat. III. Daß er 1892 verschiedenen Personen gegenüber Versicherungen getan hat, dahingehend, daß die Aufklärung des Regiments deshalb erfolgt sei, daß er mit seiner Konkubine oder der eines seiner Begleiter in Verkehr getreten sei. — Darin liegt ein Mißbrauch des Amtsgeheimnisses. Sind die Versicherungen geeignet, das Ansehen des Reiches zu verletzen. Wir behaupten weiter, daß Dr. Peters dieser sämtlichen Vergehen vom Disziplinardienst schuldig befunden wurde. Wird das von der Gegenseite zugegeben? — Rechtsanw. Dr. Rosenkhal: Ich kenne den Wortlaut des Anklagebefehles nicht, aber ich gebe zu, daß die Anschuldigungen dem Sinne nach so gelautet haben. Ich bitte aber den Angeklagten Bruder zu fragen, ob er bei der Niederschrift der Artikel den Wortlaut der Anklage gekannt hat. — Angekl. Bruder: Gewiß, sie steht ja in Schuppels Reichstagsbandbuch.

Kunstmalerei Kuhnert führt noch ein Beispiel an, um die Anglaubwürdigkeit des Bronart v. Schellendorf darzutun. Bronart von Schellendorf hatte keine Anklagungsgegenstände. Ich gab ihm das Geld dazu — ich wollte es ihm sogar schenken, er aber wollte nichts geschenkt haben — und er gab mir einen Quittschein auf die Deutsch-Ostafrika-Gesellschaft. Als ich den Quittschein präsentiert, erfährt ich, daß Bronart dort überhaupt kein Guthaben hatte. Mit Major v. Wilmann war ich sehr befreundet. Ich habe ihm bis zuletzt in Steiermark Jagdbeluche abgestattet. Bei dieser Gelegenheit sprachen wir naturgemäß häufig über die Verhältnisse. Major v. Wilmann war zwar nicht mit allem einverstanden, was Peters tat, aber er zog die berechtigtenartigen Umstände in Betracht und sagte, vielleicht würde er an gleicher Stelle ebenso handeln. — Zeuge v. Lohberg: Zwei Tage nach meiner Veröffentlichung in der „Gothaer“ brachte der „Vorwärts“ eine Notiz, die mit den Worten schloß: Wird nun Herr Hellwig gegen Herrn v. Lohberg Klage erheben? Eine Klage ist aber nicht erfolgt.

Zeuge Bezirksamtmann a. D. v. Elyons. Berlin ist von der Amtsdarlegung entbunden. Er weiß, daß schon unter Wilmann Strafrechtliche in das Allmandscharogebiet geschickt wurden. Die Verhältnisse seien dort niemals so ganz ruhig gewesen. Es sei auch nicht anzunehmen, daß Peters etwas an diesen Verhältnissen Schuld trage.

Der erste Petersprozeß.
Zeuge Mitbürgerlicher Dr. Schröder, Boggelow-Berlin: Direktor Kaiser und Dr. Peters waren befreundet. Später entstanden sachliche Differenzen, wie persönliche. Peters verkehrte in der Familie des Direktors Kaiser und auch Frau Direktor Kaiser war damit einverstanden. Direktor Kaiser hat sich daran festgehalten, daß unsere Nationalpolitik auf Peters zurückzuführen sei. Direktor Kaiser hat sich stets lobend über Dr. Peters ausgesprochen. Wenn Frau Direktor Kaiser jetzt das Gegenteil behauptet, so läßt sich das nur durch Idiosyncrasie erklären. Ich habe der ersten Disziplinerverhandlung in Berlin beigewohnt und mich über die Verhandlung sehr gewundert. Auf die Männer, die in Afrika waren, hat man so gut wie garnicht gehört. Herrn v. Wilmann ist direkt das Wort abgehört worden, als er eine Schilderung der afrikanischen Verhältnisse vorzutragen wollte. — Zeuge v. Wilmann: Jawohl, mir wurde das Wort vom Vorsitzenden abgehört, der sagte, ich hätte keine anderen Bemerkungen zu machen und nur auf Fragen zu antworten. Ich war gerade im Begriff, die Ereignisse am Allmandscharo zu schildern. — Zeuge Dr. Schröder: Ja, so war es. — Vert. Rechtsanw. Dr. Rosenkhal: Herr Dr. Schröder, läßt Sie nicht Ihr Gedächtnis? Der Prozeß liegt doch zehn Jahre zurück. Nach meinen Informationen ist Herr v. Wilmann nur einmal unterbrochen worden, und zwar als er sagte: Ich muß es als Deutscher bedauern, daß ein Mann, dem Deutschland so viel verdankt, hier wurde er vom Vorsitzenden unterbrochen und zur Sache gerufen. — Zeuge Dr. Schröder: Der Prozeß ist und allen noch in sehr genauer Erinnerung, weil wir ihn für den bedeutendsten kolonialpolitischen Prozeß hielten. Ich glaube, Herr v. Wilmann wurde unterbrochen, als er ausführen wollte, die Dinge sähen vom grünen Tisch ganz anders aus als in Afrika selbst. Daß ihm das Wort abgehört wurde, hat auf uns alle einen sehr peinlichen Eindruck gemacht.

(Schluß in Hauptblatt.)

Erhebungen über die Arbeitszeit in Wäschereien und Plättereien.

Im Beirat für Arbeiterstatistik fanden am Montag, Dienstag und Mittwoch die Vernehmungen der Auskunftspersonen, die über die Arbeitszeit und Sonntagsarbeit im Kleinbetrieb der Wäsche- und Plättereien befragt wurden, statt. Es sind aus den Reihen der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer eine größere Anzahl Personen geladen.

Die Berliner Auskunftspersonen, sowohl Arbeitgeber wie Arbeitnehmer, waren darin einig, daß eine Begrenzung der Arbeitszeit möglich und auch wünschenswert sei. Ein Unternehmer, der 7 Personen beschäftigt, hat eine regelmäßige Arbeitszeit von früh 7 Uhr bis abends 7 Uhr eingeführt und bezeichnet diese Einrichtung als eine für ihn ganz vorteilhafte. Die Pausen sind in diesem Betriebe fest geregelt, während in anderen Betrieben dies nicht der Fall ist. Früher waren in dem Betriebe dieses Unternehmers auch Arbeitszeiten üblich, die am Ende der Woche bis 10 und 12 Uhr abends sich ausdehnten. Wie der Unternehmer schildert, habe er seine Kunden sehr bald daran gewöhnt, die Wäsche früher zu bringen, damit die Erledigung der Arbeit nicht am Ende der Woche zu überlangen Arbeitszeiten nötigt. Auch Sonntags wird in diesem Betriebe über 7 Uhr abends nicht gearbeitet. Ein anderer Unternehmer ist der Meinung, daß die Kundenschaft daran gewöhnt werden kann, ihre Aufträge früher zu vergeben, es bedarf dazu einer gewissen Einwirkung des Waschanstaltsbesizers. Auch könne der Unternehmer so disponieren, daß er den Kunden einen Teil der Wäsche, der dringend gebraucht werde, fertigstelle, um den Rest an Tagen, wo die Arbeit nicht dränge, zu erledigen.

Die gegenwärtige Arbeitszeit wird von beiden Seiten mehrfach dahin angegeben, daß an den letzten Tagen der Woche die Arbeit sich so häuft, daß bis 10 und 12 Uhr nachts, auch noch darüber hinaus, gearbeitet wird. Einen Schluß der Arbeitszeit durch gesetzliche Verordnung um 8 oder 8½ Uhr halten alle Auskunftspersonen für durchführbar und die Arbeitnehmer für wünschenswert. Dagegen erheben den Auskunftspersonen ein Arbeitschluß um 6½ Uhr am Sonnabend, wie es die Gewerbeordnung für die Arbeiterinnen in Fabrikbetrieben vorschreibt, für zu weitgehend; mindestens müßte, so betonte ein Unternehmer, eine Uebergangszeit vorgezogen werden.

Einem Mitgliede des Beirats fiel es auf, daß von verschiedenen Seiten das Vorhandensein einer so geregelten Arbeitszeit behauptet wurde, während man doch selbst beobachtet habe, daß oft bis spät in die Nacht gearbeitet werde. Ein Unternehmer erklärt dies damit, daß die Arbeiterinnen durch ihre Organisation eine gewisse Regelung der Arbeitszeit herbeigeführt haben. Eine Arbeiterin nicht sowohl den Unternehmern wie den Arbeitern einen Teil der Schuld an der unregelmäßigen Arbeitszeit bei; durch zweimäßige Einteilung der Arbeit könne eine größere Regelmäßigkeit in der Arbeitszeit hergestellt werden; sie habe bisher, des Sonnabends über 7 Uhr noch nicht gearbeitet. Der Beirat beschloß, noch einige Personen aus Plättereien im selben Bezirk zu laden, da die bisherigen Auskunftspersonen ausschließlich im Norden und Osten Berlins wohnen. Der Lohn der Arbeiterinnen schwankt nach Angabe der Auskunftspersonen zwischen 15—18 M. pro Woche.

Eine Arbeiterin gibt an, daß sie an zwei bis drei Tagen in einem Betriebe zur Ausschleife arbeite; sie sei genötigt, bis 1 Uhr nachts — Sonnabends komme es vor bis 3 Uhr Sonntagmorgen — zu arbeiten. An den übrigen Tagen plättet diese Arbeiterin für eigene Kundenschaft im Hause.

Herr Koch, Vorsitzender des Zentralverbandes der Wäscherei- und Plättereibesitzer, hat in seinem Wäschereibetriebe eine Arbeitszeit von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends, ohne bestimmte Pausen. Natürlich bleibt den Arbeiterinnen Zeit, um die Wäsche einzunehmen. In den Plättereien in Berlin dauere die Arbeitszeit in der Woche bis Donnerstag von 8½ Uhr früh bis 8 Uhr abends, Freitag und Sonnabends bis 11 Uhr und darüber. Der letzte Kongreß obiger Organisation hat ohne Einziehung der Pausen eine elfstündige tägliche Arbeitszeit befürwortet. Eventuell könnte man an den ersten Tagen der Woche eine zehnstündige und dann am Ende der Woche eine zwölfstündige Arbeitszeit festsetzen. Weitere Ausnahmen wären für Wochen vor den Festtagen und Schulferien erforderlich. Herr Koch betont, er wolle, um eine unsofortige Konkurrenz zu vermeiden, auch für die Familienangehörigen eine solche Begrenzung der Arbeitszeit; aber nicht für den Unternehmer und die Ehefrau desselben. Dieser Einschränkung trat ein anderer Unternehmer entgegen, der strikten Geschäftsschluß und Verbot jeder Arbeit nach Geschäftsschluß fordert.

Aus Frankfurt a. M. wird von einem Arbeitgeber über die Arbeitszeit in seinem Betriebe berichtet, daß die regelmäßige Arbeitszeit von 7 Uhr früh bis 8 Uhr abends währt, ohne daß feste Pausen stattfinden. Die Anordnung eines Arbeitschlusses um 8½ Uhr abends wäre durchführbar, aber es müßte den Unternehmern freigestellt werden, 8 Ueberstunden in der Woche in beliebiger Verteilung anzunehmen. Eine Mittagspause von einer Stunde wäre wohl möglich.

Aus Aßen gibt ein Unternehmer die Arbeitszeit in seinem Betriebe auf 10 Stunden an. Es findet eine geregelte Mittagspause von 1½ Stunden und zwei weitere Pausen von zusammen einer Stunde statt. Eine Arbeitszeitbegrenzung bis 8½ Uhr abends ist mit entsprechenden Ausnahmen in den Wochen vor den drei großen Festen möglich.

In Adlungshütte erhalten Plättereien 2 M. Tagelohn bei zwölfstündiger Arbeitszeit. Am Freitag und Sonnabend wird die Arbeitszeit bis 12 und 1 Uhr nachts ausgedehnt.

Aus Götting berichtet eine Wäscherin, daß sie einen Lohn von 1,25 M. außerdem Frühstück und Vesperbrot bei einer zwölfstündigen Arbeitszeit erhalte. In den Plättereien sei am Sonnabend keine Ausdehnung der üblichen Arbeitszeit zu verzeichnen. Am Dienstag wurde die Vernehmung der Auskunftspersonen fortgesetzt. Keine der Auskunftspersonen hielt eine Begrenzung der Arbeitszeit in irgendwelcher Form, sei es durch eine zehn- oder elfstündige Arbeitszeit, für undurchführbar.

Aus einem Plättetrieb in Berlin W. war eine Unternehmerin und eine Arbeiterin geladen. Die Unternehmerin gibt für ihren Betrieb, incl. der Pausen, eine Arbeitszeit von 12 Stunden an. Die Arbeit häufe sich nicht übermäßig am Sonnabend, vielmehr werde oft schon um 6 Uhr Schluß gemacht. Gegen eine Arbeitszeitbegrenzung wäre nichts einzuwenden. Die Arbeiterin, die vernommen wurde, ist 9 Jahre als Plättlerin tätig. Im gegenwärtigen Betriebe, in dem sie beschäftigt ist, wird an einigen Tagen abends bis 11, 12, sogar 2 Uhr nachts gearbeitet. Sonst ist der reguläre Arbeitschluß 9 Uhr abends, der Beginn der Arbeit 7 Uhr früh. Der wöchentliche Lohn schwankt zwischen 15—20 M. Die Ausdehnung der Arbeitszeit bis 2 Uhr nachts erfolgt meistens am Sonnabend. Sie erklärt, daß Postbeamte wohl oft vor dem Abendessen in der Nacht vorbeigehen, aber nie eine Schließung des Betriebes angeordnet wurde. In anderen kleineren Betrieben sei es nicht besser bestellt, nur die großen Waschanstalten haben eine geregelte Arbeitszeit.

Aus Lüneburg wird berichtet, daß die Arbeitszeit incl. der Pausen 12 Stunden beträgt. Zu Zeiten wird länger gearbeitet. Wäscherinnen erhalten 13 M. Wochenlohn und Verköstigung, Plättereien 1,50 M. pro Tag und Verköstigung. Die Arbeitszeit wird bei großen Anforderungen bis 11 Uhr nachts ausgedehnt. Der Unternehmer hält eine Begrenzung der Arbeitszeit für durchführbar.

In Osnaabrück müssen Lehnmädchen ¼ Note lernen und 15 M. Lehrgeld zahlen. In einigen Betrieben wird die Arbeitszeit oft bis 11 Uhr nachts ausgedehnt.

Aus Münster berichtet ein Arbeitgeber, daß er in seinem Betriebe die Arbeitszeit am Sonnabend sehr einschränken müsse, da die Arbeiterinnen an diesem Tage vielfach ausbleiben, um Arbeit für eigene Rechnung zu verrichten. Der Befragte hält eine zehnstündige Arbeitszeit für möglich.

In Osterode besteht eine 12 stündige Arbeitszeit. Wäscherinnen erhalten 1,50 M. pro Tag und Kost. Am Sonnabend ist in dem Betriebe, in dem die Arbeiterin beschäftigt ist, 1 Stunde früher Schluß. Dagegen wird in anderen Geschäften oft bis 10 und 11 Uhr gearbeitet.

In Bielefeld besteht nach der Auskunft einer Arbeitgeberin inklusive der Pausen eine 13 stündige Arbeitszeit. Diese Arbeitszeit wird vor den Festen überschritten.

In München gibt eine Unternehmerin in ihrem Betriebe eine 12 stündige Arbeitszeit an. In vielen anderen Geschäften werde bis 12 und 1 Uhr gearbeitet. Eine Arbeiterin berichtet, daß die Arbeitszeit von 6 Uhr früh bis 7 Uhr abends dauere, inklusive einer Mittagspause von 20 Minuten und zwei unregelmäßigen weiteren Pausen. Der Tagelohn betrage 1,50 M. mit Kost. In einigen Betrieben beginne die Arbeitszeit sogar schon um 8 Uhr früh. Sonntagsarbeit bis 12 Uhr mittags sei vielfach üblich. Der Betrieb sei von der Strafe zu überleben; ihres Wissens habe die Polizei diese Arbeit noch in keinem Betriebe verhindert.

Die Vernehmungen der Auskunftspersonen am Mittwoch ergaben im allgemeinen dasselbe Bild. Es herrschen in einigen Betrieben geregelte Arbeitszeiten, Ueberarbeit läßt sich durch zweimäßige Einteilung vermeiden.

Aus Regensburg wird berichtet, daß Sonntagsarbeit vorkommt, die Fenster der Arbeitsräume werden dann verhängt, damit die Polizei nichts wahrnehmen kann.

In Neu-Ulm beträgt der Lohn der Arbeiterinnen 1,50 bis 2 M. bei 11 stündiger Arbeitszeit. Vor dem Streit zahlte man 1,20 bis 1,30 M. Am Sonntag vor und nach den großen Festen verlangt der Unternehmer, die Arbeit zu gestatten. Gegenwärtig wird der Sonntagsarbeit seitens der Polizei keine Schwierigkeit entgegengekehrt.

Die Auskünfte aus Schwerin, Blankenburg und Friedländeroda ergaben keine Besonderheiten.

In Hamburg befinden sich die Arbeiter und Arbeiterinnen in Kost und Logis und erhalten monatlich 33 bis 40 M. Lohn. An 6 Sonntagen ist von der Behörde die Arbeit erlaubt. Der Unternehmer hält es nicht für ausgeschlossen, daß auch am Sonnabend wie in Fabriken um ½ Uhr geschlossen wird. Nur sind Ueberstunden vor den Festtagen nötig. In kleineren Betrieben kommt es vor, daß am Freitag und Sonnabend bis 12 Uhr nachts gearbeitet wird.

Verbandstag der Buchbinder.

Kürnberg, 25. Juni.

Aus der Diskussion über die Vorstandsberichte in der Montag-Sitzung ist folgendes zu ersehen. Güt-Vielefeld wünscht eine gründliche Bezirksorganisation, von der er sich große Erfolge verspricht. Er ist der Meinung, daß die gegen die Berliner Kollegen herrschende Antipathie nicht ganz unbegründet sei.

Der Berichterstatter der Mandatsprüfungskommission beantragt, sämtliche Mandate mit Ausnahme desjenigen des Delegierten Dech-Mannheim für gültig zu erklären, oder gegenüber dem Verbandsvorsitzenden und der Berliner Ortsverwaltung eine Klage auszusprechen. Dieser Antrag wird angenommen, heißt darf jedoch den Beratungen ohne Stimmrecht beizutreten. Darauf wird die unterbrochene Debatte wieder aufgenommen. Langhans-Stuttgart, Walthers-Leipzig und Kemmlinger-Stuttgart greifen die Berliner Klage an. Auch die Ausstattung des Verbandsorgans wird vielfach bemängelt.

Bei Eröffnung der Dienstagssitzung bringt der Vorsitzende Präsident einen ihm aus Berlin zugegangenen Handzettel zur Verlesung, wonach ein Teil der Berliner Buchbinder am 25. Juni eine Protestversammlung abhält, weil die Mitglieder der dortigen Tarifkommission von der Vertretung auf dem Kürnbergerverbandsstag durch die erlittene Wahlniederlage ausgeschlossen sind. Im Anschluß an diese Verlesung beantragt Präsident die Annahme einer Entziehungsresolution, die er zur Verlesung bringt. Kloß wendet sich energisch dagegen. Er schließt mit den Worten: Wenn Sie wollen, daß in Berlin Friede wird, dann lassen Sie die Finger von einem solchen Protest!

Wähler-Köln wendet sich gegen Kloß und befürwortet unter hartem Beifall die Annahme einer von Klax eingebrachten Resolution. Klar-Berlin und Küster-Hamburg treten der Auffassung Wählers bei, dagegen erklären sich Harber-Berlin und Albert-Breslau. Nachdem noch Dietrich-Stuttgart für eine mildere Fassung plädiert hat, wird die Resolution in folgendem Wortlaut angenommen:

„Der Verbandstag nimmt von dem disziplinwidrigen Verhalten der Berliner Tarifkommission Kenntnis, die eine Protestversammlung zum 25. Juni mit folgender Tagesordnung einberufen hat: Warum ist die Tarifkommission der Buchbinderbranche Berlins ohne Vertretung auf dem Kürnbergerverbandsstag? Der Verbandstag spricht seine entschiedene Mißbilligung über das Vorgehen dieser Kollegen aus und erwartet, daß im Interesse der ruhigen Weiterentwicklung des Verbandes und der zahllose Berlin detarigie, die Organisation schädigende Treibe-reisen unterbleiben.“ Die Berliner Delegierten nehmen an der Abstimmung über diese Resolution nicht teil.

Hierauf wird die Debatte über die Geschäftsberichte fortgesetzt. Kraftsch-München beschäftigt sich vorzugsweise mit den Zuständen im Verbandsorgan und rügt hierbei mit aller Schärfe, daß das Plankonstat der Organisationsinteressen zu dienen, fortwährend persönliche Erklärungen bringt, die eine schlimme Wirkung ausüben. Eine Milderung der Verhältnisse sei dringend geboten. Um die Mitglieder über interne schwebende Fragen zu unterrichten, gebe es andere Mittel, als die Publikationen im Verbandsorgan.

Shade-Berlin äußert sich in längeren Ausführungen zu den Differenzen mit Kloß. Diers-Fürth tritt dafür ein, daß mehr und besseres Agitationsmaterial zur Verfügung gestellt werde. Er bemängelt es dann, daß, obwohl der Verband zahlreiche weibliche Mitglieder zählt, diese doch nur durch eine einzige Delegierte vertreten sind.

Die Diskussion dehnt sich auch noch bis weit in die Nachmittags-sitzung aus. Sie dreht sich hauptsächlich um die schwebende Differenzfrage und ist für die Allgemeinheit von geringem Interesse.

Verbandssekretär Harber-Berlin berichtet, die auf der Konferenz der Gewerkschaftsvorstände gegebene Anregung, die Uebertritte aus anderen Verbänden zu erleichtern, sei vom Vorstand des Buchbinderverbandes in die Tat umgesetzt worden. Er gebe sich der Hoffnung hin, daß der Verbandstag nachträglich seine Zustimmung geben werde. Weiter verbreitet er sich über das Vertriebswesen und bemängelt, daß bei den Ausnahmen zu statistischen Zwecken von den Kollegen oft sehr mangelhafte Darlegungen der Verhältnisse gegeben werden.

Hierauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen. Der frühere Verbandsvorsitzende Dietrich-Stuttgart erhält das Wort zu einer Erklärung. Er konstatiert, daß, solange er dem Vorstand angehört, immer im großen und ganzen Einigkeit geherrscht habe. Die Klagen aus der Provinz hätten sich nicht verringert, sondern vermehrt. Die großen Versprechungen der neuen Verbandsleitung seien nicht in Erfüllung gegangen. Er bedauere, daß der Vorsitzende seinen Geschäftsbericht von einzelnen Ausfällen nicht verheimlicht habe. Der Verbandstag sei von der Tätigkeit des Vorstandes enttäuscht. Redner bedauert weiter, daß durch die verschiedenen Vorkommnisse das Ansehen des Verbandes nach außen hin gelitten habe. Durch die fortwährenden Zwistigkeiten im Verband hätten sämtliche Kollegen an Arbeitsfreudigkeit verloren. Der Buchbinderverband könne eine bedeutende Rolle in unserer heutigen Gewerkschaftsbewegung spielen, wenn statt der Pflüge persönlicher Differenzen das sachliche Moment mehr berücksichtigt würde. Redner spricht die Hoffnung aus, daß bald eine gründliche Besserung eintreten möge zum Wohle der gesamten Mitgliedschaft. Die Ausführungen Dietrichs machten einen tiefen Eindruck.

Es folgen nunmehr Erklärungen.

Darauf wird in die Verhandlungen über den zweiten Punkt „Unsere Taktik bei Lohnbewegungen“ eingetreten. Die Beratungen über diesen Punkt sind geheim.

Verfammlungen.

Die Typsetzer wollten am Sonntag in einer Sektionsverfammlng des Verbandes der baugewerblichen Hilfsarbeiter die Frage erörtern, ob ihr Tarif zum 1. Oktober gekündigt werden

solle. Der Sektionsleiter erachtete im Hinblick auf die augenblickliche Tarifbewegung der Bauarbeiter es für ausgeschlossen, den Tarif zu kündigen. Da niemand dazu das Wort wünschte und sich auch kein Widerspruch erhob, so konstatierte er das Einverständnis der nur schwach besuchten Verfammlung. Der Tarif wird also nicht gekündigt werden. — Man besprach dann noch Fragen der Agitation und Organisation.

Eingegangene Druckschriften.

„Die Neue Gesellschaft.“ Heft 13. Herausgeber Dr. G. Braun und Ely Braun. Preis 10 Pf. Verlag Berlin W. 15.
Waldbühnen im Nordosten von Berlin. Preis 1 M. — Waldbühnen im Nordwesten von Berlin. Preis 1 M. — Kiehlings Neue Wandertarten. Verlag A. Kiehl, Berlin SW. 11.
Geschichtliches zur Weisheit in Deutschland. Zusammenge stellt vom Vorstand des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes. 146 Seiten. Verlag A. Schöde u. Co. in Stuttgart.
Rechenschaftsbericht des Verbandes deutscher Buchdrucker für das Jahr 1906. 20 Seiten. Selbstverlag.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Donnerstag, den 27. Juni.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Kgl. Schauspielhaus. Otho und sein Ring.
Neues Kgl. Opernhaus. Carmen.
Anfang 8 Uhr.
Schiller O. (Wallner-Theater.) Die Hugenotten.
Schiller N. (Friedrich Wilhelmstädtisches Theater) Kyth-Brych. Deutsches. Der Kongler.
Kleines. Ein idealer Gatte.
Komische Oper. Carmen.
Westen. Die lustige Witwe.
Neues Schauspielhaus. Gopfenraths Erben.
Reizend. Haben Sie nichts zu verzollen?
Lustspielhaus. Die Welt ohne Männer.
Thalia. Staatsanwalt Alexander.
Luffen. Das Rätsel seiner Ehe.
Bernhard Rose. Der große Unbekannte.
Kammitags 4 1/2 Uhr: Der Hausbrotmeister in laufend bewegten. Unterem Birnbäum. Die Ballettschule.
Metropol. Der Teufel lacht dazu.
Wintergarten. La Tortajada.
Apollo. Der lustige Witwe. Spezialitäten.
Walhalla. Spezialitäten.
Golfes Caprice. Geisterauto. — Paris.
Vahag. Spezialitäten.
Reichshallen. Stettiner Sänger.
Urania. Tändelrasse 18/19.
Die Gletscher der Hochgebirge und die Eiszeit unserer Heimat.
Sternwarte. Invalidenstr. 57/52.

Urania.

Wissenschaftliches Theater.
Abends 8 Uhr:
Die Gletscher der Hochgebirge und die Eiszeit unserer Heimat.

ZOOLOGISCHER GARTEN

Täglich nachm. 5 Uhr:
Großes Militär-Doppel-Konzert.
Eintritt 1 Mk., von abends 6 Uhr ab 50 Pf., Kinder unter 10 Jahren die Hälfte.

Metropol-Theater

Anfang 8 Uhr.
Der Teufel lacht dazu.
Große Jahresrevue in 7 Bildern von Julius Freund. Musik von Viktor Hollaender. Dirigent Max Roth. In Szene gesetzt von Direktor Richard Schultz. Rauchen überall gestattet.

Apollo Theater

Nur noch 4 Tage!
Abends 9 1/2 Uhr:
Hartstein in seiner Barocke:
Der lustige Witwe.
Vorher 8 Uhr:
Die bedeutenden Spezialitäten mit Jean Clements Fritsch-Parodie Barum u. Belleid.

WINTER GARTEN

La Tortajada.
Glänzendes Programm.

BERNHARD ROSE THEATER

Dr. Franzosenstr. 132.
Täglich: Anfang 4 1/2 Uhr.
Das glänzende Juni-Programm. Paul Corradini. — The Laundry. Die Ballettschule.
Spezialität 50 Pf. Entree 30 Pf.
Abends 8 1/2 Uhr im Theater:
Der große Unbekannte. Sommerpreise.

Reichshallen-Theater.

Stettiner Sänger.
Anfang Bodentags 6 Uhr.
Sonntags 7 Uhr.
Reichshallen-Garten und Restaurant.
Militär-Konzert.

Belle-Alliance-Garten

Herrlicher Sommergarten Berlins.
Weltberühmte Illumination.
Vollständig neue Anlagen.
Täglich:
Elite-Variété-Vorstellung
Anf. wochentags 6, Sonntags 4 Uhr.
Sanssouci, Kolbacher Strasse 6.
Direktion Wilhelm Reimer.
Der Garten ist geöffnet.
Heute sowie Sonnt. u. Mont.
Hoffmanns Nordd. Sänger u. Tanzkränzen.
Stürmischer Erfolg!
Im Manöver.
Lustspiel in 1 Akt.
Sonnt. Beg. 5, wochent. 6 1/2.
Für nächste Saison sind fünf. Sonnt. bereits besetzt. Noch einige Wiltwoch-Abende sind frei.

Gustav Behrens-Theater.

Berlin W., Goltzstraße 9.
Das neue exquisite Juni-Programm.
Schlager auf Schlager!
Neu! Die Jungfrau v. Orleans. Komödie.
Greifenberger prolängert.
Neu! Emmeline u. Erich Hochberg. Opernduett sowie die übrigen erprobten Spezialitäten.
Anfang 8 Uhr, Sonntags 6 1/2 Uhr. Sommerpreise.

Schiller-Theater O.

(Wallner-Theater.)
Morwyt-Oper.
Donnerstag, abends 8 Uhr:
Die Hugenotten.
Große Oper in 4 Akten von Giacomo Meyerbeer.
Freitag, abends 8 Uhr:
Carmen.
Sonntag, abends 8 Uhr:
Die Zauberflöte.

Schiller-Theater N.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.
Abends 8 Uhr:
Kyriltz-Pyrlitz. Sommerpreise.

Max Kliems Sommer-Theater

Hasenheide 13/15.
Wöchentliche Leitung: Paul Mühlitz.
Täglich: Gr. Konzert, Theater u. Spezialitäten-Vorstellung.
Jeden Montag: Sommerfest. Jeden Mittwoch: Die beliebten Kinderfeste. Jeden Donnerstag: Elite-Tag. Die Kaffeetische sind täglich von 2 Uhr ab geöffnet.

Arnold Scholz Neue Welt Hasenheide

Donnerstag, den 27. Juni 1907:
Elite-Tag.
Gr. Doppel-Konzert
Gala - Spezialitäten - Vorstellung.
Auftreten von Kunstkräften ersten Ranges.
Großes Brillant-Feuerwerk des Pyrotechnikers Adolf Bock.
Tanz-Reunion.
Anfang 5 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Entree zum Konzertgarten 10 Pf. Entree zum Theatergarten 50 Pf.

Diez' Spezialitäten - Theater.

Landsberger Allee 76-79.
Direkt a. d. Ringbahnstation. Bequemste Fahrgeliegenheit u. allen Stadtricht. Ob schön! Täglich: Ob Regen!
Im herrlichen Garten oder großen Saal:
Die größte Sensation der Gegenwart:
3 Röhre's Todesfahrt im drehbaren Globus.
Hans Röhre, der einzige Fahrer der Welt, welcher die endlose Schleiße, nur 3 Meter Durchmesser, vertikal durchfährt. — Darton Brothers, phänomenale akrobatische Reuheiten. — The 5 Astleys, die fideles Farmer, brill. Wulffst. — Matr. Frodo mit seinem Ueber-Sirtus: Pong, Fiel, Schwein und Hund. Dazu das neue und beste Programm Berlins.
Anf. 8 Uhr. Kaffeetische. Volkshelustigungen aller Art. Entree 30 Pf.

Buchdruckerei und Verlagsanstalt Kaden & Komp.

... Dresden - Altstadt, Zwingerstraße 22. ...
Eoeben erschienen:
In der russischen Bastille während der Revolution.
Eindrücke, Eindrücke und Betrachtungen von Parvus
nebst einem Anhang: Wie ich aus Sibirien entkam.
168 Seiten gr. 8°. — Preis 1 M. broschiert, 1,50 M. gebunden.

Accumulatoren- und Electricitätswerke Actiengesellschaft

vormals W. A. Boese & Co.
Der von der Generalversammlung festgesetzte Gewinnanteil auf die Gewinnanteilscheine mit R. 24. — pro Jahresheft 1906, sowie die Dividende auf die Vorzugsaktien mit 2 Proz. = R. 20. — gegen Dividendenheften pro 1906 gelangt vom 1. Juli ab in Berlin bei der Kasse der Gesellschaft oder bei einer der nachbenannten Stellen:
in Berlin bei der Dresdner Bank, in Berlin bei der Commerz- und Disconto-Bank, in Berlin bei der Herren P. W. Krause u. Co., Bankgeschäft, in Frankfurt a. Main bei der Dresdner Bank, in Frankfurt a. Main bei der Fälschischen Bank, in Frankfurt a. Main bei der Bank für industrielle Unternehmungen, in Frankfurt a. Main bei dem Bankhaus Boh u. Herz, in Stettin bei dem Bankhaus Wm. Schulzow, in Hamburg bei der Commerz- und Disconto-Bank zur Auszahlung.
Berlin, den 24. Juni 1907.
Accumulatoren- und Electricitätswerke Actiengesellschaft
vormals W. A. Boese & Co.

Warnung!

Es ist in letzter Zeit häufig zu meiner Kenntnis gelangt, daß statt des echten Kapitän-Kautabak's meist ganz minderwertige Fabrikate verabsolgt worden sind, obwohl ausdrücklich Kapitän-Kautabak gefordert wurde.
Ich mache infolgedessen darauf aufmerksam, daß der Name „Kapitän“ für meine Tabake vom Patentamt unter Nr. 75 638 gesetzlich geschützt ist und es daher strafbar ist, andere Marken unter obigem Namen abzusetzen; die Verbraucher meiner Kapitän-Tabake bitte ich, mir Fälle solcher Art zur Kenntnis zu bringen, damit ich gerichtlich dagegen einschreiten kann.
Merkmale der Echtheit!
Die 10 Pf.-Rollen sind stets in Etiketten verpackt in d. Aufschrift: Dänischer Kapitän-Tabak gefällig geschätzt.
Diese Rollen tragen die in allen 5 Pf.-Rollen und 5 und 10 Pf.-Schleifen inliegenden Zettel des Kapitän-Kautabak's. Kapitän-Kautabak ist in den meisten Zigarrengeeschäften käuflich, mo auch kleine Priemböden gratis zu haben sind. 51892*
Generalvertrieb: Carl Röcker, Berlin, Gräner Weg 112. Fernspr.: Amt VII, 3361.

Von der Reise zurück 45/15*
Dr. Leopold Lilienthal, Spez.-Arzt für Haut- und Harnleiden und Lichtbehandlung, Gr. Frankfurterstr. 107.

Walhalla Variété-Garten
Schönebergstr. 19/20, Rosent. Tor.
Spezialitäten-Vorstellung.
Promenaden-Konzert.
Anf.: Konzert 5; Vorstellung 7 Uhr.
Bei ungünstigem Wetter Vorstellung im Theater 8 Uhr.
Kleine Sommerpreise.

W. Noacks Theater.
Direktion: Rob. Dill, Brunnenstr. 16.
Auf diesjährigen Wunsch! Nur einmalige Wiederholung! 8 1/2 Uhr:
Der Wildschütze
oder:
Die schuldlosen Schuldbewußten.
Vor- u. nachher: Das Juni-Programm.
Bei schlechtem Wetter: Vorst. im Saal.

Prater-Theater.
Kastanien-Allee 7/9.
Täglich:
Flotte Weiber
Spezialitäten 1. Ranges.
Konzert und Ball.
Anfang 4 1/2 Uhr.

Schweizergarten
Am Königstor. Am Friedrichshain.
Straßenbahn 1, 2, 4, 17, 59, 62, 63 u. 74.
Täglich:
Theater-Vorstellung.
Neue Spezialitäten.
Kinematograph und Ball.
Freier Damentanz.
Anfang 5 Uhr. Entree 30 Pf.

Fröbels Allerlei-Theater
(früher Pahlmann)
Schönhauser Allee 148 und Kastanien-Allee 97/99.
Heute sowie täglich der riesengroße erstklassige vorzügliche Wien-Juni-Spielplan mit Karl Braun in seiner 75 fachen Verwandlung.
Ein Abend im amerit. Musik-Hall und die übrigen 15 Kunststern.
Um 1/2 Uhr: Großstadtzauber.
Am Sonnabend, den 29. Juni cr.: Benefiz-Braun.

Brunnen-Theater
Badstraße 58. Direkt.: Bernh. Ross.
10 neue Attraktionen 10.
Derminglotruppe, Kunsttrahfaher. The Etoanas, Gymnastiker. Die weltberühmte Teufelspantomime
Eine unruhige Nacht der Pheltes Guitano Truppe.
Neu! Carmen. Neu!
Koffeneröffnung 9 Uhr. Anf. 5 Uhr. Billettoverlauf von 10-1 Uhr an der Theaterkasse.

Volksgarten-Theater.
Sad-Behmstraße — Bahnhof Gosundbrunnen — Bollerstraße.
Der rechte Weg.
Original-Vollstück mit Gesang und Tanz in 4 Akten von B. Gerike.
Oterzu:
Das neue
Riesen-Spezialitäten-Programm.
Volkshelustigungen.

Gstbahn-Park
Am Küstrinerplatz, Rüdersdorferstr. 71
Hermann Imbs.
Täglich:
Großes Konzert, Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.
Otto Pritzkow
Münzstraße 16.
Welt-Ausstellungs-Biograph-(St. Louis)
Theater lebender Photographien.
Täglich Eingang von Neuheiten.
Den ganzen Tag Vorstellung.

Dienstag, den 25. Juni, ent schließ nach langem schweren Leiden meine liebe unvergessliche Frau, gute Mutter und Schwester

Anna Kathe geb. Haase im 37. Lebensjahre. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Franz Kathe, Gultzowstr. 105
Die Beerdigung findet am Freitag, den 28. Juni, nachmittags 6 Uhr, von der Leichenhalle des Helland-Richthofes in Spidelerstr. aus statt. 62912

Heute morgen 3 Uhr ent schließ nach kurzem Leiden mein lieber guter Mann, mein lieber Vater, der Wöbelhändler

Heinrich Brunkhorst im 57. Lebensjahre. Um dieses Belled bitten
Augusta Brunkhorst geb. Richter, Martha Brunkhorst.
Berlin, 25. Juni 1907. Sonauerstr. 31.
Die Beerdigung findet am Freitag, den 28. Juni, nachmittags 5 Uhr, von der Leichenhalle des Russen-Richthofes, Bergmannstraße, aus statt. 62933

Verein der Töpfer Berlins und Umgegend.
Den Kollegen zur Nachricht, daß unter langjähriges Mitglied, der Töpfer

Georg Benda im Alter von 31 Jahren plötzlich verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 29. Juni, nachmittags 5 Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofes der Sanit. Bartholomäus-Gemeinde in Weihensee, Gallenbergerstraße, aus statt.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verband Nachruf.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß der Kollege, Maschinenarbeiter

Hermann Sonnenwald am 20. Juni verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
89/8 Die Ortsverwaltung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband Nachruf.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß der Kollege, Korbmacher

August Kühne am 22. Juni verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
89/9 Die Ortsverwaltung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Berlin. Nachruf.
Den Kollegen zur Nachricht, daß unsere Mitglieder, der Schlosser

Max Boy, Gobler
Carl Metzdorf und der Gärtler
Hermann Trinkgesell gestorben sind.
Ehre ihrem Andenken!
121/5 Die Ortsverwaltung.

Daufjagung.
Für das zahlreiche Geseit und der in reichstem Maße dargebrachten Kranzsende bei der Beerdigung meines unvergesslichen lieben Mannes, unseres sehr sorgfamen Vaters, des Weggerbers

Gustav Beyer sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, seien früheren Kollegen, als auch dem Verband der Lederarbeiter auf diesem Wege unseren innigsten Dank.
Ehne Berta Beyer nebst Töchtern.

Partei-Angelegenheiten.

Nirbars. Der Inventur wegen ist die Bibliothek vom 1. bis 15. Juli geschlossen. Die Genossen, welche noch Bücher entliehen haben, werden gebeten, dieselben bis zum 1. Juli zurückzugeben.

Berliner Nachrichten.

Grünwald-Sommer.

Unter den Lichten, hohen Kiefern, etwas seitab von den breiten Wegen, haben Myriaden eines Grases, der Waldschmiele, auf kniehohen, schwanken Stielen ihre zierlichen Rispen entfaltet. Sie bilden weithin geschlossene Flächen und wie ein goldiger Schimmer leuchtet es auf, wenn zur Zeit der höchsten Entfaltung dieser Gräser die Sonne schräg unter den dunklen Kronen ihr Licht darüber ergießt. Hier und da durchbricht ein dunkler Forts von Adlersfarnen die Gräserflut und wo vereinzelt eine alte Eiche zwischen den Kiefern steht als Ueberbleibsel alter Eichenherrlichkeit des Grünwaldes, da umgeben hohe Reflekten den Fuß der starken, aber meist schon hohlen Stämme. Selten eine Blume in den Halmen. Rote Kelten, blaue Glockenblumen, weiße Erdbeerbüthen und gelbe Habichtskräuter bieten nur spärliche Ausbeute, dafür gibt die Waldschmiele einen schönen Trockenstrauch. Wo das Gras niedriger ist, leuchten rote Erdbeeren aus ihrem Kraute heraus. Ueberall Trupps von Kusflüglern, die auf die süßen Beeren Jagd machen und nur langsam sich ihrem Kusflugziele nähern.

Wir sind vom Teufelssee gegen den Pechsee abgelenkt, dem Wegweiser nach. Die Gegend wird stark hügelig. Plötzlich fällt vom hohen Wege herab unterhohlt der Blick auf den Wasserpiegel in einer tiefen Senkung. Wir stehen am Pechsee. Die Schwärze seines Spiegels, die vom Widerschein der dunklen Kronen um ihn herum eine grünliche Schattierung erhält, erklärt den Namen. Es ist ein Moorgebiet und alles Wasser dieser Art hat den schwärzlichen Ton. Er gibt den weißen Seerosen, die in voller Blüte stehen, einen prachtvollen Hintergrund. Aber die Blumen sind unerreichbar. Nur bis auf einige Meter können wir uns dem Wasser nähern, dann sinkt der Fuß tief in einen breiten Moosstrand, der das Wasser rings umgibt, und wir treten den Rückzug an. Nicht für des Menschen Fuß ist dieser Boden berechnet. Die weißen Büschel der Wollgräser winken herüber, der Sonnenlauf breitet seine roten Rosetten aus und die Moosbeere entfaltet ihre roten Blümchen über dem schwammigen Torfmoose.

Die Wege, die am Pechsee vorüberführen, sind etwas vertieft. Mit Hilfe der Karte und der Himmelsrichtung wird man aber leicht die Wanderung fortsetzen können. Westlich zur Havel und dann nach Schildhorn hinauf oder nach dem Wannsee hinab. Oder gegen Paulshorn und in der Seenrinne nach Schlachtensee. Oder auch über die kleine Waldwirtschaft an der Saubucht wieder zurück nach Bahnhofs Grünwald.

Sparkasse und Masseneind.

Unter der höflichen Epithete „Auch ein Beitrag zur Theorie der Vereindung der Massen“ war vor einigen Wochen von der „Freisinnigen Zeitung“ aus dem neuesten Band des Berliner Statistischen Jahrbuchs mitgeteilt worden, wie sehr in den letzten Jahren bei der Sparkasse der Stadt Berlin die Zahl der Sparrer und der Betrag des Sparguthabens gestiegen sei. Demgegenüber hatten wir (in Nr. 119) ausgeführt, daß aus dem Umfang des Geschäftsverkehrs der Berliner Sparkasse kein sicherer Schluß gezogen werden könne auf die jeweilige wirtschaftliche Lage der Arbeiterbevölkerung Berlins, weil ja der Sparkasse der größte Teil der dort eingezahlten Riesensummen gar nicht aus der Arbeiterbevölkerung zufließt. Die Angaben, die da im Statistischen Jahrbuch gemacht und dann vom Freisinnigen Blatt gedanklos ausgeschlachtet wurden, reichten bis zum Schluß des Geschäftsjahres 1905. Inzwischen ist das Geschäftsjahr 1906 (1. April 1906 bis 31. März 1907) zu Ende gegangen, und soeben ist der Stadtverordnetenversammlung der letzte der vom Sparkassenratoren erstatteten Quartalsberichte dieses Geschäftsjahres vorgelegt. Wir haben uns nun aus den vier Quartalsberichten das Ergebnis des ganzen Geschäftsjahres zusammengestellt und es mit dem vorjährigen Ergebnis verglichen. Dem Freisinnigen Blatt, das sich für das sparrende Berlin so sehr interessiert, können wir nur empfehlen, jetzt auch den Zahlen aus 1906 einige Beachtung zu schenken.

Wir finden da, daß bei der Sparkasse der Stadt Berlin im Jahre 1906 nur 61 262 979 M. eingezahlt worden sind, während das Vorjahr noch 63 419 011 M. Einzahlungen gebracht hatte. Diesem Rückgang der Einzahlungen steht gegenüber eine gleichzeitige Zunahme der Rückzahlungen. Im Jahre 1906 wurden 65 844 267 M. zurückgezahlt, während im Vorjahre nur 59 861 538 M. zurückgezahlt worden waren. Die Einzahlungen haben sich um reichlich 2 Millionen Mark vermindert, die Rückzahlungen dagegen haben sich in demselben Jahre um fast 6 Millionen vermehrt. Das bedeutet ein Minus von zusammen 8 Millionen Mark! In 1905 hatte der Betrag der Einzahlungen den der Rückzahlungen, wie aus den oben mitgeteilten Zahlen ersichtlich ist, noch um rund 3 1/2 Millionen Mark übertroffen. In 1906 aberkehrte sich das Verhältnis um — und der Betrag der Einzahlungen blieb um rund 4 1/2 Millionen Mark unter dem der Rückzahlungen! Man muß um volle vier Jahrzehnte zurückgehen, bis zu den Jahren 1866 und 1867, um im Geschäftsbetriebe der Berliner Sparkasse ähnliches zu finden. Niemals in diesen vierzig Jahren war wieder, wie damals, der Einzahlungsbeitrag unter dem Rückzahlungsbetrag geblieben: nicht in dem Kriegsjahre 1870, so kritisch es sonst für die Sparkasse sich gestaltete; nicht in den Notjahren nach dem großen Krieg, der dem „Segen“ der Gründerjahre ein Ende bereitete; nicht in den Teuerungsjahren zu Anfang der neunziger Jahre; nicht zur Zeit der Wohnungsnot in den Jahren 1900 und 1901. Erst das Jahr 1906 sollte wieder für die Berliner Sparkasse zu dem Ergebnis führen, daß mehr Geld abgehoben als eingezahlt wurde. Wir sind nun, wie schon gesagt, nicht der Meinung, daß der Sparkassenverkehr einen zuverlässigen Maßstab für die wirtschaftliche Lage der Arbeiterklasse bilden kann. Wissen möchten wir aber, wie der Sparkassenstatistiker jenes Freisinnigen Blattes sich mit dem Ergebnis von 1906 abfinden will. Wäre es wahr, daß die bisher günstigen Ergebnisse als „Beitrag zur Theorie der Vereindung der Massen“ gelten können — welcher Schluß müßte dann aus dem jetzt so unglücklichen Ergebnis gezogen werden?

Das Minus gegenüber dem Vorjahre beträgt, wie oben angegeben, 8 Millionen Mark: statt des vorjährigen Einzahlungsüberschusses von 3 1/2 Millionen sehen wir diesmal ein Einzahlungsdefizit von 4 1/2 Millionen. Dennoch ist das Gesamtguthaben der Sparrer einwachsen noch weiter gestiegen, vom März 1906 bis zum März 1907 von 322 846 111 M. auf 327 289 412 M. Der Zuwachs rührt lediglich aus den Zinsen her, die den Sparern alljährlich gutgeschrieben werden. Bei der bisher erreichten Höhe des Gesamtguthabens sind begreiflicherweise diese Zinsen sehr erheblich. Für 1906 betragen sie 9 024 618 M., so daß nach Abzug der 4 1/2 Millionen Mark, die mehr abgehoben als eingezahlt wurden, noch 4 1/2 Millionen Mark (genauer: 4 443 301 M.) als Zuwachs zum Gesamtguthaben kamen. Gegenüber dem Vorjahre bedeutet freilich auch das einen Rückschritt. In 1905, wo noch 3 1/2 Millionen Mark mehr eingezahlt als abgehoben wurden, ergab sich hieraus und aus den Jahreszinsen ein Guthabenzuwachs von 12 1/2 Millionen Mark. Beim Sparkassenratoren ist es aber alter Lieber Brauch, das Gesamtguthaben mit der Bevölkerungszahl Berlins zu vergleichen und den Betrag pro Kopf herauszurechnen. Nach wir uns dieses billige Vergnügen auch für 1906, so bekommen wir pro Kopf der Bevölkerung nur 156,74 M. Guthaben, während in 1905 das Guthaben sich auf 157,44 M. gestellt hatte. Das Guthaben pro Kopf war in 1905, wie alljährlich, noch gestiegen — damals um 2,51 M.; in 1906 ist es aber um 0,70 M. gesunken. Das alles erklärt sich ja im wesentlichen daraus, daß viele der kleinen Kapitalisten, die ihr Geld bisher auf der Berliner Sparkasse angelegt hatten, es jetzt lieber anderswo wuchern lassen wollen. Aber die freisinnigen Sparkassenstatistiker werden vermutlich konsequent genug sein, nunmehr hierin einen Beweis für die Vereindung der Massen zu erblicken. Oder nicht?

Unentgeltlicher Unterricht in der Säuglingspflege für Frauen und Mädchen findet wieder im Monat Juli statt. Meldungen dazu im Bureau des „Kinderhauses“, Blumenstr. 78, am 1. und 2. Juli von 2—4 Uhr.

Wie unterirdisches Gewehrfeuer knattert es jetzt täglich unter der Leipzigerstraßenbrücke der Unterpflasterbahn. Der unsere größeren Schiffswerften oder Eisenbauwerke besucht hat, kennt dies mitralienartige Getöse. Es werden die Träger und Eisenplatten der unter der Leipzigerstraße in Arbeit befindlichen Brücke mittels Luftdruckwerkzeug zusammengesetzt. Früher gebraucht man zum Nieten den schweren Schmiedehammer. Heute besorgt das ein unscheinbares Dämmerschloß, das an eine Luftdruckleitung angeschlossen ist und die aus dem Rietloch herausragende glühend heiße Wolzenende mit etwa 150 heftigen Schlägen in kaum einer halben Minute zu einem halbkugelförmigen Rietkopfe zusammenschmiebet. Der Arbeiter hält das einer unförmigen Hauspflanze ähnelnde Werkzeug mit der runden Mündung auf den glühenden Wolzen, öffnet dabei das Ventil und sofort beginnt das konkave Dämmerschloß mit unheimlicher Geschwindigkeit und Akkuratheit seine Arbeit — ein wichtiges Hilfsmittel der modernen Eisentechnik. Von den vier schweren Trägern, die je 35 Meter Länge und 4 Meter Höhe haben, sind zwei bereits fertig montiert, was zum Teil der schnellen Arbeit des Luftdruckwerkzeuges zu verdanken ist.

Einzug der Fünfzigpfennigstücke alten Gepräges. Nachdem ein angemessener Betrag von Fünfzigpfennigstücken mit dem neuen Gepräge (1/2 Markstücken) hergestellt und dem Verkehr zugeführt worden ist, sollen die in den bisherigen Formen geprägten Stücke eingezogen werden. Im Interesse einer beschleunigten und vollständigen Einziehung der alten Fünfzigpfennigstücke ist ihre baldige Ablieferung an die öffentlichen Kassen erwünscht. Die letzteren sind angewiesen worden, die fraglichen Münzen nicht nur in Zahlung, sondern auch zur Umwechslung von jedermann anzunehmen und dabei etwaigen Wünschen nach Umtausch gegen andere Münzen tunlichst zu entsprechen.

Die Ausdehnung des Scheckverkehrs.

Der Magistrat von Berlin bedient sich mit Erfolg des Scheckverkehrs und hatte kürzlich zur Förderung desselben sowie zur Erleichterung der Abrechnungen und der Auszahlungen, besonders bei den umfangreichen Gehaltszahlungen, ein Rundschreiben an sämtliche Beamte, Lehrer usw. erlassen, in dem die Beamten darauf hingewiesen wurden, daß der Magistrat auf Antrag bereit sei, das Gehalt einem Bankhause für Rechnung des betreffenden Beamten kostenlos bei der Fälligkeit zu überweisen. Von dieser im Interesse der Beamten getroffenen neuen Einrichtung haben viele Beamte Gebrauch gemacht. Bis jetzt sind von den Beamten, obgleich zahlreiche Beamte noch kein Konto bei Bankhäusern besitzen, über 50 Bankiers und Banken genannt worden, denen nunmehr am Monatschlusse mittels Scheck die fälligen Gehaltsbeträge für Rechnung derjenigen Beamten überwiesen werden, die einen dahingehenden Antrag beim Magistrat eingereicht haben. Dieser macht nur zur Bedingung, daß das volle Gehalt überwiesen wird; auf Teilüberweisungen läßt der Magistrat sich natürlich nicht ein, weil dann der Zweck verfehlt würde. Demmerkwürdiger ist übrigens die große Zahl der beteiligten Bankhäuser, die allem Anschein nach sich noch vergrößern wird.

Das vergessene Kieckmal. Das durch seinen Namen, wie durch seine landschaftlichen Reize bekannte Dörfchen Kieckmal ist bei der Verunsicherung und Gewerbezählung vom 12. d. M. einfach vergessen worden. Wie im Grundbesitzerverein von Königstal (welcher Name den von Kieckmal ersetzen sollte, aber behördlicherseits nicht genehmigt wurde) und auf sein ursprüngliches Gebiet beschränkt blieb) festgestellt wurde, ist die Zählung auch heute noch nicht durchgeführt, da viele Familien in Kieckmal bis jetzt noch keine Zählpapiere erhalten haben; wegen des eigenartigen Verzeichnisses werden die Kieckmaler bei der Aufsichtsbehörde der Gewerbe führen, da nicht ersichtlich ist, warum gerade sie bei der allgemeinen Verunsicherung und Gewerbezählung ausgelassen werden sollen.

Beim Klettern verunglückt ist vorgestern abend der Schneidergeselle Riebel aus der Dragonerstraße, der mit einem Rauchsack eine Partie nach dem am den Müggelbergen gelegenen Teufelssee unternommen hatte. Der 21jährige Schneider hatte anderen Kusflüglern gegenüber sich gerühmt, daß er ein vorzüglicher Turner sei und selbst den höchsten Baum erklimmen könne. Er weitete um eine Weisheit, daß er auf den höchsten Gipfel einer in der Nähe befindlichen circa 30 Fuß hohen Fichte hinaufgeklommen werde, und begab sich sofort trotz der Warnung älterer Klubmitglieder an das Werk. In wenigen Minuten befand sich der Wagemutige auch in der Krone des Baumes, als diese plötzlich infolge eines starken Windstoßes abbrach und der übermüdete Schneider aus einer Höhe von 30 Fuß auf den Erdboden stürzte. Er wurde besinnungslos aufgehoben und nach dem nahen Restaurant geschafft, von wo aus seine Ueberführung nach dem Köpenicker Krankenhaus erfolgte. Der Verunglückte hat nach ärztlicher Feststellung eine Gehirnerschütterung erlitten, doch besteht für sein Leben keine Gefahr, da der Sturz aus der Höhe durch den dicken Moosteppich des Waldes abgeschwächt worden war.

Einen recht bösen Ausgang nahm eine Reiberei zwischen mehreren Studenten und Ingenieuren in der Jägerstraße. Die von einem Hunde begleiteten jungen Leute befanden sich in angetrunkenem Zustande. Als sie in der Jägerstraße unmittelbar an der Friedrichstraße aneinander vorübergingen, begann einer der Studenten die Ingenieure anzuwinken und bald war die schönste Kauferei im Gange. Auch der

Hund beteiligte sich daran. Er glaubte wohl, seine Herren unterstützen zu müssen und stürzte sich plötzlich wütend auf die Ingenieure. Das Tier richtete seine Opfer böse zu. Dem einen brachte es eine tiefe Wundwunde am Oberschenkel, dem zweiten lange Rißverletzungen an der Hand und dem dritten endlich Wundwunden an der Brust bei. Die Geblissenen reizten das Tier durch ihre Abwehr noch immer mehr. Die Studenten mußten den Hund schließlich händlich und fortzuführen. Die geblissenen Ingenieure suchten die Anfallstation in der Kronenstraße auf, wo sie die erste ärztliche Hilfe erhielten.

Die Leiche des Kaufmannslehrlings Rudolf Salzwedel aus Berlin ist gestern aus dem Müggelsee, und zwar bei den sogenannten Pünten bei Rahndorf gelandet worden. Der junge Mann, dessen Vater ein hiesiger Friedhofsbeamter ist, war am vorletzten Sonntag auf dem Müggelsee vor den Augen vieler Bootsfahrer in die Fluten gesprungen und alsbald untergegangen. Das Motiv zur Tat ist nicht bekannt. In der Tasche des Lebensmüden wurde ein Pfandchein über eine Uhr gefunden, die er am Tage vorher für 60 Pf. verpfändet hatte.

Ausgesondert ist ferner die Persönlichkeit des vor 14 Tagen unter der Wollschön Rauunfabrik zu Nieder-Schöneweide in der Spree aufgefundenen Toten. Die Leiche ist als diejenige des 20jährigen Hausdieners Max Klein aus Berlin ermittelt, der sich am 3. Juni bei einem Bootverleiser in Treptow ein Fahrzeug gemietet und seitdem nicht wieder zurückgekehrt war. Das Boot wurde am folgenden Tage unterhalb eines Restaurants in Sabowa herrenlos treibend aufgefunden und in dem Raub befanden sich die Kleidungsstücke des Hausdieners. Ob der Tote Selbstmord begangen oder ob er in der Spree hat ein Rad nehmen wollen und dabei ertrunken ist, hat noch nicht festgestellt werden können.

Der Selbstmord einer jungen Schauspielerin wird aus der Kurfürstentrasse gemeldet. Hier wohnte in einem Pensionat des Hauses Nr. 81 b seit drei Wochen die 22 Jahre alte Schauspielerin Amy Gesecke, die früher am Düsseldorf Stadttheater angeheiratet war und dann hierher kam und mit dem Kleinen Theater verhandelte. Die junge Dame, deren Mutter noch in Düsseldorf lebt und die dort mit einem jungen Schauspieler verlobt war, erkrankte schon am zweiten Tage nach ihrer Ankunft an Gelenksrheumatismus, besuchte jeden Tag einen Spezialarzt, fand aber keine Heilung. In der Verzweiflung erhängte sie sich vorgestern vormittag in ihrem Zimmer.

Die schweren Brandfälle in der Putbuserstr. 15 und Briesenerstraße 33, über die wir gestern berichteten, haben bereits ein Opfer gefordert. Frau Liebetrau, die durch überhohendes Terpentin schwer verbrannt wurde, erlag gestern nacht ihren schweren Verletzungen. Ihrem zehnjährigen Sohn, der seiner Mutter Rettung bringen wollte und dabei selbst schwere Brandwunden erlitt, geht es etwas besser. Er wird in der elterlichen Wohnung gepflegt.

Dagegen steht es um die beiden Arbeiter Wendt und Erdmann, die bei der Entzündung eines Fasses Öl verunglückten, sehr schlimm. Die beiden jungen Leute, die in ihren brennenden Kleidern durch Sprung in ein Bassin mit tosendem Wasser Rettung zu finden glaubten, sind am ganzen Leibe entsehrlich zugerichtet und leiden unter großen Qualen.

Der Brand des ViktoriaSpeichers.

Ein Riesenfeuer beschäftigte gestern nachmittag die Feuerwehrt in der Köpnicerstraße. Dort stand der ehemalige ViktoriaSpeicher, der seit einiger Zeit in den Besitz der Allgemeinen Berliner Omnibus-Gesellschaft übergegangen ist, in Flammen. Als die ersten Löschzüge an der Brandstelle anlangen, stand der Speicher II, ein mächtig großer vierstöckiger Bau, fast vollständig in Flammen. Da mehrere Personen und etwa 500 Pferde in großer Gefahr schwebten, so wurden diese zunächst aus den Stallungen, die übereinander liegen, in Sicherheit gebracht. Gleichzeitig wurde Mittelfeuer an alle Wagen gemeldet. Branddirektor Reichel riefte sofort mit einem Teil der Feuerwehrt zur Brandstelle. Als er dort eintraf, hatten die Flammen, vom Winde getrieben, bereits den Speicher III, der sich unmittelbar an der Spree erhebt und in welchem Tauernde von Gentnern Heu und Stroh usw. lagerten, ergriffen. Angesichts der Ausdehnung des Feuers ließ der Branddirektor unverzüglich „Großfeuer“ nachmelden, worauf bis auf zwei Reservezüge die gesamte Feuerwehrt an der Brandstelle erschien. Mit 26 Schlauchleitungen, darunter 10 Rohre des stärksten Kalibers, wurde der Kampf gegen das entfesselte Element aufgenommen und gewaltige Wassermengen in die Glut gespritzt. Die Situation war eine ungemein kritische. Der Wind trieb die Flammen, den Rauch und die Hitze gegen die Speicher III, IV und V, wodurch die Löschung äußerst erschwert wurde. Hierzu kam, daß in den Kellern der brennenden Speicher rund 200 000 Liter Benzin lagerten und in dem Speicher V, der an Stelle des am 14. Juni 1895 niedergebrannten Speichers errichtet worden ist, rund 7 Millionen Liter Spiritus aufgespeichert sind. Dem Branddirektor wurde es sofort klar, daß die Speicher II, III und IV nicht mehr zu halten waren. Er ließ deshalb zum Schutze der feuergefährlichen Benzin- und Spiritusvorräte unaufhörlich an den gefährdeten Stellen Wasser geben. An diesen Stellen hielten die Feuermänner stundenlang stand, wobei acht mechanische Leitern benutzt wurden. Das Feuer hatte inzwischen auch den Speicher IV erfaßt. Um 3 1/2 Uhr standen die genannten drei vierstöckigen Speicher, die größten Berlins, vollständig in Flammen. Der Anblick war unbeschreiblich. Bald stürzten hier 26 Meter hohe massive Wände ein, bald stürzte dort das Dach mit dem Gehüll tragend in die Glut. Hier schossen Stichflammen aus den Fenstern, und dort ballten sich riesige Rauchwolken zusammen, die weithin sichtbar waren. Die Gefahr für die Löscharbeiten wurde infolge der Einstürze der Umfassungsmauern immer größer. Sie mußten sich deshalb, um nicht von dem herabstürzenden Mauerwerk getroffen zu werden, einige Meter von den brennenden Speichern entfernt aufstellen. Um 4 Uhr galt die Gefahr für die Benzin- und Spiritusvorräte als beseitigt. Der Spiritus gehört der Spirituszentrale und ist gegen Feuergefahr versichert, ebenso die Benzinvorräte, die zwei Meter unter der Erde in großen Kesseln unter Kohlenäureverschluss nach dem Patentverfahren von Martini u. Hünede, Hannover, dort aufgespeichert sind. Ob bei dem Brande Menschenleben zu Schaden gekommen sind, ließ sich bei der großen Ausdehnung des Feuers noch nicht ermitteln. Ein Stallmann und ein Knabe Paul Simon, der seinem Vater das Mittagessen gebracht hatte, wurden vermisst. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß sie bei der allgemeinen und großen Verwirrung, die bei Ausbruch des Feuers entstand, unbemerkt ins Freie und dabongelaufen sind.

Ueber die Entziehung des Feuers wurde folgendes ermittelt: Um 1 1/2 Uhr waren mehrere Leute auf dem Hofe zwischen den Speichern I und II ganz in der Nähe der Spree mit dem Schlagen einer großen Fuhre Stroh beschäftigt. Das Stroh wurde mittels eines elektrischen Aufzuges in die dritte Etage des Speichers II befördert. Plötzlich erscholl von weitem der Ruf „Feuer!“ und als die abladenden Leute sich umsahen, brannte bereits das Stroh in dem dritten Stockwerk und die Flammen griffen mit einer solchen Schnelligkeit um sich, daß die in diesem Speicher tätigen Leute, um ihr Leben zu retten, eiligst flüchten mußten. Diese Leute nehmen an, daß der Brand durch Kurzschluß von dem Aufzuge entstanden ist. Die große Ausdehnung des Feuers auf die drei Speicher erklärt

sich durch die Bauart derselben. Aufeinander sind sie miteinander verbunden. Aufzüge gehen durch alle Etagen. Die Decken waren nicht massiv. Sie bestanden lediglich aus Holz und waren weder verbleit noch verputzt, konnten also einem Feuer nicht den geringsten Widerstand leisten, wohl aber es befördern. Brandmauern waren wohl vorhanden, indes waren sie mit Öffnungen und Türen versehen, und ob diese sämtlich geschlossen gewesen sind, wird sich wohl niemals feststellen lassen können.

Der Schaden ist natürlich ganz bedeutend, denn außer den drei großen Speichern sind große Vorräte an Reis, Hafer, Stroh, Heu und anderer Futtermittel sowie zwei Automobilomnibusse, eine Menge Geschirre und Einrichtungsgegenstände vernichtet. Zehn Automobilomnibusse konnten gerettet werden. Während des Brandes war die Köpenickerstraße, von der Brücke ab, für jeden Verkehr gesperrt. Der neu ernannte Polizeipräsident Hoffmann leitete die Absperrung. Der Polizeipräsident v. Vorries erschien persönlich an der Brandstelle, um dieselbe in Augenschein zu nehmen. Die Aufräumungsarbeiten werden die Mehr vorausichtlich noch einige Tage beschäftigen. Es müssen die sehr gefährlichen Mauerreste, die alle von der Glut gelodert worden sind, umgelegt werden. Auch muß eine Brandwache zurückbleiben, um bei einem Wiederausflammen des Feuers sofort zur Stelle zu sein. Wenn auch der diesmalige Brand des Viktoriaspeichers eine größere Ausdehnung erlangt hat, als der am 14. Mai 1905, wobei der Feuermann Wiska tödlich verunglückte, so ist gestern die Abführung ohne einen solchen Anfall verlaufen.

Auf dem Ganst des Arbeiter-Radsfahrer-Bundes „Solidarität“ im Moabitischen Schützenhaus wurden gefunden: Zwei Damenkürnisse, ein Herrenschirm, ein Bundesabzeichen. Verloren: ein braunes Lederportemonnaie, eine rote Ledertasche, eine silberne Handtasche, jedes mit Inhalt. Abzugeben resp. in Empfang zu nehmen bei P. Lambert, Uedemstr. 8.

Arbeiter-Samaritanerkolonie. Donnerstagabend 9 Uhr Dresdenerstraße 46: Monatsversammlung der diensttunenden Abteilung. Da viel Aufträge vorhanden sind, ist das Erscheinen aller Mitglieder notwendig. Das diesjährige Sommerfest der Kolonie findet am Sonntag bei Bernau, Schwedterstr. 23/24, statt. Für ein reichhaltiges Programm ist Sorge getragen.

Vorort-Nachrichten.

Schöneberg.

Eine Heimstätte für Lungenkranke ist von Schöneberg in Sternberg (Kleinmar) errichtet und am vergangenen Sonntag im Beisein zahlreicher Vertreter des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung ihrer Benutzung übergeben worden. Erbaut wurde die Anstalt von dem Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose, den Hauptteil zu dem Baukosten leistete die Stadt Schöneberg selbst, nämlich 100 000 M. Die Heimstätte ist für erwachsene Tuberkulose, die sich schon im vorgeschrittenen Stadium der Krankheit befinden, bestimmt und enthält 25 Betten. Die Stadt Schöneberg hat das Aufsichtsrecht und ist in der Lage, jederzeit die Anstalt ohne Entschädigung als städtisches Eigentum zu übernehmen. Die Anstellung und Besoldung des Leiters dieser Anstalt ist ebenfalls Sache der Stadt. — Die Anstalt selbst liegt 10 Minuten vom Bahnhof Sternberg entfernt, auf einer Anhöhe, inmitten eines herrlichen Waldterrains. Sie ist einfach und schlicht gebaut und kann, abgesehen von einigen Mängeln, als etwas Gelungenes bezeichnet werden. Das zu der Anstalt gehörige Terrain ist 160 Morgen groß, die Hälfte davon Wald mit schon angelegten Promenadenwegen. Der Preis des ganzen Terrains beträgt 18 000 M. — Auch diese Einrichtung wird unter den heutigen Verhältnissen nur sein können: „ein Tropfen auf den heißen Stein.“ Wie wir hörten, ist die Anstalt schon vollständig mit Kranken besetzt.

Der Platz V., der zum Bau eines städtischen Theaters in Aussicht genommen ist, hat den Namen „Bahrischer Platz“ und die neue Schöneberger Tempelhofer Verbindungsstraße den Namen „Sachsenbam in“ erhalten.

Friedrichshagen.

Das Opfer eines schweren Raubankalles ist die Frau des Kaufmanns Spender aus der Friedrichstraße geworden. Sie hatte in Berlin Einkäufe gemacht und als sie in einem Vorortzuge heimfuhr, gefellte sich am Schöneberger Bahnhof ein unbekannter, etwa 25-jähriger Mensch zu ihr. Während der Fahrt rierte der Fremde fortwährend Frau Sp. und sein Hauptangemerk richtete er auf deren Handtasche. Kaum hatte Frau Sp. in Friedrichshagen den Zug verlassen, so folgte ihr auch der junge Mann. Als sie in der Friedrichstraße die Haustür aufschließen wollte, fiel der unheimliche Verräther über sie her, würgte sie am Hals und versuchte, ihr die Geldtasche sowie die Uhrkette gewaltsam zu entreißen. Es gelang aber Frau Sp., sich von dem Räuber loszureißen, und auf ihre Hülfserufe eilten Hausbewohner hinzu. Jetzt ergriff der dreiste Täter die Flucht und entkam auch leider.

Trebbin (Kreis Teltow).

Nach jahrelangem Kampfe ist es endlich der Trebbiner Arbeiterschaft gelungen, das Schützenhaus frei zu bekommen. Am vorigen Sonntag fand bereits eine von 300 Personen besuchte Volksversammlung im genannten Lokale statt, in welcher Genosse Rüdiger über das Thema „Der Kampf der bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie“ referierte.

In der Diskussion brachte Genosse Trebus einige Angelegenheiten aus der letzten Stadtverordnetenversammlung zur Sprache. Der Obmann der Lokalkommission ersuchte noch die Anwesenden, den Wirt des Schützenhauses nach Möglichkeit zu unterstützen.

Potsdam.

Ein Unfall, der leicht ernste Folgen haben konnte, ereignete sich gestern in der dritten Nachmittagsstunde an der Charlotten- und Jägerstraße-Ecke. Als ein Radfahrer von der Charlotten- in die Jägerstraße biegen wollte, kam von der entgegengesetzten Seite ein Fuhrwerk im schnellen Tempo um die Ecke. Der Antreiber desselben fuhr derart links, daß es dem Radfahrer unmöglich war, weiter auszuweichen, er erhielt einen Stoß mit der Deichsel, so daß er im zweiten Augenblick auf den Asphalt fiel. Der Antreiber fuhr, ohne sich um den Verunglückten zu kümmern, davon. Der Verletzte wurde in einen Hausflur geschafft, wo alsbald ein benachrichtigter Arzt erschien. Der Verletzte konnte nach einiger Zeit in seine Wohnung geführt werden.

Hankow.

Die Trauerfeier für den verstorbenen Universitätsprofessor Wendel fand gestern statt. Wendel, welcher seit länger als einem Menschenalter der hiesigen Gemeindevertretung angehörte, war im großen Sitzungssaale, welcher die Deputationen und Redizagenen nicht fassen konnten, aufgebahrt. Nach Beendigung der Trauerfeierlichkeit wurde die Leiche nach dem Bahnhof übergeführt, um im Krematorium zu Hamburg eingeschifft zu werden.

Im laufenden Rechnungsjahre kommen zur Erhebung einschließlich 25 Proz. Kreissteuern, 100 Proz. der Staatsinkommensteuern, zwei Wille des gemeinen Wertes der hiesigen Grundstücke, 100 Proz. der Betriebssteuern, 150 Proz. der Gewerbesteuer der Klassen III und IV und 240 Proz. der Gewerbesteuer der Klasse I und II.

Die in diesem Jahre mit Hilfe der Gemeinde ins Leben gerufene Ferienkolonie wird am 4. Juli 20 Knaben in die Ferien schicken und dieselben in Lindow in der Mark unterbringen. Trotzdem für Einrichtung der Ferienkolonie gehörig Bekümmung gemacht wurde, sind ganze 1200 M. gesammelt worden, während die Gemeinde 3000 M. zu diesem Zweck gab; gewiß ein Zeichen dafür, daß diejenigen im Recht waren, welche verlangten, die Gemeinde solle die Verwaltung und Leitung der Ferienkolonie selbst in die Hand nehmen.

Spandau.

Die solidarischen Reichsverbände.

Der von den Genossen über das Reichsische Lokal verhängte Vorstoß hat eine gute Wirkung erzielt. Das wird nicht etwa aus den Reihen der das Lokal meidenden Arbeiter, sondern von unseren Gegnern behauptet.

Am Sonnabend hatte die Ortsgruppe Spandau des Reichsverbandes in genanntem Lokal einen Familienabend arrangiert. Weshalb sich jene Leute gerade im Reichsischen Lokal einfanden, erklärte der Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Kaurat Vender, indem er darauf verwies, daß genanntes Lokal von den Sozialdemokraten gesperrt sei. Des weiteren führte er an:

„Die Festfälle, die früher jeden Sonnabend und Sonntag von einer städtischen Zahl fröhlicher Menschen gefüllt waren, liegen seit einem halben Jahre ziemlich öde und verlassen da. Alles was sozialdemokratisch ist, die Sozialdemokratie fürchtet oder zu ihren Mitläufern gehört, meidet dieses Lokal, um den Besitz in seinem Erwerbe zu schädigen, ihn müde zu machen, damit er schließlich gezwungen ist, seinen großen Saal für die sozialdemokratischen Wählerversammlungen freizugeben. Das darf nicht sein, das muß verhindert werden. Demgegenüber müssen die Bürger ihrerseits das Lokal nach Kräften unterstützen, und aus diesem Grunde hat der Vorstand des Reichsverbandes nach diesem gesperrten Lokal hin seine Einladung ergehen lassen, um dem Besitz einmal wieder den Anblick eines gefüllten Saales zu gönnen und ihm zu zeigen, daß er von den Spandauer Bürgern nicht vergessen ist.“

Der Klassenbewußten und nichts anderes als Gleichberechtigung fordernden Arbeiterschaft Spandaus ist durch diesen Herzerguß loyalempfinden zugestanden, daß sie ihre Pflicht erfüllt. Damit kann sie sich vorläufig zufrieden geben. Daß das Lokal den Erzfeinden der Arbeiterklasse zur Verfügung steht und in demselben von ihnen beschimpft wird, ist ein Grund mehr, alles daran zu setzen, um ihrer Forderung Gehör zu verschaffen. Dem Besitzer des gesperrten Lokals wird mit großsprecherischen Redensarten auf die Dauer wenig gebietet sein, wenn er wahrnimmt, daß seine Einnahmen ständig zurückgehen. Die paar Mitglieder des Reichsverbandes werden den Verkehr der organisierten Arbeiterschaft nie aufwiegen. Die Folge wird sein, daß der Besitzer des Lokals früher oder später sich auf sich selbst besinnt. Der arbeitervreundlichen Bevölkerung Spandaus erwächst deshalb die Aufgabe, mehr noch wie bisher ihre Pflicht zu erfüllen. Wer es ablehnt, seine Räume der Arbeiterschaft zu Versammlungen zur Verfügung zu stellen, ist auch nicht würdig von derselben unterstützt zu werden.

Stanken.

Ein Dachstuhlbrand, bei dem eine ganze Arbeiterfamilie in Lebensgefahr schwabte, ereignete sich, wie uns nachträglich noch mitgeteilt wird, am Ende der vergangenen Woche im Hause des Herrn Schütze, Schulstraße. Die im Dachstuhl wohnden Eheleute Repalschint konnten sich mit ihren sechs Kindern nur mit knapper Not retten. Repalschint und Frau stürzten sogar noch in beträchtlicher Höhe ab, weil der Treppenschuß des Hauses nicht mehr passierbar war und außerdem die an das Haus gestellten Leitern zu kurz waren, um den Anfall zu verhindern. Die Verunglückten mußten schwerverletzt von der Brandstelle getragen werden. Erst eine halbe Stunde nach Eintreffen der Feuerwehr, nachdem bereits eine Anzahl Wöbeler der unteren Mieter mit den Wertes Bekanntheit gemacht hatte, konnte dem Feuer mit Wasser Einhalt getan werden. Die Ursache dieser Verzögerung wird nach einer Mitteilung auf die geringe Zahl der Feuerwehrmitglieder und die geringe Sachkenntnis zurückgeführt. Die weiter mitgeteilt wird, soll in diesem eigentlich gemeinnützigen Institut mehr auf Gefühnsmäßigkeit als auf praktische Übungen geachtet werden. In der Bevölkerung ist man der Meinung, daß dem Feuer schneller, als dies hier geschehen, Einhalt hätte geboten werden können.

Gerichts-Zeitung.

Genossenschaftsrecht.

Eine der wichtigsten Fragen des Genossenschaftsrechts ist jetzt vom Reichsgericht in einem Prozeß zwischen zwei Parteien entschieden worden. Die schon einmal gelegentlich eines früheren Reichsgerichtes eine Klage in den Justizdebatten des Reichstages und des preussischen Abgeordnetenhanles gespielt haben. Die Klosterfelder Bauern hatten sich als Untergenossenschaft der Reichszentrale angeschlossen. Von dieser verlag, hatten sie beim Kammergericht ein die Zentrale abweisendes und wegen des Bestandes der Streitsumme nicht weiter anfechtbares Urteil erzielt. Der damalige Leiter der Reichszentrale, Wg. Ring, nahm hieraus Veranlassung, in einer Eingabe an den damaligen Justizminister Schönstedt dessen Intervention anzurufen. Dieser bezog sich in einem Reskript an das Kammergericht die Entscheidung des Zivilsenats als eine irrtümliche, auf ein falkisches Geleitz gestellt. In diesem Vorgang knüpfen sich bekanntlich erregte Auseinandersetzungen in den Parlamenten und in der Presse. Inzwischen hatten die Klosterfelder Bauern gegen die Statutenänderungen nach Abgabe ihres formellen Protestes in der betr. Generalversammlung durch Rechtsanwalt Dr. Platau die Anfechtungsklage erhoben, gleichzeitig aber ihre Zugehörigkeit zur Genossenschaft aufgekündigt. Infolge dieser Kündigung schied sie während der Anfechtungsprozeß im Gange war, als Genossinnen aus. Das Kammergericht wies hierauf ihre Klage ab, da die Kläger durch ihr Ausschneiden die Berechtigung zur weiteren Anfechtung von Generalversammlungen, beschließen verloren hätten. Das Reichsgericht, erster Zivilsenat, hat jetzt unter Aufhebung der Entscheidung diese Rechtsansicht für irrtümlich erklärt und folgendes ausgesprochen: Für die Aktiengesellschaft besteht allerdings der Grundsat, daß die Legitimation des Aktionärs für die Anfechtungsklage durch den fortwährenden Besitz wenigstens einer Aktie bedingt ist. Zwischen Aktiengesellschaft und Genossenschaft ist aber die Verschiedenheit in der rechtlichen Konstitution so groß und wesentlich, daß sich eine entsprechende Übertragung des Satzes auf die genossenschaftlichen Anfechtungen von selbst verbietet. Es kann nicht die Absicht des Gesetzgebers sein, dem ausgeschiedenen Genossen die Mittel abzusprechen, um sein Recht auf richtige Auseinandersetzung zur Geltung zu bringen. Allerdings darf der ausgeschiedene Genosse auch ohne Anfechtungsklage die Möglichkeit der nachher für die Zeit seines Ausscheidens aufgestellten Bilanz beanstanden. Darüber hinaus behält er aber auch das Recht, andere ihm beschwerende Generalversammlungsbeschlüsse anzufechten, beispielsweise in dem Falle, wo eine Genossenschaft mit beschränkter Haftung wie die Reichszentrale, Beschlüsse über Erhöhung der Haftsumme oder des Geschäftsanteils mit Einzahlungs-pflicht faßt, wodurch das Ausscheidungsgebot herabgedrückt und eine gefährliche Erstreckung der Konkurrenz eintritt kann.“

Wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung und betrügerischer Vornahme ist am 15. März vom Landgericht I in Berlin der Arbeiterführer Karl Pensche zu Gefängnis verurteilt worden. Infolge eines Streiks der Handels- und Transportarbeiter hatte eine Firma Lohnerschöbungen einleiten lassen. Als sie später diese rückgängig machte, freiteten ihre Arbeiter ebenfalls. Der Angeklagte, der zu den Streikenden gehörte, drohte dem weiterarbeitenden U., wie das Gericht festgestellt hat, Schläge an und soll durch eine gleiche Drohung den Versuch gemacht haben, den U. zum Eintritt in die Organisation zu veranlassen. Die Revision des Angeklagten, der geltend machte, es habe sich gar nicht um Erlangung günstiger Lohnbedingungen gehandelt, wurde am Dienstag vom Reichsgericht verworfen.

Duellverbot.

Wegen Herausforderung zum Zweikampf und Körperverletzung ist am 24. Januar zum Landgericht Bromberg der Rechtsanwalt und Notar Stanislaus Koczowski zu Gefängnis und Gefängnis verurteilt worden. Der mitangeklagte Rechtsanwalt Eduard v. Jakowski hat wegen Kartelltragens ebenfalls eine Gefängnisstrafe erhalten. M. hatte auf der Straße mit einem Herrn v. Jaroszewski einen Wortwechsel und ließ ihn am nächsten Tage durch den Mitangeklagten fordern. Die Vermählung der Kartellträger, die Gegner zu verfechten, waren erfolglos. Als später die Gegner sich auf der Straße begegneten, gab M. nach kurzem Wortwechsel dem J., der 10 Jahre älter und schwächer ist, einen Faustschlag ins Gesicht. J. stürzte zu Boden und wurde mit seinem eigenen Stöckchen von dem Koczowski, der sich um ihn warf, bearbeitet. — Die Revision der beiden Angeklagten, welche behaupteten, es liege freiwilliger Rücktritt vor, wurde am Dienstag vom Reichsgericht verworfen.

Vermischtes.

Ueberschwemmung im Unterinnthal. Nach einer Meldung aus Kluffein ist infolge anhaltenden Regenwetters das ganze Unterinnthal überschwemmt. Kluffein steht unter Wasser. Die ganze Ernte ist vernichtet. Der Schaden ist bedeutend.

65 Häuser durch eine Feuerbrunst zerstört. In dem Dorfe Hühobeg bei Pilsen sind in der vergangenen Nacht 65 Häuser durch eine Feuerbrunst zerstört worden.

Unter den Trümmern getötet. In New York ist ein von mehreren italienischen Familien bewohntes Gebäude gestern eingestürzt. Hierbei wurden neun Personen getötet und mehrere verwundet.

Erdbeben. Nach Londoner Meldung wurde gestern früh in Gohlyberg eine Erdschütterung verspürt, die von einem donnernden Geräusch begleitet war, zehn Sekunden dauerte und beträchtliche Aufregung verursachte.

Zentralverband der Freireisgehellen Deutschlands, Zweigverein Berlin-Weißensee. Heute abend, 7/10 Uhr: Versammlung bei Gantner, Ledderstr. 5. — Zweigverein Hühobeg. Heute abend 10 Uhr bei Schmidt, Berlinstr. 14: Mitgliederversammlung.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet Friedrichstr. 16, Kungung 4, eine Treppe (Gandelsstraße) Sprechstunde, Durchgang nach Lindenstr. 101) wochentags von 7 bis 9 Uhr abends statt. Geöffnet 7 Uhr. Sonnabends beginnt die Sprechstunde um 6 Uhr. Jeder Anfrage ist ein Buchstabe und eine Anzahl als Zeichen beizufügen. Persönliche Anwesenheit nicht erforderlich. Einige Fragen trage man in der Sprechstunde vor.

H. H. B. Solche Berichte müssen von der zuständigen Organisation beglaubigt sein.

F. G. Jorndorferstr. 19. Uns nicht genau bekannt, aber nach Lage der Sache kaum anzunehmen.

Berliner Marktpreise. Aus dem amtlichen Bericht der städtischen Marktschultheißen (Großhandels-) Rundschau Ia 70-72 pr. 100 Pfd., Ia 64-69, IIIa 59-60, Bullenfleisch Ia 65-70, IIa 55-61, Käse, fett 52-60, do. mager 40-50, Käse 54-60, Marktweizen Ia 81-90, IIa 72-82, IIIa 60,00, Silber ger. gen. 50-65, do. holl. 0,00, dan. 0,00, Dammerfleisch 74-78, Ia 69-73, IIa 62-68, Schafe 59-62, Schweinefleisch 60-67, Reichweiz Ia per Hund 0,65-0,83, IIa 0,40-0,60, Rohweiz, Weizen Ia 0,55-0,63, Danmüll, Weizen 0,00, Samsame 0,30-0,33, Feinsilber 0,00, Raminen per Etal 0,60, Silber, alte, per Etal 1,20-1,30, IIa 0,80-1,20, do. junge 0,45-0,85, Hamb. Rüben 0,60-0,85, Tannen 0,25-0,60, Italien. 0,00, Enten per Etal 1,00 bis 2,00, do. Hamburger per Etal 1,75-3,10, Gänse per Etal 0,65-0,73, do. per Etal 2,00-4,50, do. Hamburger per Etal 2,00-4,50, do. Lohbrüder per Etal 2-4,25, Boulets 0,60-0,90, Schalonschinken 0,00, Schote per 100 Pfd. 94-110, matt 79-91, dito klein 0,00, dito groß 61, Bänder 0,00, Schefe, klein 100-101, dito groß 0,00, do. 65-77, Kals, groß 112-120, do. groß und mittel 114-115, mittel 90-101, ungl. 76-90, do. klein 52-60, Rüben 0,00, do. klein 0,00, Robben 0,00, Kapfen 56-71, Bleie, klein 0,00, matt 0,00, Bunte Hüh 50-67, Waife 65, do. matt 41-52, Karanfische 0,00, Bleifische 0,00, Weiß 0,00, Rind 0,00, Quappen 0,00, Amerikanischer Lachs Ia neuer, per 100 Pfd. 110-130, do. IIa neuer 90-100, do. IIIa neuer 60, Seelachs 10-20, Spotteln, Riefer, Ball 0,00, Danziger, Riste 0,00, Fuchsen, Riefer, Stitze Ia 3-6, mittel der Riste 1-2, Gamb. Stitze 4-6, halbe Riste 2-3, domm. Ia Schod 4-6, IIa 0,50-2,50, Bücklinge, Riefer per Etal 2-2,50, Strak 2-3, Kals, groß per Pfd. 1,10-1,40, mittelgroß 0,80-1,10, klein 0,60-0,80, Heringe per Schod 5-9, Schellfische Riste 3,00-5,00, 1/2 Riste 2-2,50, Rabbun, geräuch. per 100 Pfd. 15-20, Dorst, Riste 2,50-3,00, Bockfische, Schod 0,00, Erdellen, 1902er per Anker 98, 1904er 98, 1905er 98, 1906er 90-95, Schottische Vollerlinge 1905 0,00, large 40-44, full 38-40, mod. 38-42, deutsche 37-44, Heringe, neue Ristes, per 1/2, So. 50-120, Sardinen, russ. Riste 1,50-1,60, Bratheringe Riste 1,20-1,40, do. Bäfte (4 Riste) 1,40-1,70, Remaugen, Schodfisch 11, do. kleine 5-8, do. Risten 14, Her, Kond., unsortiert per Schod 2,80-3,00, do. große 3,50, Rische per Schod große 0,00, do. mittelgroße 0,00, do. kleine 5-6, do. unsortiert 7,00, do. Galizier groß 0,00, do. klein 0,00, Butter per 100 Pfd. Ia 106-110, IIa 103-106, IIIa 100-102, abfallende 90-95, Saure Gurken Schod 4,50, do. neue 6-8, Pfefferkörner 4,50, Karosfisch per 100 Pfd. magnum bonum 4,25-4,50, Dabersche 4,25-4,50, neue 5,00-9,00, Forel, Schod 0,80-1,25, Meerrettich, Schod 3-14, Spinat p. 100 Pfd. 8-10, Karotten, kleine, Schodfisch 4,00-5,00, Sellerie, kleine, per Schodfisch 2,00-3,00, Zwiebeln grün, per Schod 0,60, do. kleine 0,00, do. kleine (Weiß) 0,00, Charoloten 0,00, Petersilie, grün, Schodfisch 0,80-1,20, Rohrabri Schod 0,60-1,00, Rettig, bayer. neue Stück 0,12-0,16, Rohrabri Schodfisch 2,00-4,00, Birginstahl per Schod 6,00-7,00, Weibacher 100 Pfd. 0,00-3,50, Bergedrier, per 100 Pfd. 0,00, Rorwein per Pfd. 0,00, Sandmorcheln per 100 Pfd. 0,00, Waldmeister per Pfd. 0,30-0,45, Scholen per 100 Pfd. 12-15, Pfefferlinge per 100 Pfd. 20-25, Rabbesschen per Schod 0,75-1,25, Salat per Schod 1,00-1,10, Spargel Ia 100 Pfd. 0,00, do. IIa 0,00, do. IIIa 0,00, do. unsortiert 0,00, do. Berliner Ia 40-48, do. Berliner IIa 20-30, do. Berliner IIIa 10-15, Stachelbeeren, grün, per 100 Pfd. 14-15, hell 10-12, Veigel, kleine, per 100 Pfd. 0,00, do. Australier, per Riste 8-15, Erdbeeren, franz., 50 Rg. 0,00, dito Holländer Riste 0,00, dito 50 Rg. 35-50, do. Dresdener, Ranne 0,60-0,80, do. kleine 60 Rg. 0,00, do. Hamburger, 50 Rg. 40-50, do. Berdesche, 50 Rg. 22-50, Langenwunder 0,00, Waldbeeren 50-120, Rischen, franz., in Risten von zeta 1 Rg. Riste 0,00, do. Ital. 50 Rg. 12-25, do. Gubener, 50 Rg. 12-18, do. Schel, 50 Rg. 8-13, do. Deibelberger, 50 Rg. 0,00, do. Berdesche 50 Rg. 18-24, Rirronen, Ristina, 300 Stück 9,00-14,00, 300 Stück 9,50-11,00, 300 Stück 0,00-12,00.

Witterungsbericht vom 26. Juni 1907, morgens 8 Uhr.

Stationen	Barometer (hoh. mm)	Windrichtung	Windstärke	Wetter	Stationen	Barometer (hoh. mm)	Windrichtung	Windstärke	Wetter
Emmenda	755 23	4bedekt	13	Dapavanda	755 50	2wolfig	14		
Camdurg	755 23	4bedekt	11	Wetzlar	758 23	1heiter	15		
Berlin	759 23	2wolfig	12	Seiffa	700 23	4bedekt	13		
Frankfurt	759 23	4Regen	14	Herborn	751 50	1halb b.	12		
München	763 23	5Regen	13	Paris	702 53	3wolfig	14		
Wien	762 23	2Regen	14						

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 27. Juni 1907.

Zunächst etwas wärmer, zeitweise heiter, aber sehr veränderlich mit Regenschauern und häufigen südwestlichen Winden; später wieder etwas kühl.

Wasserstand am 20. Juni vorm. 6 Uhr bei Wistig. — Meter, bei Dresden — 1,57 dp. — Elbe bei Magdeburg 1,00 Meter. — Oder bei Rathen 1,48 Meter. — Oder bei Breslau — 0,42 Meter. — Oder bei Crieg 3,06 Meter. — Rheingebirgung 2,74 Meter.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Hente Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr:

Zwei außerordentliche

Mitglieder-Versammlungen

bei Freyer, Koppenstr. 29,

und in den Germania-Prachtsälen, Chausseestr. 110.

Referenten:

Kollege **Deinhardt-Stuttgart** (Redakteur der „Holzarbeiter-Zeitung“) und Kollege **Müller-Köln**.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag: Die wirtschaftlichen Kämpfe der Neuzeit und welche Aufgaben stehen uns bevor. 2. Diskussion.

Die Kollegen werden ersucht, recht zahlreich in diesen Versammlungen zu erscheinen.

Die Ortsverwaltung.

Sonntag, den 30. Juni 1907:

Urabstimmung

über den Beitrag und Wahl

eines Delegierten zum internationalen Arbeiterkongress in Stuttgart in folgenden Lokalen:

- | | |
|---|--|
| 1. Donat, Schönleinstr. 6. | 8. Wisdner, Friedrichsberg, Friedrich Karlstraße 11. |
| 2. Rutscher, Urbanstr. 87. | 9. Mann, Strausbergerstr. 3. |
| 3. Märkischer Hof, Admiralstr. 18a. | 10. Berolina, Schönhäuser Allee 28. |
| 4. Muff, Manteuffelstr. 95. | 11. Hube, Koppenhagenstr. 74. |
| 5. Reichenberger Gassen, Reichenbergerstraße 147. | 12. Strauß, Kckerstr. 59. |
| 6. Merkwitzky, Andreasstr. 26. | 13. Fahrenow, Ravenstr. 6. |
| 7. Piffin, Memelerstr. 67. | 14. Maas, Brunnenstr. 96. |
| | 15. Samprecht, Puffigstr. 10. |

Die Abstimmung beginnt um 10 Uhr vormittags und endet um 2 Uhr nachmittags. Jedes Mitglied muß persönlich zur Abstimmung erscheinen und als Legitimation das Mitgliedsbuch vorzeigen. Ohne Mitgliedsbuch wird niemand zugelassen. Die Abstimmung kann jeder Kollege in dem Lokal ausüben, welches für ihn am bequemsten zu erreichen ist.

Die Werkstatt-Vertrauensleute werden ersucht, den Kollegen die Mitgliedsbücher auszuhandigen.

Die Ortsverwaltung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Arbeitsnachweis: Hof I. Amt III. 1239. Verwaltungsstelle Berlin: Charlottenstraße 3. Haupt-Bureau: Hof III. Amt III. 1987.

Sonntag, den 30. Juni, vormittags 10 Uhr, in der Neuen Welt, Hasenheide 108-114:

General-Versammlung.

Tages-Ordnung: 121/4

1. Unser Beitrag vom 1. Juli d. J. an. 2. Aufstellung der Kandidaten für die Wahl von zwei Delegierten zum allgemeinen internationalen Kongress in Stuttgart.

Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt. Die Ortsverwaltung.

Zentralverband der Maurer Deutschlands

Zweigverein Berlin. — Sektion der Putzer.

Achtung! Putzer. Achtung!

Donnerstag, den 27. Juni, nachm. 5 Uhr, in Freyers Festsälen, Koppenstr. 29 (großer Saal):

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Situationsbericht. 2. Wahl eines Revisors. Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, in dieser Versammlung zu erscheinen. Mitgliedsbuch legitimiert. Ohne dasselbe keinen Zutritt.

Die örtliche Verwaltung. J. H.: E. Schulze.

Nachtrag

zu unserer Liste der bewilligten Bäckereien.

Reiserstr. 7, Targatsch.	Ritterstr. 15, Günter.	Friedrichsfelde.
St. Hansburgerstr. 33, Sobel.	Wagnersstr. 29, Sobel.	Wilhelmstr. 42, Weder.
Königsstr. 22, Schulz.		Nixdorf.
Wendstr. 49, Wölter.	Vorsigwalde.	Hermannstr. 175, Schulz.
Wendstr. 51a, Klapp.	Reuschstr. 52, Neubauer.	Leffingstr. 34, Perleke.
		Münchenerstr. 18, Wölter.

Liste

derjenigen Bäckermeister, die wir wegen Tarifbruchs aus unserer „Bewilligten-Liste“ streichen mußten.

Wankamerstr. 57, Eber.	Sichtenbergstr. 6, Winter.	Charlottenburg.
Milkenstr. 9, Wöhlwein.	Lynarstr. 14, Verhoff.	Dandemannstr. 12, Barz.
Wankamerstr. 5, Reiser.	Wühlstr. 51, Schön.	Sichtenberg.
Wankamerstr. 2, Wenzling.	Wühlstr. 60, Strauß.	Friedrichstr. 7, Kallner.
Wankamerstr. 27, Böling.	Wühlstr. 49, Wörbe.	Nixdorf.
Wankamerstr. 13, Wörbe.	Wühlstr. 55, Dreßler.	Rummelsburg.
Wankamerstr. 50, Wörbe.	Wühlstr. 27, Legler.	Kantstr. 21, Eufat.
Wankamerstr. 50, Wörbe.	Wühlstr. 69, Schellin.	Koppenstr. 45, Doppe.
Wankamerstr. 50, Wörbe.	Wühlstr. 13, Sobel.	Steinwegstr. 131, Lorenz.
		Rummelsburg.
		Kantstr. 18, Wägelmann.

Wir ersuchen die verehrlichen Hausfrauen und Konsumenten, ihren Bedarf nur aus bewilligten Bäckereien zu beziehen!

Freie Volksbühne

Alle diejenigen Mitglieder, welche auch in der nächsten Saison dem Verein angehören wollen, müssen eine diesbezügliche Erklärung in ihrer Zahlstelle abgeben. Umschreibungen in eine andere Zahlstelle sind nach Abholung der neuen Karten aus der bisherigen Zahlstelle nur in den Monaten Juli und August zu bewirken.

Anmeldungen zur 19. und 20. Abteilung werden, soweit noch Raum vorhanden, in allen Zahlstellen angenommen. Das Einschreibegeld und der Beitrag (90 Pf.) ist bei der Anmeldung bis zur Aufnahme durch den Vorstand in der Zahlstelle zu hinterlegen. 229/10

Neue Zahlstellen befinden sich:

- No. 37. Berlin N. bei Kriedemann, Zigarrenladen, Star-gardenstraße 74.
- No. 24. Berlin NW. bei Horach II, Zigarrenladen, Charité-straße 3 (Verbandsgebäude der Metallarbeiter).
- No. 41. Tegel Lauer (Vorsigwalde), Berlinerstraße No. 92, Zigarrenladen.
- No. 40. Nieder- und Oberschönnewalde: Hermann Knappe, Restaurant, Reuleauxstr. 22.
- No. 38. Wilmersdorf-Friedenau: Erich Meyer, Kon-sultantenhandlung, Uhlendstr. 97.
- No. 27. Schöneberg: Moldenhauer, Barbarossastr. 75.
- No. 39. (Mariendorf) Tempelhof: Martin Müller, Restau-rant, Berlinerstr. 41/42.

Mittwoch, 3. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus:

Generalversammlung.

Tages-Ordnung:

Geschäfts- und Kassenbericht des Vorstandes vom vierten Quartal und vom Jahr 1906/7. Der gedruckte Jahresbericht liegt in der Generalversammlung aus. Bericht der Revisoren. Diskussion. Wahl des Vorstandes, Ausschusses, der Revisoren und Ordnerobleute und Verschiedenes. Der Eintritt ist nur gegen Vorzeigung der alten Mitgliedskarte gestattet.

Achtung! Tischler Achtung!

Freie Vereinigung der Tischler Deutschlands

(Fachverein Berlin).

Hente Donnerstag, den 27. Juni, abends 8 1/2 Uhr, in den Andreas-Prachtsälen, Andreasstr. 21:

Öffentliche Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Was lehrt und die letzte Aussperrung? Referent: Kollege Hermann Posselt. 2. Diskussion. Sämtliche Mitglieder Berlins sind eingeladen. Der Vorstand.

Deutsche Armee-, Marine- und Kolonial-Ausstellung, Berlin 1907 zu Gunsten der Veteranen und Invaliden von Meer-, Marine- u. Schutztruppen.

Lotterie

100000 Serien je 20 Stück à 1 Mk. 12000 Serien je 50 Stück an 500

300.000 Hauptgewinne im Werte von

60.000 Mark
40.000 Mark
25.000 Mark
10.000 Mark
2 mal 5000, 5 mal 2000
10 mal 1000, 20 mal 500
50 mal 200, 100 mal 100 usw. usw.

LOSE à 1 Mark berechtigen zum Besuche der Ausstellung.
11 Lose für 10 Mark (Porto u. Liste 20 Pf.)
A. MOLLING, Berlin
Kaiserhofstraße 1.
LOSE à 1 Mark sind in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben.

Hygienische
Bedarfsartikel. Neuester Katalog m. Empfehlung vieler Aerzte u. Prof. gratis u. n. Vonger. Gummiwarenfabrik Berlin NW. Friedrichstraße 51/52.

Schönste Kochwald- u. Landparzellen am 52028^{er}

Bahnhof Sadowa

a. d. Straße nach Bieddorf 7 Minuten ab Bahnhof beginnend.

R. 10 Mark an. Günstigste Zahlungsbeding., Gas- u. Wasserleitung. Auslauf im Sonnenbad, Restaurant Böhring, Exner, Gerlach in Neu-Sadowa und Restaurant Wöhe, Kaufdorf.

Nieschalke & Nische,
Berlin O., Sandbergerstraße 66.

Arbeiter-Athleten-Bund Deutschlands

Sonntag, den 30. Juni 1907

Entscheidungs-Ringkämpfe der 2. Klasse

sowie die Ringkämpfe der 1. Klasse

im Etablissement von Anton Boeker, Weberstr. 17,

statt Anfang der Ringkämpfe mittags 12 Uhr. 209/9

Nach den Ringkämpfen: Großer Ball. Billet 20 Pf. Tanz 50 Pf. Das Komitee.

Liste

derjenigen Milch- und Gemüsegeschäfte, die nachweislich Ware von unbewilligten Bäckereien beziehen.

- | | | |
|--|-------------------------------|-----------------------------------|
| Antonstr. 34, Waschowski. | Rochmannstr. 13, Schütz. | Weißenburgerstr. 88, Strauß. |
| Uderstr. 35, Sello. | Koppenhagenstr. 15, Gerhard. | Bornsdorferstr. 39, Schwarz. |
| Wankamerstr. 6, Tereslak. | Rönnigerstr. 165, Burschko. | 52, Möbis. |
| " 58, Döring. | Rinkenstr. 213, Gruber. | Zwinglstr. 14, Försiger. |
| " 56, Witte. | Lobmühlstr. 99, Hinz. | Charlottenburg. |
| Bergstr. 17, Zaspel. | Luisen-Ufer 13, Zlobahrt. | Helmholtzstr. 25, Kaba. |
| Reuschstr. 70, Seehof. | Lynarstr. 25, Schoer. | Rehringstr. 29, Kröger. |
| Wöhlstr. 18, Erdmann. | Mariendorferstr. 2, Kempfer. | Sichtenberg. |
| Bogenstr. 45, Dier. | Pappel-Allee 2, Strülingger. | Chausseestr. 78, Füsschko. |
| Burgsdorferstraße (Ede Sparrstraße), Kikowski. | 53, Hein. | Wankamer. |
| Büttmannstr. 4, Holz. | Petersburgerstr. 13, Krüger. | Magmillanstr. 43, Schulz. |
| Gabnerstr. 2, Pieport. | Klosterstr. 3, Franko. | |
| Chornerstr. 58, Vieillard. | 89, Rosner. | Reinickendorf-West. |
| Gothenstr. 14, Picknik. | Rotehr. 44, Kessel. | Antonienstr. 42, Lutter. |
| Goldbergerstr. 5, Duckert. | Schullemannstr. 10, Schröder. | 511tehr. 7, Bier. |
| 11, Hanse. | 43, Kumm. | |
| Dunderstr. 20, Scholz. | Schönleherstr. 8, Fink. | Nixdorf. |
| Uderstr. 55, Kleinau. | Schwarztopfstr. 18, Dier. | Cammerstr. 15, Martin. |
| Reichmannstr. 1, Karbe. | Seestr. 68, Schöning. | Eibstr. 36, Backofen. |
| Reichenwalderstr. 24, Hagen. | Simon Dacht. 27, Potorsohn. | Reue Dobrechtstr. 62, Koch. |
| Friedrichsfelderstr. 6, Sommer. | Etalgerstr. 59a, Hallmann. | Jägerstr. 55, Orwald. |
| " 12, Heger. | Estrahmannstr. 1, Hanse. | 61, Ruhnko. |
| " 19, Fricke. | Starardterstr. 13, Hoffwig. | Kaiser Friedrichstr. 9, Schickel. |
| " 29, Freund. | Streichstr. 49, Graßmann. | |
| " 37, Pulkowski. | Teplerstr. 15, Lause. | Rummelsburg-Voghsagen. |
| | Lichterstr. 64, Minkwitz. | Crossenerstr. 29, Kornetzi. |
| | Wiedomstr. 12, Jauer. | Kantstr. 18, Mägdefrau. |
| | Wankamerstr. 47, Brause. | Leubachstr. 2, Namann. |
| | Wickstr. 9, Wissmann. | Wühlstr. 37, Hesse. |
| | Wiesenstr. 29, Lenz. | |

Wir bitten die verehrlichen Hausfrauen und Konsumenten, die kämpfenden Bäckergehilfen dadurch wirksam zu unterstützen, daß sie ihre Ware nur aus Geschäften beziehen, die Brot und Backware von nur bewilligten Bäckereien entnehmen.

Die Lohnkommission.

Bureau: Auguststr. 36, Amt 3, 1243.

Selbst wenn sie mehr kosten sollten, würde ihre Beliebtheit nicht darunter leiden, weil

JOSETTI VERA

CIGARETTEN

stets von jedem wirklichen Kenner allen anderen Fabrikaten gegenüber bevorzugt werden.

10 St. 30 Pfennig.

Steppdecken Spezialhaus

Emil Lefèvre,

Berlin Süd. Seit 1882

nur Oranienstr. 158

Unterhalte nirgends Filialen!

Gelegenheitskauf!

Bunt Cretonne Ersatz für 300 Deckbott

Similiseide in den Farben (5,25 7,50 rot, blau, oliv) (6,75 8,50)

Wollallas Bunte Normal-Schlafdecken 1,50 2,50 3,50

Wolldecken ganz dick 3,00 4,00

Reisedecken (engl.) 6,8,10 M. geölt

Pracht-Katalog mit ca. 600 Illustrat. gratis und franko.

Kieler Lotterie.

Ziehung am 8. und 9. August 1907.

5400 Gewinne im Gesamtwerte von

= 268 000 Mark =

bars Geldgewinne ohne Abzug.

1 x 75 000	100 x 100 = 10 000
1 x 20 000	200 x 50 = 10 000
1 x 5 000	500 x 20 = 10 000
5 x 1000 = 5 000	4500 x 10 = 45 000
20 x 500 = 10 000	72 Gewinne im Gesamtwerte von 78 000 Mark.

Lose 3 Mark

Generaldebit G. Pfordte, (Essen Ruhr) Fernsprecher 412

Lose- und Zigarren-Geschäfte.

Bon der Michaelbrücke!

Heute Donnerstag, sowie Freitag u. Sonnabend: Gr. Extrafahrt nach Woltersdorf, Schlense

Kuherdem Freitag und Sonnabend nach Schmüdwin und Ziegenhals. Abfahrt früh 8 1/2, nachm. 2 1/2 Uhr. Fahrpreis hin u. zurück 50 Pf. 18245

G. Zachow, Reederei.

Zigarren-Händler

besuchen nur abgelagerte, verkaufte, in circa 1000 Spezialgeschäften eingeführte tabellose Zigarren, Ausw. 200 Sorten

von 25-100 Mark nur rein überseeisch

hervorragend preiswert

bietet von großer renommierter Zigarrenfabrik. Anfragen unter L. 2 an die Expedition dieses Blattes. 52824*

Dr. Simmel

Spezial-Arzt für Haut- und Harnleiden.

Prinzenstr. 41, Moritzplatz.

10-2, 5-7. Sonntags 10-12, 2-4.

1/4 Pfund-Paket 50 Pfennig. 1/2 Pfund-Paket 1.00 Mark.

Ist es ein Wunder.

daß Sie nervös sind? Morgens, mittags, abends belasten Sie Ihre Nerven mit Reizmitteln! Trinken Sie zum Frühstück CACAOL, es schafft frisches Blut, ist Knochen bildend und stärkt Ihre Nerven.

Ein Teelöffel genügt für eine Tasse.

Singer Nähmaschinen.

Einfache Handhabung! 44272*
Große Haltbarkeit! Hohe Arbeitsleistung!

Weltausstellung Grand Prix Weltausstellung St. Louis 1904.

Unentgeltlicher Unterricht, auch in moderner Nähweise.
Elektromotoren für Nähmaschinenbetrieb.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Berlin W., Leipzigerstr. 92. Filialen in allen Stadtteilen.

Alle Wanzen

werden nebst Brut durch mein Mittel vollständig vertilgt. — Pl. 50 Pf. u. 1.00. — Ebenso Schwaben, Rissen, Franzosen, Blattläuse usw. Schachtel 30 Pf. 60 Pf. u. 1.00. 49342*

Zahlreiche Anerkennungen.

1000 Mark Belohnung

zahlt demjenigen, der mir einen Richterfolg nachweist. Nur allein echt bei Hugo Barth, Drogerie, jetzt Brunnstr. 14, früher Nr. 81.

Jedes Wort 10 Pfennig.

Das erste Wort (setzgedruckt) 20 Pfg. Stellensuche und Schlafstellen-Anzeigen 5 Pfg.; das erste Wort (setzgedruckt) 10 Pfg. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt.

Kleine Anzeigen

ANZEIGEN

für die nächste Nummer werden in den Annahmestellen für Berlin bis 1 Uhr, für die Vororte bis 12 Uhr, in der Haupt-Expedition, Lindenstrasse 69, bis 5 Uhr angenommen.

Verkäufe.

Teppiche mit Farbenlebern, Rabatniederlage Große Frankfurterstr. 9, parterre. kein Laden. Wasserhof. +1

Steppdecken billig! Großes Frankfurterstr. 9, parterre. +1

Wandmalerei Große Frankfurterstr. 9, parterre. kein Laden. Wasserhof. 17

Teppiche! (Fleckenlos) in allen Größen für die Halle des Hauses im Teppichlager Brunn, Haderstr. 10/11, Bahndorfböden. 255/2*

Fahrräder, Teilzahlungen. Wollenerstr. 20, Stalderstr. 40. *

Herrnrad, Damenrad, wie neu, 45,00. Holz, Blumenstr. 36 b. 25159*

Teppiche! (Fleckenlos) in allen Größen für die Halle des Hauses im Teppichlager Brunn, Haderstr. 10/11, Bahndorfböden. 255/2*

Zigarren, alle Zigaretten, Kanthal zum Wiederverkauf. Rotherstr. 66, Max Weill. 14415*

Nähmaschinen! Vergüte bis 15,00, wer Teilzahlung kauft oder nachweilt. Sammlische Systeme. Brauer, Frankfurter Allee 101, Laden. +126*

Wandmalerei und Sommerpaleis von 5,00, Oden von 1,00, Gebirgszüge von 12,00, Brack von 2,50, sowie für luxuriöse Figuren, Neue Garderobe zu namend billigen Preisen, aus Wandmalerei verfallene Sachen kauft man am billigsten bei Max Weillstr. 14. 15005*

Wandmalerei! Herrmannplatz 16/17. Sportbilger Bettentwurf, Wanderverkauf, Nähmaschinen, Warenverkauf, Goldschmied, Teppichverkauf, Herrengarderobe, Ausstattungsstücke. *

Wandmalerei liefert geborgen. Wohnungseinrichtungen außerst billig. Punkte Rüben. Nach Ratenzahlung. kein Laden. Harnack, Tischlermeister, Drebbenerstr. 124, nahe Rottbuer. Tor. Gewissen erhalten 3 Prozent. *

Kinderwagen, Kinderbetten, Sportwagen, gebrauchte, zurückgeleiste spottbillig. Schneider, Kupferstr. 172. 22478*

Nähmaschinenverkauf, Wandmalerei, Bettentwurf neunzehn, extra-billig. 43/19*

Rinderwagen, Kinderbetten, Sportwagen, gebrauchte, zurückgeleiste spottbillig. Sommer, Bienerstr. 51.

Waschmaschinen!!!

Wasserkocher! 3,00. Geschlossene Spargasföcher 5,00. Waschlapparate! Gasplättchen! Schnebereiniger! spottbillig! Bronzegasföcher! Gasgasmotoren! 9,00. Gasföcher! 11 Pf. *
Wohlbauer, Wallnerstr. 32. *

Zahlbehalten, volle Betrag

2,50, in Erdöl 6,25, Wasser 1,85, Erdöl 4,25. Teppichhaus Emil Lefèvre, Oranienstr. 158. *

Wandmalerei, Abnehmeranzüge, Wandmalerei, Kavalieranzüge, Gebirgszüge, Veletofs, Beinkleider kolossal billig. Zentraler Berlin, Neander 35. Bitte auf Hausnummer zu achten! 3 Minuten von Stadtbahn Yarmowitstraße. Strahnenbahn-Vergütung. 25418* Teppiche, Unterbett, Kissen mit glattradem Quilt 10,50, Wandmalerei Andreasstraße achtunddreißig. 25448* Kotzen-geschliffenes Deckbett, Unterbett, zwei Kissen 18,00, Damastbezüge, Steppdecken, Andreasstraße achtunddreißig, Wandmalerei. 25459* Ganzerbett, Unterbett, zwei Kissen 27,00, Große Katen 1,00, Leihhaus Andreasstraße achtunddreißig. Elektrische nach Bedarf. * Nähmaschinen! Beim Kaufmann, brauchbarste, billigste Bobbinenmaschine 25,00, Motorpedal, Singermaschine 5,00, 8,00, 15,00, 20,00, Teilzahlungen. Landsbergerstraße 12, nahe Landsbergerplatz. Vollst. erbeten. 25478* Milchgeschäft, 20 Jahre bestehend, frankeisenthaler verlässliche Dandelstraße 29. 780 Parteilokal, mehrere Zahlstellen, verkauft sofort. In ertragen Expedition Rotherstr. 14/15. 718 Materialwaren- und Gemüsegeschäft mit Kasse, Konturenlos, spottbillig, große Auswahl, neue Straße, wegen Übernahme älteren Grundstücks außerhalb, Deutsch-Kronenstr. 5 (verlängerte Gansburgr. Straße, Landsberger Allee). 7129 Stube und Küche, auch einzeln, bessere Möbel, fast neu, sehr billig Schönhauserallee 158, Luergebäude parterre. 43/16

Verschiedenes.

Verst die Mutter Sprache beherrschen! Erfolgreich, leicht fasslichen Unterricht in Wort und Schrift der deutschen Sprache erteilt Damen und Herren (separat) auch abends ein tüchtiger und gewissenhafter Privatlehrer. Die Stunde kostet eine Mark. Eine Unterrichtsprobe wöchentlich genügt. Gefällige Angebote sind unter G. 4 an Expedition des „Vorwärts“ zu richten. 14465

Patentanwalt Wessel, Wollenerstr. 94a. 9275*

Kunstkopiererei von Frau Kolosky, Charlottenburg, Goethestr. 84, I. *

Wer Stoff hat! Fertige Herrenanzüge 15,00, Wagner, Schneidermeister, Lichterbergerstraße 9. *

Stanol höchste Preise. Loew, Brenzlauerstraße 56. 15006

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich Müllerstraße 118 ein Restaurant eröffnet habe und bitte deshalb um Zuspruch. Alzeit, Müllerstraße 118. 786

Berliner Volksänger-Gesellschaft Max Schmelzer, Drei, Steintorstr. 57. 7101*

Gudrich, Volkshumorist, Rennstr. 1a. 7103*

Vermietungen.

Cubenarderstraße 36/38 sofort billige Wohnungen. 14906*

Cubenarderstraße 5 zwei bis drei Zimmer, Balkon, eventuell Bad sofort oder später. 226/3*

Mietfrei einen Monat herrliche Zweizimmer-Wohnungen Goldbinderstraße 32/34. 25438*

Vorderwohnungen, renovierte, Stube, Küche 22,50 (zwei Zimmer, Rubehdr. 33,50) Hermannstraße 210. 25438*

Wunderhübsche Wohnungen 16,50, 2 Zimmer 24,50, 3 Zimmer, Balkon 41,75. Gärtelstraße 27, Osten (Friedrichsberg). 15105

Zimmer.

Möbliertes Zimmer für einen oder zwei Herren zu vermieten Kolonnenstraße 20, III. 11905*

Möbliertes Zimmer an zwei Herren 1. Juli billig vermietet Belle-Alliancestraße 11, Seitenflügel I rechts. 14465

Sauber möbliertes Zimmer, separat, inoffenfrei, Preis 15, Landsbergerstraße 85, zweites Portal IV. Polter. 7142

Flurzimmer, möbliert, klein, sauber, vermietet Lohe, Oranienstr. 40/41. 719

Kleines möbliertes Zimmer Dredonstr. 27, rechter Seitenflügel III. 14465

Möbliertes Zimmer, Herrn, 11,00, Prinzenstraße 107, vorn IV. Binter. 7142

Möbliertes Zimmer, 2 Herren, 14 Mark, Stauninstraße 74, I. vorn. 7142

Schlafstellen.

Möblierte Schlafstelle, einen auch zwei Herren, Urbanstraße 65, vorn rechter Ausgang II links. 37105

Schlafstelle für Herrn Schmidt, Bernauerstraße 45, vorn IV. 705

Möblierte Schlafstelle, zwei Herren, Schillingstraße 28, vorn III rechts. 7142

Möblierte Schlafstelle, zwei Herren, billig! Baldemarstraße 17, vorn II. 7142

Schlafstelle, Herrn, Witte Sud, Dammstraße 46, Hof rechts III. 15215

Schlafstelle, Herrn, zu vermieten, Schulle, Baldemarstraße 28, Duergebäude IV. 15226

Schlafstelle, freundliche, einen oder zwei Herren, Zimmerstraße 97, 3. Hof IV rechts. 15076

Schlafstelle Rulien-Weer 18, vorn, Bierente. 45/14

Möblierte Schlafstelle für Herrn Witte Zimmermann, Admiralstr. 16 I. 15105

Möblierte Schlafstelle vermietet Lepper, Schönleinstr. 13, vorn III. 7142

Mietsgesuche.

Junger Mann sucht möbliertes Zimmer, Nähe Kolonnenstr. Offerten mit Preisangabe unter „102“ Expedition Lankfurterplatz 14/15. 718

Arbeitsmarkt.

Stellensuche.

Minder Schulalterer bietet um Arbeit. Stühle werden abgeholt und zurückgeliefert. A. Gläher, Muldenstr. 27. 1468b

Tüchtiger Barbiergehilfe, Fab-deutscher, sucht Stellung. Böttcher, Berlin, Kleine Andreasstraße 7, Hof. 1468b

14-jähriges Mädchen (außerhalb) sucht leichte Dienst. Auskunft erteilt Schubert, Campdenstraße 17. 1468b

Privatkrankenpflegerin sucht Beschäftigung (auch Nachtmache). Frau Dolzappel, Wipstr. 5, IV. 7146*

Stellenangebote.

Chauffeurkante „Am Bedding“, nur Gerichstraße 17, größte, bedeutendste, nimmt stets Lehrlinge an. Theoretische und praktische Ausbildung zum Chauffeur unter Ingenieurleitung. Beschäftigt mit elektrischer Kraft. Kostenlose Vermittlung hochbezahlter Stellen. 222/3*

Marmorhauer auf Möbelplatten verlangt Sasse, Viefenstraße 12. 14915*

Lehrling zur Erlernung des allgemeinen Maschinenbaus und der Fahrradherstellung sucht Friedrich Steinrück, Maschinenfabrik, Urbanstraße 116

Automobilfahrer!

Vorzugliche theoretische und praktische Ausbildung zum Chauffeur unter Ingenieurleitung. Größter Stellensucherskreis. Verhältnisse mit elektrischer Kraft. Autotechnikum Berlin-Wilmersdorf, Hildbergstraße 13. Bedeutendste Lehranstalt Deutschlands. Von Behörden bevorzugt. 25088*

Marmorhauer verlangt Kantenfeilestraße 60. 719

Schneiderinnen, welche imstande sind, bessere Kleider für Lager anzufertigen, werden sofort mit Probearbeiten verlangt. Kaufhaus Gebrüder Bruch, Beuelstr., Ecke Huttenstraße. 15235

Verfälscherinnen verlangt Rother, Schlemmerstraße 26. 15235

Steppdecken-Händlerin verlangt Beigl, Neue Bismarckstraße 3, III. *

Botenfrauen finden lohnende und dauernde Beschäftigung. Schützenstraße 23/24. Tour Alexandrinenstraße.

Zur Arbeitsmarkt durch besonderen Druck hervorgehobene Anzeigen kosten 50 Pf. die Zeile.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zahlstelle Berlin.

Wegen Streit und Differenzen ist gelöst:

für Vergolter u. Leistenpolierer die Firma Mackensen, Ritterstr. 47. 86/17*

für Bodenleger gelöst der Bau-Bismarckstraße Ecke Großmannstr. Firma Decker, Vertreter Wagner. Die Ortsverwaltung.